

Maximilian I. in flämischer Gefangenschaft (1488)

Ratschläge des Freiburger Frühhumanisten Heinrich Gundelfingen
zur Befreiung des Römischen Königs

Von

Thomas Haye

1. Der historische Hintergrund und die Person der Autors

Die von 1486 bis 1493 währende Doppelregierung Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians ist maßgeblich geprägt durch den Konflikt des Sohnes mit den flämischen Städten¹. Indem der politisch noch recht unerfahrene Maximilian den englischen Handel protegierte, schädigte er deren wirtschaftliche Prosperität. Zugleich ignorierte er ihr Mitspracherecht in Fragen der Finanzpolitik und des Steuerrechts. Auch die militärische Auseinandersetzung mit der französischen Krone machte den Römischen König in Flandern denkbar unbeliebt². Als sich Maximilian 1487/1488 in Brügge aufhielt, kam es zu einer dramatischen Zuspitzung der Lage: Aus Angst vor einer Besetzung der Stadt durch heranrückende deutsche Landsknechte schlossen die Einwohner ihre Stadttore und nahmen den König am 5. Februar gefangen. Die königstreuen Magistrate Peter Lanchals und Jan van Nieuwenhove wurden ihrer Ämter enthoben und wenige Tage später enthauptet. Weitere Städte schlossen sich dem Aufstand (unter der Führung Gents) an.

Als Kaiser Friedrich am 6. März die Unglücksbotschaft erhielt, ließ er zunächst zehn Tage verstreichen. Dann stellte er den geplanten Feldzug gegen die Ungarn zurück und beorderte stattdessen am 16. März die Reichsfürsten mit ihren Truppen nach Köln, wo er am 15. April ankam. Da die militärischen Aufgebote jedoch nur schleppend eintrafen, musste er den Aufbruch des Reichsheeres mehrfach verschieben. Erst am 12. Mai setzte sich der Zug in Bewegung; allerdings wurde Brügge bereits seit dem 4. Mai von vorausgeschickten Truppen

1 Vgl. Susanne WOLF, Die Doppelregierung Kaiser Friedrichs III. und König Maximilians (1486–1493) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Bd. 25), Köln/Weimar/Wien 2005.

2 Eine detaillierte Darstellung der folgenden Ereignisse zuletzt ebd., S. 201–232.

belagert. Am 19. Mai erfuhr Friedrich in Aachen, dass Maximilian drei Tage zuvor mit den rebellischen Flamen einen Friedensvertrag geschlossen und dabei nahezu alle ihre Forderungen erfüllt hatte, woraufhin er umgehend freigelassen worden war. Am 24. Mai trafen Vater und Sohn in Löwen zusammen. Die kriegerischen Handlungen fanden damit jedoch nicht ihr Ende, sondern zogen sich bis in das Jahr 1492 hin. Der Kaiser und der König hatten die Niederlande zu diesem Zeitpunkt allerdings längst verlassen.

Während der mehr als dreimonatigen, vom 5. Februar bis zum 16. Mai 1488 währenden Brügger Gefangenschaft des Römischen Königs verfasst Heinrich Gundelfingen³, ehemaliger Lektor für Poesie und Oratorik an der Universität Freiburg im Breisgau, eine an Friedrich III. adressierte Denkschrift (*Lamentacio atque ad dominum Fridricum imperatorem tercium ... exhortacio*). In ihr analysiert er die politische Situation in Flandern und erteilt sowohl dem Kaiser als auch dessen Sohn detaillierte Ratschläge, wie sie sich als Herrscher gegenüber den Aufständischen verhalten sollten.

Der zwischen 1440 und 1445 in oder bei Konstanz geborene Autor war ein unehelicher Sohn des Niklaus Gundelfingen († 1469), welcher als Generalvikar des Bistums Konstanz und als Propst des Kollegiatstifts Beromünster eine gewisse Prominenz besessen hatte. Heinrich Gundelfingen studierte ab 1458 zunächst in Heidelberg bei dem Frühhumanisten Peter Luder. Im Jahre 1460 flüchtete er vor der Pest zu der soeben eröffneten Universität Freiburg, legte dort ein Jahr später das Baccalaureat ab und erwarb 1465 den Magistertitel. Seit 1471 lehrte er als *magister regens* in der Artistenfakultät. Im Jahre 1476 übertrug ihm die Universität auf Bitten Herzog Sigismunds von Österreich (Tirol) die *Lectio ordinaria* für Poesie und Oratorik, welche 1471 eingerichtet und bis 1472 von Johannes Ziegel / Ziegler vertreten, danach jedoch aus Geldmangel wieder abgeschafft worden war. Daneben las Gundelfingen jedoch im halbjährlichen Wechsel weiterhin auch in der *Artes*-Fakultät. In den Jahren 1473, 1479 und 1484 amtierte er zudem als deren Dekan; 1477 und 1478 war er Prorektor, ferner 1477 und 1480 Consiliarius des Rektors. Im Jahre 1481 scheiterte sein Versuch, in die Theologische Fakultät zu wechseln; wohl zur selben Zeit, spätestens aber 1483

3 Zu Person und Werk vgl. Rainer HUGENER, Art. Gundelfingen, Heinrich von, in: *Encyclopedia of the Medieval Chronicle*, hg. von R.G. DUNPHY, Leiden/Boston 2010, Sp. 745 f.; Regine SCHWEERS, Albrecht von Bonstetten und die vorländische Historiographie zwischen Burgunder- und Schwabenkriegen (Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit, Bd. 6), Münster u. a. 2005, S. 139–142 u. 192–197; Dieter MERTENS, Die Anfänge der Freiburger Humanistenlektur, in: *Geschichte in Verantwortung. Festschrift für Hugo Ott zum 65. Geburtstag*, hg. von Hermann SCHÄFER, Frankfurt a. M. / New York 1996, S. 93–107; DERS., Humanisten in Freiburg, in: *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau*, hg. von Heiko HAUMANN / Hans SCHADEK, Bd. 1, Stuttgart 1996, S. 268–278, hier S. 270 f.; DERS., Art. Gundelfingen, Heinrich, in: VL 3 (21981) Sp. 306–310; Albert BRUCKNER, Art. Gundelfingen, Heinrich, in: NDB 7 (1966) S. 313 f.; Joseph Ferdinand RÜEGG, Heinrich Gundelfingen. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Frühhumanismus und zur Lösung der Frage über die ursprüngliche Königsfelderchronik (Freiburger Historische Studien, Bd. 6), Freiburg (Schweiz) 1910.

gab er die Humanistenlektur wegen mangelnder Nachfrage auf. 1486 verließ er die Universität und zog ins nahegelegene Waldkirch, wo er im dortigen Stift das Kapellanat von St. Michael erhielt. Er starb kurz vor dem 26. April 1490.

Die moderne Literatur- und Geschichtswissenschaft charakterisiert Heinrich Gundelfingen als Wegbereiter und Repräsentanten des deutschen Frühhumanismus⁴. Tatsächlich ist er mit manchen anderen Vertretern dieser Bildungsbewegung insofern vergleichbar, als seine Stellung auf einer höfischen Förderung gründete: Mit dem Haus Österreich und insbesondere mit Sigismund, dem Vetter des Kaisers, war Gundelfingen viele Jahre offenbar recht eng verbunden. Dem Herzog hatte er es zu verdanken, dass er 1464 zum Münsterkaplan und 1469/1480 zum Chorherrn in Beromünster erhoben wurde; zudem hatte Sigismund ihm die Freiburger Lektur verschafft und ihn 1477 zu seinem Kaplan ernannt.

Gundelfingens literarisches Œuvre ist bislang nur unzureichend untersucht⁵. Neben handschriftlichen Kommentaren zu Juvenal und Terenz, die für den Freiburger Vorlesungsbetrieb bestimmt waren, hat er – noch vor 1476 – *Militaria Monimenta* verfasst. Dieser mit militärischen Ratschlägen unterfütterte Fürstenspiegel, welcher aus Vegetius, Aegidius Romanus und Walter von Châtillon exzerpiert war, wandte sich an den herzoglichen Förderer (erhalten hat sich nur ein Nachtrag). Sodann vollendete Gundelfingen 1476/77 seine ebenfalls an Sigismund adressierte *Austriae principis chronici epitome triplex*, welche auf Jordanes, Otto von Freising, Otto von St. Blasien, Benvenuto da Imola, Matthias von Neuenburg und anderen beruhte (als Anhang fungierte ferner die *Comitum Tyrolis successio*, ein Exzerpt aus Matthias von Neuenburg). Wohl ebenfalls von Gundelfingen stammt der historiographische Traktat über *Das Herkommen der Schwyzer und Oberhasler* (1476/1490). Im Jahre 1479 folgte die Lobrede *Elogium seu Descriptio Confoederationis Helveticae*, dann der *Sermo de dedicatione ecclesiae Bernensis* (nach 1479) sowie eine *Oraciuncula* auf die Hegauer Fehde (1480). Das 1480/81 komponierte Stadtlobgedicht auf Luzern (*Amoenitates urbis Lucernensis, carmine descriptae*) ist verloren. In den Jahren 1480/1493 entsteht der *Ursprung der Schwyzer*, eine Welt- und Landeschronik. Aus dem Jahr 1484 hat sich das Konzept eines Berichts über die tirolische Gesandtschaft zur Krönung Karls VIII. von Frankreich erhalten (Gundelfingen hatte vermutlich als Orator an der Mission teilgenommen). Im Jahre 1486 entstand eine *Topographia urbis Bernensis* (1486) sowie – wohl noch im selben Jahr – das kleine Gedicht *In laudem Waldkirchensis ecclesiae eiusdemque cleri*; 1488 folgten die hagiographische *Nicolai Unterwaldensis eremitae historia* sowie die Denkschrift an Friedrich III. (*Lamentacio*). Wiederum weitgehend verloren ist ein 1489 ent-

4 So z. B. MERTENS, Gundelfingen (wie Anm. 3) Sp. 306; BRUCKNER (wie Anm. 3) S. 313; RÜEGG (wie Anm. 3) S. 18 f., 45 f., 74.

5 Zum Werk vgl. C.A.L.M.A. Compendium Auctorum Latinorum Medii Aevi (500–1500), Bd. V, 4, Florenz 2016, S. 416 f.; MERTENS, Gundelfingen (wie Anm. 3) Sp. 307–309; RÜEGG (wie Anm. 3) S. 10–13.

standenes Werk *De thermis* über Badeorte in Südwestdeutschland und der heutigen Schweiz.

Bisher völlig unbeachtet (und ungedruckt) geblieben ist die erwähnte *Lamentacio* aus dem Jahre 1488, welche auf die damals aktuelle Gefangenschaft König Maximilians in Brügge Bezug nimmt. Der Text wird unikal überliefert in einem schlichten Papiercodex (Universitätsbibliothek Freiburg i. Br., Hs. 356a), bei dem es sich um ein Autograph, mehr noch: um ein Werkmanuskript handelt⁶. Die zahlreichen hier vorgenommenen Streichungen und Korrekturen zeigen den Autor bei der sprachlichen und kompositorischen Arbeit. Die Handschrift enthält nur zwei Texte: Auf fol. 1r–13r entwirft Gundelfingen das Konzept seines Berichts über die tirolische Gesandtschaft zur Krönung Karls VIII. sowie auf fol. 13v–16v die „Lamentacio“.

2. Der Inhalt der *Lamentacio*

In der Überschrift (1)⁷ bezeichnet sich der Text als Klage (*lamentacio*) und als eine an Kaiser Friedrich III., den Vater Maximilians, adressierte Aufforderung (*exhortacio*). Einleitend bringt Gundelfingen zum Ausdruck, dass auch er sich der allgemeinen Trauer ob der Gefangenschaft des Königs nicht entziehen könne (2–3). Zusammen mit dem im nachfolgenden Text zentralen Gedanken der *captivitas* wird hier allerdings auch bereits die oppositionelle Idee der *liberacio* formuliert: Diese liege im Interesse nicht nur des Römischen Reiches, sondern auch des gesamten Hauses Österreich (4). Maximilians Gefangenschaft deprimiere den Klerus, das einfache Volk und den Adel sowie alle österreichischen Untertanen, da der König überall beliebt sei (5–6). Der Sturz der Krone des Römischen Reiches habe eine allgemeine Trauer ausgelöst (7). Denn nun verwüste Bosheit die deutschen Lande und die Gesamtheit des Reiches leide mit ihrem Herrn (8).

Nach dieser einleitenden Beschreibung der seelischen Lage erläutert Gundelfingen etwas ausführlicher das historische Ereignis: Die verräterischen Einwohner der Städte Brügge und Gent sowie die Mächtigen der Grafschaft Flandern hätten sich in der Fastenzeit des Jahres 1488 gegen ihren gesalbten König erhoben und ihn festgenommen (9). Doch Gott werde sie hierfür brutal bestrafen (10). Der Fürst sei zwar noch jung und unerfahren und habe sich vielleicht von seinen Beratern in die falsche Richtung lenken lassen, doch sei er ohne Schuld (10).

6 Zum Codex vgl. Winfried HAGENMEIER, Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek und die mittelalterlichen Handschriften anderer öffentlicher Sammlungen (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, Bd. 1,4), Wiesbaden 1988, S. 79 (hier wird fälschlich das Jahr 1484 als Abfassungsdatum genannt); DERS., Die datierten Handschriften der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung (Datierte Handschriften in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 2), Stuttgart 1989, S. 26. Die Handschrift ist digital verfügbar unter: <http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/hs356a> (Datum des letzten Aufrufs: 28.3.2018).

7 Die Zählung folgt der im Anhang dieses Aufsatzes befindlichen Textedition.

Die Perfidie, so Gundelfingen, wird noch durch den Aspekt der Undankbarkeit gesteigert: Maximilian habe um der Flamen und seiner anderen Untertanen willen mit hohem militärischem und finanziellem Einsatz gegen den Franzosenkönig gekämpft (11). Als seine Mittel erschöpft gewesen seien, habe er sich nach Brügge begeben, um von dort aus mit frischen Truppen und frischem Geld erneut gegen Karl zu ziehen (11).

Gundelfingen wendet sich nun erstmals direkt an den Kaiser sowie an die Fürsten und Vasallen des Reiches: Noch niemals in der Geschichte des Reiches habe ein Römischer König eine so schändliche Behandlung erfahren (12). Diese verstoße gegen das Naturrecht und die Gerechtigkeit und zeuge von mangelndem Respekt seitens der Untertanen (13). – Gundelfingen hebt damit den Vorfall wiederum auf eine allgemeine Ebene und propagiert ein *Tua res agitur*, das die Angesprochenen aufrütteln soll: Die böse Tat der treulosen Flamen richte sich gegen Alle (14)!

Im Folgenden versucht der Autor, dem Ereignis eine positive Seite abzugewinnen: Nach der Freilassung könne sich der Vorfall für Maximilian zum Guten wenden (15). Denn Gott werde schon bald – sc. in positiver Weise – über den König richten (16). Die Einwohner von Brügge wüssten, dass die Heerscharen des Herrn über sie kommen würden (17–18). Die Flamen tappten in ihre eigene Falle und würden darin umkommen (19). Moralische Verderbtheit habe dazu geführt, dass sie in ihrer Gottvergessenheit weder an ihr Seelenheil noch an ihren guten Ruf dächten (20). Den Vorwurf der Majestätsverletzung könnten sie nie wieder abschütteln (21).

Gundelfingen richtet sich jetzt erneut unmittelbar an Friedrich: Dieser solle endlich aufstehen und sich nicht länger mit dem Horten von Geld beschäftigen, sondern seinen Schatz zur Befreiung seines Sohnes einsetzen (22). Er, der bislang nur ein Diener des Geldanhäufens gewesen sei, möge nun mit diesem Vermögen in großzügiger Weise die eigenen sowie fremde Truppen und alle Reichstreuen besolden (22). Es gehöre sich für einen Kaiser zu herrschen – und nicht etwa (sc. dem Geld) zu dienen (23). Der Autor verweist nun noch auf einige mythologische Figuren, um zu unterstreichen, dass man die Gier nach Geld ohnehin nie befriedigen könne (sc. und es deshalb unsinnig ist, ihr nachzugeben) (24). Friedrich müsse jetzt seine Schatztruhen öffnen, damit man ihn nicht wegen seiner Untätigkeit verachte (25). Er solle in reichem Maße ausgeben, was er gierig angehäuft habe, und nicht länger dem weltlichen Zins nachjagen (26–27).

Gundelfingen lässt nun eine Serie von Bibelzitate folgen, mit deren Hilfe er dem Kaiser zeigt, dass Gott ihm auf Erden das Amt des strafenden Richters übertragen habe (28–35). Friedrich müsse an den stolzen Flamen Rache üben, da sie seinen geliebten Sohn verhaftet hätten (36). Der Kaiser solle daran denken, dass sich diese Tat auch gegen das Haus Österreich richte und Maximilian Mitherrscher (sc. des Römischen Reiches) sei (37).

Es folgt als *digressio* eine Apostrophe, die sich an die Flamen richtet: Sie seien schlimmer als wilde Tiere, da sie den Gesalbten des Herrn, ihren Fürsten und

Lehnsherrn, gefangen genommen hätten (38). Noch niemals habe jemand in solcher Weise das Gesetz Gottes verletzt (39). Sie sollten endlich zur Vernunft kommen (40). Mit einer derartigen Wahnsinnstat bereiteten sie sich selbst den Untergang (41). Sie dürften nicht annehmen, dass sie der göttlichen Rache entkommen könnten (42). Vielmehr müssten sie erkennen, dass ihnen ein hartes Schicksal drohe, falls sie den König weiterhin festhielten (43–44).

Gundelfingen gibt den Flamen nun zwei Ratschläge, die sie in ihrem eigenen Interesse befolgen sollten: Erstens müssten sie Maximilian so schnell wie möglich freilassen und zweitens sich bemühen, die Gunst des Kaisers sowie der Fürsten und Stände des Reiches zurückzugewinnen (45). Diese beiden Maßnahmen seien untrennbar miteinander verbunden (46). Denn solange Maximilian in Haft sei, müssten sich die Flamen Sorgen machen (47). Sie wüssten nämlich, dass die oberdeutschen Adligen klug, erfahren und tapfer seien und sich auf die mächtige Autorität des Kaisers stützten (47). Diesen sei klar, auf welche Weise sie die Flamen für deren Hochverrat wirkungsvoll bestrafen könnten (48). Die Oberdeutschen würden schon bald gewaltige Truppen nach Flandern führen (49). An ihre Spitze werde Friedrich kompetente Feldherrn stellen, welche alle anderen zeitgenössischen Anführer überträfen und mit den Generälen der Antike zu vergleichen seien (50–51). Die Flamen würden schon bald umzingelt sein von einem Heer, das sich aus Niederösterreichern, Bayern, Schwaben, Schweizern, Elsässern, Franken, Rheinländern, Sachsen, Westfalen, ferner den Truppen des Erzherzogs Sigismund von Österreich, welche den Burgunder Karl bei Nancy besiegt hätten, sowie anderen Stämmen zusammensetze (52). Auch die Könige von England und von Schottland, ferner der Herzog der Bretagne sowie weitere Adlige der Orkney-Inseln hofften auf eine Gelegenheit, ihre Dankesschuld gegenüber dem Kaiser zu begleichen (53–54). Wenn die Flamen Maximilian nicht freiließen, würden sie schon bald die Flotten der Bretonen, Engländer und Schotten in der Nordsee erblicken (55).

Gundelfingen beendet hiermit seine Apostrophe; er wendet sich jetzt wieder an Friedrich und erläutert ihm seine eigenen Gedanken und Gefühle (56): Seit langer Zeit und bis zum heutigen Tage hege er große Sympathien für den Kaiser, da dieser ein charaktvoller Mensch und großartiger Herrscher sei (57). Mit Bedauern habe er, Gundelfingen, jedoch erfahren, dass Friedrich von nahezu allen Mitmenschen für seine Geldgier und Untätigkeit kritisiert werde, da er sich nur um Unwichtiges kümmere und die Reichsfürsten seine Autorität bezweifelten (58). Mit Freude habe er daher vernommen, dass der Kaiser jetzt endlich aus seiner Starre erwacht sei (59). Und er hoffe, dass vom Hause Österreich ein glückliches Schicksal ausgehe, wenn Friedrich seinen Sohn befreie, den Krieg beginne, das väterliche Erbe des Hauses Österreich zurückgewinne, ferner das Christentum und die Römische Kirche, deren Sachwalter er sei, gegen die Ungläubigen verteidige und sie in seinem hohen Alter erfolgreich beschütze (59).

Wie der Autor erklärt, gehe das Gerücht um, dass der Kaiser nach Ostern mit einem großen Heer gegen Brügge gezogen sei und der Stadt mit ihrer Vernich-

tung gedroht habe (60). Er, Gundelfingen, bedauere dies. Zwar sollte man die schuldigen Anführer der Flamen bestrafen, nicht jedoch das unschuldige Volk (61). Friedrich solle eher dem Vorbild Karls des Großen folgen, der einen Bevölkerungsaustausch zwischen den (sc. rebellischen) Sachsen und den Franken vorgenommen habe (61). Er, Gundelfingen, halte es für humaner, wenn Friedrich in gleicher Weise die Flamen ins Gebiet der Schwaben umsiedele und im Gegenzug Schwaben nach Flandern bringe (62). Die angedrohte Vernichtung ganz Brüggens passe nicht zum Kaiser und sei zudem ungerecht und grausam (63–64).

Der Verfasser führt nun ein historisches Exemplum an: Friedrich solle sich an Kaiser Theodosius erinnern (65). Dieser sei von großem Zorn erfasst worden, als die Thessaloniker einen seiner Richter getötet hätten (65). Auf Bitten des heiligen Ambrosius habe er sie zwar zunächst geschont, später hätten ihn seine Berater jedoch dazu überredet, fünftausend Einwohner dieser Stadt niederzumetzeln (65). Daraufhin habe ihm der Bischof von Mailand verboten, seine Kirche zu betreten, solange er nicht Buße leiste (66). Seelenruhig habe sich Theodosius hierfür sogar noch bedankt und die zerstörte Stadt wieder aufgebaut (67–69). Anschließend habe er ein Gesetz erlassen, wonach vom Kaiser verhängte Todesstrafen erst nach dreißig Tagen vollstreckt werden sollten (70). Und in der Folgezeit habe Theodosius seine eigenen Zornesausbrüche dadurch verzögert, dass er stets zunächst in Gedanken langsam dreimal das Alphabet aufgesagt habe, bevor er zu sprechen begonnen habe (71). – Bei seiner Erzählung betont Gundelfingen gleich mehrfach, dass die Erfahrungen aus dieser historischen Episode auch Eingang in das Römische Recht gefunden hätten (67 u. 69 u. 70). Fazit: Friedrich solle sich an das Vorbild des Theodosius halten und nicht aus Zorn Unschuldige töten (72).

Nach diesen moralischen und rechtlichen Aspekten führt Gundelfingen staatspolitische Überlegungen an: Der Kaiser solle genau bedenken, was zu tun sei (72). In seinem Streben nach Ruhm dürfe er nicht vergessen, dass man ein Königreich eher durch Wohlwollen als durch Gewalt sichere (73). Zur Unterstützung dieses Arguments folgen weitere Exempla aus der antiken Geschichte: Kyros habe durch Engagement und Großmut die Macht von den Medern auf die Perser übertragen (74). Alexander der Große sei mithilfe von Klugheit und Wohltätigkeit bis zum Ganges gelangt (75). Caesar habe durch strategisches Handeln und Milde die Welt erobert (76). Und Romulus sei wie ein Gott verehrt worden, solange er sich menschenfreundlich und umgänglich gezeigt habe (77). Erst als er wie ein Machthaber aufgetreten sei, habe er die Wut der Menschen auf sich gelenkt (78).

Gundelfingen überträgt diese Erfahrungen auf Friedrichs Situation: Der Kaiser dürfe nicht Schuldige wie Unschuldige gleichermaßen dafür bestrafen, dass einige Führer der Flamen seinen Sohn inhaftiert hätten (79). Rache sei etwas für Frauen, nicht für den Kaiser und Römischen König (80). Zum Beweis erläutert Gundelfingen ausführlich ein weiteres Exemplum über den Makedonenkönig Philipp (81): Als dessen Berater empfohlen hätten, Besatzungen in die aufrühre-

rischen Städte Griechenlands zu legen, habe er diese Maßnahme als kurzfristig ablehnt (82). Denn der kluge Philipp habe gewusst, das er sich diese Städte eher durch Wohlwollen und Sympathie sichere (83). Der Makedonenkönig habe sich nicht durch eine harte Behandlung der Athener die Bühne für seinen eigenen Ruhm rauben wollen, die ihm doch so wichtig gewesen sei (84). Und er habe sie nicht dafür bestrafen wollen, dass sie lieber freie Menschen als Sklaven sein wollten (85). Laut Theophrast sei Philipp der mildeste König gewesen (86). In seiner Menschenkenntnis habe er seinem Sohn Alexander geraten, sich gegenüber den Makedonen großzügig zu zeigen, um deren Unterstützung zu gewinnen (87). Denn die Herzen der Menschen, so resümiert Gundelfingen, erobere man nicht mit Drohungen und Gewalt, sondern durch Humanität und Schmeichelei (88).

Friedrich solle Philipps Vorbild nacheifern: Er habe zwar seitens der Flamen Unrecht erlitten, dennoch dürfe er nicht Rache üben, sondern müsse den Unschuldigen verzeihen und später auch seinem Sohn empfehlen, die Loyalität seiner Untertanen durch Milde, Leutseligkeit und Wohltaten zu gewinnen (89). Maximilian wolle doch wohl eher geliebt als gefürchtet werden (90). Es sei ein Naturgesetz, dass Furcht zu Hass führe (91). Der König werde nur dann geliebt, wenn er sich als gerecht und wohlätig erweise (92). Das aber sei unmöglich, wenn er Anderen ohne Anlass schade und seine Macht nicht zügle (93).

Auf der Basis solcher Überlegungen hebt Gundelfingen nun zu einer inständig vorgetragenen Bitte an (94): Friedrich solle seinem Sohn nach dessen Befreiung statt junger Hitzköpfe weise und abgeklärte Berater an die Seite stellen, die ihn lehren könnten, seine Wut gegen das Volk zu zügeln und seine Impulsivität abzulegen (94). Nur wer sich selbst beherrsche, könne auch andere beherrschen (95). Sich selbst zu besiegen sei der größte Sieg (96). Mit Gewalt schaffe man nichts Dauerhaftes (97). Nur ein anständiges und gerechtes Vorbild sowie Sanftmut und Großzügigkeit ließen eine starke und stabile Herrschaft entstehen (98). Es stehe zu befürchten, dass Maximilian, von falschen Beratern und Speichelleckern verführt, ohne Mäßigung und wie ein Tyrann regiere (99). Denn Schmeichler würden sich bevorzugt um junge, leidenschaftliche und noch unerfahrene Herrscher scharen (100). Als Friedrich seinen Sohn ins unruhige Flandern geschickt habe, wäre es seine Pflicht gewesen, solche Charaktere von ihm fernzuhalten (101). Dann nämlich hätte Maximilian mithilfe gelehrter Berater eine bessere Herrschaft ausgeübt (102). Der König hätte seine Wut zügeln müssen und nicht einfach Leute hinrichten dürfen (insbesondere nicht die Bürger so wichtiger Städte; 103). Denn ein im Zorn gefällttes Gerichtsurteil sei niemals richtig (103). Dieser Leitschnur sei auch Aristides gefolgt, der sich geweigert habe, im Zorn einen kriminellen Gutsverwalter zu bestrafen (104). Und Alexander der Große habe es so sehr bereut, aus Wut einige seiner Freunde getötet zu haben, dass er sich kaum vom Selbstmord habe abhalten lassen (105). Auch berichteten die Dichter, dass Ajax wegen seines Jähzorns in den Wahnsinn

getrieben worden sei (106). Daher sei nach seiner Ansicht, so bilanziert Gundelfingen, ein Fürst, der sich von seiner Raserei leiten lasse, nicht stark, sondern wahnsinnig (107). Nur dumme Menschen hielten zufallsgesteuertes Draufgängertum für Tapferkeit, während kluge Menschen es als Fehler ansähen (108–109).

Der Autor appliziert diese Erkenntnisse nun auf Maximilians bisheriges Handeln in Flandern: Der König habe einige Vertreter der flämischen Städte zum Tode verurteilt (110). Es wäre allerdings besser gewesen, wenn er Gerechtigkeit gewahrt und nicht den Eindruck der Gnadenlosigkeit vermittelt hätte (110). Auch hätte er sich zuvor darum bemühen müssen, jeden Grund für eine Bestrafung zu vermeiden (110). Gerade in den politisch unruhigen Kommunen (wie etwa den flämischen) passiere es oft, dass nicht wenige Einwohner auf Anraten oder im Vertrauen auf die Stadtväter und Patrizier Unrecht begingen (111). Diese Verbrecher seien so zu bestrafen, dass man den Eindruck gewinne, es geschehe nicht aus Hass, sondern nach Recht und Gesetz (112). Der König hätte dafür sorgen müssen, dass in den Städten keine Aufstände und Zwistigkeiten entstünden (113). Diese träten vor allem dann auf, wenn die Bürger nicht nach gleichem Recht behandelt würden (114). Solche politischen Fehler wirkten sich gerade bei den aufrührerischen Flamen verheerend aus (115). Denn um ihre Macht zu steigern, säten diese Zwietracht, stifteten Unruhe und zerstörten das Gemeinwesen (116–117).

Ohne die richtige Einstellung werde Maximilian seine Macht bei den Flamen und anderen Völkern nicht aufrechterhalten können (118). Er solle daher seine Lüste und Leidenschaften mithilfe der eigenen Vernunft und Zielstrebigkeit besiegen (119). Friedrich müsse ihn lehren, seine Affekte, wenn schon nicht vollständig abzutöten, so doch zumindest zu besänftigen (120). Denn wie könne er Andere beherrschen, wenn er sich selbst nicht beherrschen könne? (121) Wie könne man bei Anderen kritisieren, was man an sich selbst gut finde? (122) Wie könne man Andere bestrafen, wenn man sich selbst verzeihe? (124) Friedrich wisse doch, dass es in der Natur der Untertanen liege, ihre Herrscher nachzuahmen (125). Wenn also sein Sohn wolle, dass seine Untertanen gerecht und anständig seien, müsse er sich darum bemühen, selbst nicht böse und ungerecht zu wirken (125). Das Wohlergehen eines Staates beruhe auf der Güte des Herrschers; denn es bestehe die Ansicht, dass es Fürsten um des Volkes willen gebe und nicht umgekehrt (126).

Wo Gerechtigkeit herrsche, gebe es keine Zwietracht (127). Denn diese sei der Auslöser für Rebellion, Krieg und Knechtschaft (128). Löblich sei der berühmte Ausspruch des Alkmenes (129): Als dieser gefragt worden sei, wie man eine Herrschaft am Besten sichern könne, habe er geantwortet: „indem man Geld geringschätzt“ (130). Denn Großmut, so Gundelfingen, bedeute sicherlich nicht, Reichtümer zu bewundern; und ein wahrhaft herausragender Mensch sei derjenige, welcher alles Körperliche und vom Zufall Abhängige ignoriere (131). Denn die menschliche Seele sei göttlicher Natur und währe ewig (132). Alles Übrige

hingegen sei sterblich und nicht von langer Dauer (133). Man müsse stets der Vernunft und nicht etwa der Gier gehorchen (134). Denn jene zeige, wie sehr der Mensch alle anderen Lebewesen überrage (135). Nichts, was aus Gier geschehe, könne richtig sein (136).

Nach diesen eher grundsätzlichen moralphilosophischen Überlegungen stellt Gundelfingen die Frage, was er dem Kaiser und seinem Sohn rate (137). Seine Antwort laute: Friedrich müsse seine Geldgier abschütteln und stattdessen großartige Taten vollbringen; sein Sohn aber solle nicht etwa nur Freunde begünstigen und Feinde schädigen, sondern Freunde begünstigen und gleichzeitig Feinde zu Freunden machen (137). Die erstgenannte Strategie hätten berühmte Tyrannen (sc. der Antike) verfolgt (138–139). Hingegen hätten sich Augustus und Caesar durch die letztgenannte Taktik unsterbliche Ehren verdient (140). Habe nicht auch Christus sogar für jene gebetet, die ihn zum Tode verurteilt hätten? (141).

Aufgrund all dieser Erwägungen und historischen Exempla sei er, Gundelfingen, sich sicher, dass man nicht fürchten müsse, Friedrich werde gegen das unschuldige Volk (sc. der Flamen) vorgehen (142). Denn ein solches Verhalten passe nicht zu einem weisen, milden und großartigen Fürsten (142). Der Kaiser solle vielmehr seinem Sohn empfehlen, alle Schmeichler und Speichellecker zu verachten und zu meiden (142–144). Diese Charaktere seien nämlich dafür verantwortlich, dass man Maximilian gefangen genommen habe (145). Der König solle sie von seinem Hof fortjagen und sich erfahrenere und klügere Berater suchen, die ihm die Unterschiede zwischen Recht und Unrecht erklären und ihn zu einem in jeder Hinsicht vollkommenen Herrscher machen könnten (146). Maximilian dürfe nicht auf jene hören, die gelehrte Berater von ihm fernhielten, um Kosten zu sparen, gleichzeitig aber Geld für Löwen und Hunde ausgäben (147). Vielmehr solle er gelehrte Männer an sich ziehen und nicht etwa dort knausrig sein, wo ein gewaltiger (sc. politischer) Gewinn warte (148).

Gundelfingen thematisiert nun noch abschließend seine eigene Person sowie das Kommunikationsmedium, in dem er seine Empfehlungen an den Kaiser übermittelt: Seine Liebe zu Friedrich, zu Maximilian und zum Hause Österreich verpflichte ihn zu solchen Ratschlägen (149). Wenn er diese aufgrund von Sachzwängen schon nicht persönlich vorbringen könne, wolle er sie doch zumindest schriftlich (d.h. brieflich) übermitteln und auf diese Weise wenigstens ein indirektes Gespräch mit den beiden Herrschern erreichen (149–150). Friedrich möge seine Worte wohlwollend aufnehmen (151). Die Interessen des Kaisers, seines Sohnes und des Hauses Österreich hätten ihn, Gundelfingen, dazu ermuntert, einen so vertraulichen Ton anzuschlagen (152). Denn er liebe das Haus und erfreue sich an dessen Ruhm (153). Daher solle der Kaiser nicht zulassen, dass dieser auch nur in geringster Weise befleckt werde (153).

Gundelfingen lässt nun eine abschließende Selbstempfehlungsformel folgen (154): Falls Friedrich an ihm irgendetwas entdecken sollte, das ihm oder seinem Sohn zukünftig nützen könne, so werde er, Gundelfingen, ihnen und dem Hause Österreich ganz zur Verfügung stehen (154).

Der Text schließt mit einem Kolophon (155), in dem Gundelfingen seinen vollständigen Namen nennt, seinen akademischen Titel (*Magister artium liberalium*) und seine Stellung als Kanoniker von Beromünster erwähnt sowie schließlich die Fertigstellung des Textes datiert (geschrieben am 27. April 1488).

3. Botschaft und Ziel des Textes

Im Frühjahr 1488 war es wohl etwa zwei Jahre her, dass Gundelfingen die Universität Freiburg aufgrund von Perspektivlosigkeit und akutem Hörermangel verlassen und sich ins nahegelegene Waldkirch zurückgezogen hatte⁸. Wenn Albert Bruckner annimmt, dieser Schritt sei „altershalber“ erfolgt⁹, so ist dies zu sehr aus der Perspektive des Todesdatums (1490) gesehen. Im Jahre 1488 stand Gundelfingen lediglich in seinen Vierzigern, und sofern er damals nicht bereits schwer krank gewesen sein sollte, spricht nichts gegen die Vermutung, dass er durchaus Ambitionen auf eine weitere Karriere hegte. Aufgrund seiner Verbindungen zu Erzherzog Sigismund lag es für ihn nahe, seine Hoffnungen vor allem auf die Habsburger zu richten. Um allerdings den direkten Kontakt zur Herrscherdynastie suchen zu können, bedurfte es einer günstigen Gelegenheit. Diese ergab sich mit der Gefangennahme Maximilians und dem Zug des Kaisers gegen die Flamen. Die Kunde von den Ereignissen dürfte innerhalb weniger Tage auch nach Freiburg bzw. Waldkirch gelangt sein. Am 16. März erging die kaiserliche Order, die Reichsfürsten sollten sich mit ihren Truppen in Köln versammeln. Hier hielt sich Friedrich vom 15. April bis zum 12. Mai auf und kämpfte mit militärischen wie finanziellen Problemen, welche den Beginn des Feldzugs immer wieder verzögerten. Gundelfingen hat seinen Text am 27. April vollendet und für die Abfassung wohl nur kurze Zeit benötigt. Offenbar wollte er das Schreiben möglichst rasch an den in Köln weilenden Kaiser senden.

Was hat ein Mann wie Gundelfingen, der weder über juristische Kenntnisse noch über praktische Erfahrung in der höfischen Verwaltung verfügt und sich nicht einmal als panegyrischer Dichter empfehlen kann, den Habsburgern in dieser so schwierigen Situation anzubieten? Politische Analysen und Empfehlungen! Dass diese in moralphilosophische Termini gekleidet, biblisch unterfüttert und mit Exempla aus der antiken Literatur angereichert sind, entspricht der literarischen Konvention und mindert nach zeitgenössischer Ansicht nicht per se ihren Wert. Die politischen Ratschläge richten sich im Einzelnen allerdings nicht nur an Friedrich, sondern auch an seinen Sohn sowie an die Flamen: Letzteren empfiehlt er in einer langen Apostrophe (38–56), erstens den König freizulassen und zweitens die Gunst des Kaisers zurückzugewinnen (45). Wie die Flamen diese Ratschläge hätten zur Kenntnis nehmen können, bleibt allerdings im Ungewissen.

⁸ Vgl. MERTENS, Gundelfingen (wie Anm. 3) Sp. 306.

⁹ So BRUCKNER (wie Anm. 3) S. 313.

Kommunikativ plausibel sind hingegen die an Friedrich adressierten Analysen und Empfehlungen. Hier lassen sich sechs Punkte identifizieren: Erstens muss der Kaiser endlich erkennen, dass die Gefangennahme Maximilians nicht nur dessen eigenes Problem ist, sondern das ganze Haus Österreich unmittelbar betrifft (4, 14, 37, 59). Zweitens muss Friedrich (sc. daher) die bisher gezeigte Untätigkeit endlich beenden (25, 58–59). Drittens soll der Kaiser vor allem seine Knausrigkeit ablegen und sich finanziell massiv engagieren: um die eigenen und die verbündeten Truppen zu besolden (22–27 u. 58, 130–137), aber auch um gelehrte Berater einzustellen (147–148). Viertens soll er die Flamen in seinem Zorn nicht kollektiv bestrafen, sondern nur die individuell Schuldigen zur Rechenschaft ziehen und im Übrigen grundsätzlich Milde walten lassen (61, 63–72, 79, 142). Als humane Einzelmaßnahme ist zudem eine Umsiedlung der Bevölkerung denkbar (61–62). Fünftens muss Friedrich auch grundsätzlich erkennen, dass Herrschaft nur mit Wohlwollen, Humanität und Gerechtigkeit gesichert werden kann (73–78, 81–93, 97–98). In diesem Sinn soll er auch seinen Sohn beeinflussen (89–93, 94–120). Sechstens soll er die jungen und unerfahrenen Speichellecker aus Maximilians Umgebung entfernen und durch gelehrte Berater ersetzen (94, 142–148).

Weitere Überlegungen und Empfehlungen richten sich sowohl an den Vater als auch an den Sohn (tatsächlich hätte dieser den Text erst nach der Freilassung über seinen Vater rezipieren können): Maximilian hat schwere politische Fehler gemacht, die zu einer ungerechten und tyrannischen Herrschaft geführt haben (94–119, 126). Die Schuld liegt vor allem bei seinen unfähigen Beratern, teilweise aber auch bei Friedrich, der diese ausgesucht hat (10, 99–102, 145). Auch Maximilian muss zukünftig mehr Geld in erfahrene Gelehrte investieren, die ihn sachkundig beraten und so seine Herrschaft sichern können (147–148).

Sieht man einmal von dem – im 15. Jahrhundert wohl nur schwer realisierbaren – Vorschlag eines Bevölkerungsaustauschs ab, so erweisen sich Gundelfingens Vorschläge als recht wenig konkret. Sie enthalten eher grundlegende Prinzipien der Staats- und Regierungskunst (Großmut, Milde, Gerechtigkeit etc.). Unmittelbar umsetzbar ist nur die Empfehlung, dem jungen König neue – erfahrene und gelehrte – Berater an die Seite zu stellen und für deren Bezahlung Geld in die Hand zu nehmen. Im Kern wirbt Gundelfingen für ein Investitionsprogramm im Bereich des „political consulting“. Nicht ungeschickt macht er dabei die jetzigen Berater für Maximilians Gefangennahme verantwortlich (gemeint sind wohl die ungefähr gleichaltrigen Freunde des jungen Königs, Martin und Wolfgang von Polheim, Veit und Michael von Wolkenstein, Melchior von Maßmünster und Georg Rottaler sowie der etwas ältere Graf Eitelfritz von Zollern)¹⁰.

Man darf annehmen, dass Heinrich Gundelfingen mit der Abfassung des Textes die Hoffnung verbindet, zu einem dieser neuen Berater des Königs ernannt

10 Zu ihnen vgl. WOLF (wie Anm. 1) S. 194 f. u. 205.

zu werden. In dem an Friedrich adressierten Schreiben präsentiert er sich als loyaler Untertan, mehr noch: als glühender Anhänger des Kaisers, des Königs und des Hauses Österreich (1–8, 37, 57, 59, 149–153). Im letzten Satz des Textes (154) bietet er Friedrich wenig verklausuliert seine Dienste an. Zum Beweis der eigenen Bildung zitiert er ausgiebig aus der antik-paganen, spätantik-christlichen und mittelalterlichen Geschichte (61, 65–72, 74–78, 81–87, 104–106, 138–140), er führt die römischen Dichter an (143–144), zeigt sich theologisch bewandert (28–35), er ist augenscheinlich mit dem Römischen Recht vertraut (66–70), zudem sind seine moralphilosophischen Erwägungen offenkundig durch die Aristotelische Ethik beeinflusst. Gundelfingens Text fungiert somit als Bewerbungsschreiben, in dem der Autor seine eigenen Kompetenzen anpreist und dabei demonstriert, wie das von ihm erworbene kulturelle Kapital für die Herrschaft Maximilians nutzbar gemacht werden könnte. Dabei setzt er sich durchaus geschickt von den inkriminierten Speichelleckern des Königs ab, indem er innerhalb seines Textes massive Kritik sowohl am Kaiser als auch am König übt. Somit stellt er sich selbst als eine integre Persönlichkeit vor, die über ein unabhängiges Urteil verfügt.

Ob Gundelfingens Schreiben den Kaiser in Köln überhaupt erreicht hat, lässt sich nicht feststellen. Eine Reaktion ist jedenfalls nicht bekannt. Und selbst wenn Friedrich (bzw. dessen Berater) Gundelfingens Zeilen gelesen haben sollte, ist es fraglich, ob er den dort formulierten Kritikpunkten, Analysen und Empfehlungen zugestimmt hätte. Denn für seine zunächst eher abwartende Haltung in der – zudem recht kurzen – Zeit zwischen dem 6. und dem 16. März 1418 gab es gute Gründe. Es wäre leichtfertig gewesen, den geplanten Ungarnfeldzug ohne eine genauere Analyse der flämischen Situation zu verschieben. Ebenso problematisch war es, die für dieses Unternehmen akkumulierten Finanzmittel vorschnell für eine teure Flandern-Expedition umzuwidmen. Maximilian hatte sich selbst in diese unangenehme Lage gebracht, zudem bestand durchaus die Möglichkeit, dass er auch ohne militärischen Druck demnächst wieder freigelassen würde. Angesichts der gewaltigen logistischen Herausforderungen und der großen innen- wie außenpolitischen Schwierigkeiten war es ferner kaum die Schuld des Kaisers, dass sich der Aufenthalt in Köln über vier Wochen erstreckte.

Vor diesem Hintergrund waren Gundelfingens Analysen nicht sehr tiefgehend und seine Vorschläge recht wohlfeil. Mit einer rhetorisch aufgeladenen Schreibpult-Ethik allein konnte man die Fülle der konkreten politischen Probleme wohl kaum bewältigen.

4. Gattungstradition und literarische Vorbilder

Gundelfingens Text lässt sich mehreren, genetisch miteinander verwobenen Gattungstraditionen zuordnen. Dass es sich in formaler Hinsicht um einen Brief handelt, zeigen die Anrede an Friedrich (1), der Verweis auf die schriftliche Zu-

sendung (als Ersatz für den persönlichen Besuch)¹¹ sowie das abschließende *Vale* (154). Betrachtet man die extraliterarische Funktion, welche am Ende des Briefes anklingt, so könnte man auch von einem Bewerbungsschreiben sprechen¹². Ferner ordnet bereits das in der Überschrift verwendete Wort *Lamentacio* (1) den Text in die Tradition der literarischen Klage (*Planctus*) ein. Gerade in den einleitenden Sätzen verweisen die dominanten Termini auf dieses Genre¹³. Darüber hinaus lässt sich der Text sowohl aufgrund seiner Makrostruktur als auch seiner Intention als eine – medial schriftliche – *Oratio* verstehen: Die Mahn- und Aufforderungsrede (*exhortacio*; 1) richtet sich an Friedrich, Maximilian und an die Flamen (an Letztere im Rahmen einer Apostrophe; 38–55). Der christliche Kontext, die Bibelzitate und der moralisierend-appellative Charakter verweisen zudem auf eine gewisse Nähe zur Predigt. Die panegyrischen Elemente deuten hingegen auf die oratorische Gattung des *genus demonstrativum*: Objekte dieser Lobrede sind neben dem Kaiser, dem König und dem Haus Habsburg die oberdeutschen Fürsten und Stämme und dabei insbesondere Erzherzog Sigismund (47–52). Indem Gundelfingen Friedrich, Maximilian und die Flamen teilweise massiv ob ihres Fehlverhaltens kritisiert, greift er zudem einzelne Motive und Termini der Gattung Satire auf – so vor allem bei der Benennung von *cupiditas* (26, 58, 134, 136, 137) und *ignavia* (25, 58, 60).

Außerdem lässt sich der Text als politische Denkschrift charakterisieren: Gundelfingen schreibt auf, was ihm anlässlich eines konkreten Ereignisses, d. h. der Gefangenschaft Maximilians, „in den Sinn gekommen ist“ (*que michi [...] pro captione Maximilliani [...] in mentem subiere*; 155); er analysiert die aktuelle Situation und leitet daraus politische Empfehlungen ab. Da diese allerdings prinzipieller und moralisierender Natur sind, muss Gundelfingens Text vor allem anderen als ein – offenbar humanistisch inspirierter – Fürstenspiegel verstanden werden. Denn der Autor entwirft hier das Bild eines idealen, ausschließlich ethisch geleiteten Herrschers. Auf das Genre des Fürstenspiegels deuten auch die Adresse und paränetische Konstellation hin¹⁴: Gundelfingen führt erstens

11 Vgl. 149–150: [...] *quid tibi et filio optimum existimarem, quandoquidem presentes coramque non poteramus, litteris saltem ostenderemus. Sic enim, non ut nobis mens fuerat, sed ut necessitas atque tempus tulit, et visere te et Maximillianum, filium tuum, Romanum regem armipotentissimum, quodammodo et tibi et filio loqui sumus visi.*

12 Vgl. 154: *Vale, imperator prudentissime, et si quid in nobis esse animadverte<ris>, quod vel usui tibi vel filio tuo aliquando vel voluptati futurum putes, id omne tibi fil<ioque> totique Austriae domui deditum devotumque intellige.*

13 Vgl. z. B.: *lacrimas dolorem* (2); *doleat* (3); *crucietur* (4); *dolet* [...] *lamentatur* [...] *gemit* [...] *anxiatur* [...] *singultuosus dolor* (5); *merere* [...] *plangi* (6); *noster in luctum chorus est versus* (7).

14 Zum Genre vgl. einführend (jeweils mit umfangreichen bibliographischen Angaben): Sven RABELER, Fürstenspiegel, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift, hg. von Werner PARAVICINI (Residenzenforschung, Bd. 15/III), Ostfildern 2007, S. 329–346; Hans Hubert ANTON, Art. Fürstenspiegel. A. Lateinisches Mittelalter, in: LexMA 4 (1989) Sp. 1040–1049; Bruno SINGER, Die Fürstenspiegel in Deutschland im Zeitalter des

einem Monarchen die Leitlinien einer gerechten und erfolgreichen Herrschaft vor Augen; zweitens fordert er diesen Monarchen auf, auch seinen Sohn – in einem ‚pädagogischen‘ Sinne – entsprechend zu belehren (*eum doceas*; 120).

Im 15. Jahrhundert ist die Produktion lateinischer Fürstenspiegel in Deutschland noch recht schwach ausgebildet (die hoch- und spätmittelalterlichen Gattungsvertreter werden allerdings weiterhin rezipiert)¹⁵. Am Beginn steht hier jener Brieftraktat, den Enea Silvio Piccolomini im Jahre 1443 an den damals sechzehnjährigen Herzog Sigismund von Österreich (d. h. Gundelfingens späteren Gönner) adressiert hat. 1450 folgte sein an Ladislaus IV. von Böhmen-Ungarn gerichteter Traktat *De liberorum educatione*. Wohl vor 1448 verfasst Gert van der Schuren einen Fürstenspiegel für Bischof Rudolf von Utrecht, 1464 Petrus Antonius Finariensis einen ebensolchen für Pfalzgraf Friedrich I. Bis zum Beginn der 1490er Jahre findet man nur noch zwei weitere Texte dieses Typs, und diese richten sich an Maximilian: Zum einen adressiert Domenico de Domenichi im Jahre 1472 aus Rom einen Brief an den jungen Prinzen, rühmt dabei aber vor allem dessen Vater Friedrich. Zum anderen wendet sich der Paduaner Antonio da Conti um 1490 mit seiner Schrift *De perfecto principe* an Maximilian. Anders als Piccolominis Fürstenspiegel sind die von Domenichi und Conti verfassten Texte allerdings nicht in den humanistischen Diskurs Deutschlands eingebunden.

Als Heinrich Gundelfingen im März/April des Jahres 1488 von Maximilians Gefangenschaft und den Bestrebungen des Kaisers zu seiner Befreiung hörte, entwickelte er offenbar recht rasch die Idee, das aktuelle Thema zum Anlass zu nehmen, um sich mit einem brieflich übersandten Werk am habsburgischen Hof zu empfehlen. Um die gewünschte Wirkung zu entfalten, musste der Text den Eindruck vermitteln, dass sein Verfasser erstens ein sprachlich glänzender und rhetorisch versierter Stilist sei, dass er zweitens über eine umfassende Bildung verfüge (in den Bereichen Geschichte, Philosophie, Theologie sowie Recht) und dass er drittens als kompetenter politischer Berater fungieren könne, der in der Lage sei, einen noch jungen Monarchen bei der Herrschaftsausübung effektiv zu unterstützen. Die Schwierigkeit eines solchen Anforderungsprofils wurde allerdings noch dadurch erhöht, dass Gundelfingen unter erheblichem Zeitdruck stand. – Jeder Tag konnte die politische Situation verändern und somit dem Schreiben die faktischen Grundlagen entziehen. Gundelfingen musste also schnell arbeiten, weshalb er jene Methode wählte, die sich auch bei seinen

Humanismus und der Reformation. Bibliographische Grundlagen und ausgewählte Interpretationen: Jakob Wimpfeling, Wolfgang Seidel, Johann Sturm, Urban Rieger (Humanistische Bibliothek. Reihe 1: Abhandlungen, Bd. 34), München 1981; Rainer A. MÜLLER, Der (deutsche) Fürstenhof als Thema der Fürstenspiegelliteratur der Renaissance (1450–1570), in: Der Innsbrucker Hof. Residenz und höfische Gesellschaft in Tirol vom 15. bis 19. Jahrhundert, hg. von Heinz NOFLATSCHER / Jan Paul NIEDERKORN (Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 138), Wien 2005, S. 33–51.

15 Für die folgenden fünf Autoren vgl.: SINGER (wie Anm. 14) S. 63–74.

anderen Schriften bewährt hatte: Er suchte nach geeigneten Texten, die er exzerpieren, kompilieren, gemäß der Situation des Jahres 1488 modifizieren und sodann als eigene Zeilen ausgeben konnte.

Thema und Personal bildeten den Rahmen: Es ging um einen christlichen König, der in skandalöser Weise gefangen genommen worden war und nun erpresst wurde. In der zu schreibenden Epistel sollte die kollektive Trauer einer ganzen Nation über das Ereignis zum Ausdruck gebracht werden, zugleich konnte man mit der Rache Gottes drohen. Gundelfingen durchstreifte nun die großen Briefsammlungen, welche zu seiner Zeit im schulischen und universitären Unterricht behandelt wurden, nach einer passenden Vorlage und wurde rasch fündig: Im Jahre 1192 nahm Herzog Leopold V. von Österreich und der Steiermark den englischen König Richard Löwenherz auf dessen Rückreise vom Kreuzzug gefangen. Die Tat galt als Skandalon, da Richard den Status eines Pilgers genoss. Im Auftrag von Richards Mutter Eleonore verfasste Petrus von Blois (1135–1211) eine Serie von Episteln, in denen die Freilassung des Königs betrieben wurde. Petrus nahm sie später in seine Briefsammlungen auf, welche in der Folgezeit und auch noch im späten 15. Jahrhundert in weiten Teilen Europas als Modelltexte fungierten¹⁶. Gundelfingen wählt als konkrete Vorlage jenen Brief aus, in dem sich Petrus an Erzbischof Konrad von Mainz wendet und um die Unterstützung aller Reichsfürsten bittet (ep. 143)¹⁷. Der Humanist übernimmt nahezu wörtlich den klagenden Eingang des Briefes und ergänzt ihn lediglich um einige konkrete Details und Eigennamen (Maximilian, das Haus Österreich, Deutschland):

Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 429)	Heinrich Gundelfingen, 2-8
<p>[...] <i>ad planctum et gemitum dolor singultuosus urgeat violenter [...] Quis vero inter communes lacrymas dolorem dissimulet, aut supprimat planctus, ubi clerus dolet, lamentatur religio, gemit populus, nobilitas anxiatur? Non potest omnium moerore non plangi, qui colitur et faveatur amore communi. Decidit corona capitis nostri, et in luctum versus est chorus noster. Rex noster in fritorio est, et occasione illius in quamplures provincias hujus malitiae sartago desaevit. Suo domino patienti contabescit et commoritur universitas, et per compassionem afflictio capitis in membra discurrit.</i></p>	<p><i>Quis [non] inter omnes communes lacrimas dolorem dissimulet? Quis non iure doleat? Quis denique animo vehementissime in nostri regis Romani Maximilliani captivitate non crucietur, cuius liberacio saluti, ut ita dixerim, Romano imperio erit totique Austrie domui? Nam in eius captivitate clerus dolet, religio lamentatur, populus gemit, nobilitas anxiatur Austrieque domui subiectos singultuosus dolor urget omnes. Non poterit omnino merore non plangi, qui amore communi et colitur et fovetur. Imperii Romani corona decidit et noster in luctum chorus est versus. Illiusque occasione in Germanie provincias istiusmodi malicie sartago desevit omnes, suo domino patienti Romani imperii universitas et commoritur et contabescit et capitalis per compassionem affectio in membra discurrit.</i></p>

16 Zur Überlieferung vgl. Lena WAHLGREN, *The Letter Collections of Peter of Blois. Studies in the Manuscript Tradition*, Göteborg 1993.

17 Ediert bei Migne, PL 207, Sp. 428–432.

Statt des Herzogs Leopold von Österreich (Gundelfingen hat insofern ‚Glück‘, als es sich nicht um einen Habsburger, sondern um einen Babenberger handelt) treten nun die Flamen als Täter auf. Ferner wird der skandalöse Aspekt der Verletzung des Pilgerstatus durch den Hinweis auf die Fastenzeit ersetzt:

Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 429)	Heinrich Gundelfingen, 9
<i>Vir sanguinum et cruentae conscientiae dux Austriae non est veritus in christum Domini sacrilegas manus injicere.</i>	<i>Viri, hercle, sangwinum et cruenta consciencie, Brugenses Gandavensesque, Flandrensis comitatus primores, suis ab antiquo principibus infidi, periuri perfidique in Domini christum Maximillianum, eorum principem, in Romanum, in unctum regem, iamiam sacrosancto ieiunii tempore anno a natali Christiano M^o CCCC^o LXXXVIII^o manus inicere sacrilegas eumque (quod abominabilius est) apud se tenere captum non sunt veriti.</i>

Wie sich Richard als Pilger und Kreuzritter für das (sc. christliche) Gemeinwesen eingesetzt hat, so tritt – bei Gundelfingen – Maximilian als verdienstvoller Kämpfer gegen den Franzosenkönig auf. In beiden Fällen hat sich der jeweilige Protagonist nur deshalb (sc. zeitweise) zurückgezogen, um frische Kräfte zu organisieren und sodann erneut gegen die Feinde (sc. die Moslems bzw. die Franzosen) vorzugehen:

Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 429)	Heinrich Gundelfingen, 10-11
<i>Terribilis in iudiciis Deus destruat illum in finem et evellat de tabernaculo suo, et radicem ejus de terra viventium, pro eo, quod non est recordatus facere misericordiam, sed persecutus est hominem innocentem et peregrinum adhuc in obsequio crucifixi et in procuracione reipublicae constitutum. Cum enim pro testamento Dei labores anxios tolerasset, exhaustis bellicis sudoribus et expensis ad propria remeabat, ut denuo majus testimonium fidei redditurus prudentiore consilio, et felicioribus auspiciis viam secundae peregrinationis instrueret.</i>	<i>Terribilis in iudiciis deus in finem illos destruat, de suo evellat tabernaculo et de vivencium terra eorum radicem pro eo, quod facere misericordiam non sunt recordati, sed principem iuvenem, innocentem inexpertumque, per suos consiliarios forsitan seductum, in rei publice procuracione constitutum, persecuti sunt. Qui, cum in multis adversus Francie regem Karolum, generum suum, bellis multas belli sudores pro Flandrensi aliarumque sue dicionis errarum tuicione tollerasset, bellicis exhaustus sudoribus et expensis, ad Brugenses aliasque sue dicionis urbes ibat, prudenciori ut forsitan consilio felicioribusque auspiciis contra Francie regem denuo aciem remque peccuniarum (que bellorum nervus est) instrueret.</i>

Während Petrus von Blois nur die Reichsfürsten anspricht, wendet sich Gundelfingen zusätzlich und zuerst an Kaiser Friedrich. Statt der Geschichte der Römischen Kirche betrachtet der Freiburger Humanist die Geschichte des Römischen Reiches. Der gebotene Respekt gegenüber Pilgern wird zum Respekt der Untertanen gegenüber ihren Fürsten verändert:

Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 430)	Heinrich Gundelfingen, 12-14
<i>Et nunc reges, intelligite, reminiscimini, qui iudicatis terram, si unquam ab infantia nascentis Ecclesiae aliquis rex pacificus, fidelis, innocens, peregrinus, tam subdole captus, tam malitiose detentus, tam crudeliter est venditus [...] Ubi est lex naturae? ubi est aequitas? ubi peregrinorum reverentia [...] Nobis in germana Germania haec mala germinant universis [...].</i>	<i>Et nunc, imperator Fridrice, qui nostri regis genitor es, aliique imperii principes ac vasalli, intelligite, reminiscimini, qui iudicatis terram, si ab nascentis imperii infancia aliquis Romanorum rex christianus tam subdole captus, tam maliciose detentus, tam crudeliter indigneque tandem sit afflictus. Ubi nature lex, ubi equitas, ubi denique subiectorum est reverentia? Nobis infida Flandria hec germinat mala universis.</i>

Auch die folgenden Sätze (15–22) hat Gundelfingen in modifizierter Form aus dem Brief des Petrus von Blois abgeleitet. Zudem hat er noch weitere Stücke aus dessen Sammlung herangezogen. So schreibt Petrus in derselben Angelegenheit im Namen Eleonores an Papst Coelestinus (ep. 144)¹⁸ und appelliert ebenfalls an dessen Hilfe. In Gundelfingens Fassung ist der Papst durch den Kaiser ersetzt:

Petrus von Blois, ep. 144 (ed. MPL 207, Sp. 1263)	Heinrich Gundelfingen, 37
<i>Videte statum, aut potius casum regni, malitiam temporis, tyranni saevitiam, qui de fornace avaritiae arma iniquitatis incessanter fabricat contra regem, quem in sancta peregrinatione [...] captum et vinculis carceralibus coarctatum tenet.</i>	<i>Austrie domus casum, temporis malitiam, tyrannorum denique seviciam animo tuo voluta, qui de avaricie fornace iniquitatis arma contra dilectum filium tuum, imperii consortem, incessanter fabricant!</i>

In einem weiteren Schreiben fordert Petrus von Blois den Papst auf, endlich aufzustehen und das Verbrechen zu verurteilen (ep. 145)¹⁹. Gundelfingen tauscht hier lediglich Coelestinus gegen Friedrich aus:

Petrus von Blois, ep. 145 (ed. MPL 207, Sp. 1266-1267)	Heinrich Gundelfingen, 35
<i>Exsurgat igitur orbis episcopus, et arripiat quasi fulgur iudicium manus tuae [...] Arripiat iudicium manus tuae [...].</i>	<i>Exurge igitur, orbis imperator, arripiatque quasi fulgur iudicium manus!</i>

Im selben Brief beschimpft Petrus den Herzog Leopold und seine Schergen als wilde Bestien, weil sie den Pilger Richard an Kaiser Heinrich VI. verkauft hätten. Bei Gundelfingen treten nun statt der Österreicher die Flamen als Schurken auf:

¹⁸ Ediert bei Migne, PL 207, Sp. 1262–1265.

¹⁹ Ediert ebd., Sp. 1265–1268.

Petrus von Blois, ep. 145 (ed. MPL 207, Sp. 1266)	Heinrich Gundelfingen, 38
<i>O fera pessima, tigribus et lamiis, omnique fera crudelior, qui filium meum militem Christi, christum Domini, peregrinum crucifixi, vinculis alligatum imperatori vendidit et tradidit!</i>	<i>O fere pessime (ad vos namque, Flandrenses, diverto sermonem), tigribus et lamiis omnique fera crudeliores, que Romanum regem, Domini christum vestrumque principem, cui homagium prestitistis, captum tenetis!</i>

Gundelfingen beschränkt sich nicht auf die Rezeption solcher Briefe, in denen Petrus von Blois die Gefangenschaft Richards behandelt. So bezichtigt Petrus in einer anderen Epistel Radulph von Lisieux der Habgier und Zinsnahme (ep. 91)²⁰: Radulph solle das zusammengeraffte Geld großzügig spenden. Gundelfingen adressiert denselben Appell an Kaiser Friedrich:

Petrus von Blois, ep. 91 (ed. MPL 207, Sp. 286)	Heinrich Gundelfingen, 24-27
<i>Nec enim deest tibi unda Tantali, Tityi jecur, rota Ixionis, urna Belidum, saxum Sisyphi, dum inter divitias esuris. Aperias itaque [...] viscera et horrea tua, ne sententiam illius damnationis incurras. Effunde largiter, quod cupide congregasti. Noli, quaeso, ulterius temporale fenus amplecti.</i>	<i>Desit tibi aliquando Tantali unda, Ticii iecur, rota Ixionis, urna Belidum, Sisyphi saxum nec semper inter divicias esurias! Aperias iam tandem loculos, ne semper despectui ob ignaviam sis! Effunde largiter, quod cupide cumulasti. Noli queso ulterius temporale fenus amplecti.</i>

Der modifizierende Umgang mit vorgefundenen Textbausteinen zeigt sich auch in der hier verwendeten Formulierung *Aperias iam tandem loculos*, bei der sich Gundelfingen an eine biblische Vorlage anlehnt: *ut aperias oculos [!] tuos* (II Par 6, 20). – Die „Augen“ werden hier in „Geldtruhen“ verwandelt.

In dem unmittelbar folgenden Abschnitt seines Schreibens (28–34) präsentiert sich Gundelfingen als theologischer Autor, der die Bibel (hier speziell den Psalter und Jeremias) im Hinblick auf die irdische Macht des Königtums ausdeutet. Allerdings zitiert er dabei keineswegs unmittelbar aus der Heiligen Schrift, sondern stützt sich auf die 1210–1214 verfassten *Otia imperialia* des Gervasius von Tilbury. Dieser äußert sich in seinem an Kaiser Otto IV. gerichteten Widmungsbrief (Prefatio) über Aaron und Saul (*Hinc est quod cum communi quadam actione Aaron et Saul, sacerdos et rex, ungerentur in capite. Quando puer natus est nobis et filius datus est nobis, factus est principatus eius super humerum eius*) und fährt dann fort²¹:

20 Ediert ebd., Sp. 285–289.

21 Gervase of Tilbury, *Otia imperialia*. Recreation for an Emperor, edited and translated by S. E. BANKS / J. W. BINNS, Oxford 2002, S. 4.

Gervasius, Prefatio	Heinrich Gundelfingen, 28-34
<p>[...] <i>et unctio sacerdotalis, sicut unguentum in capite, descendit in regibus super humerum ut portent honus uindictae in fortitudine, regentes populum nunc in uirga ferrea cum dure fuerit ceruicis, nunc in uirga uigiliarum cum fuerit cordis pigri, nunc in uirga uirtutis quam emittet Dominus ex Syon dominari in medio inimicorum tuorum, princeps sacratissime. Has quippe uirgas regales innuit propheta cum diceret: ‚Reges eos in uirga ferrea‘; et alibi: ‚Virgam uigilantem ego uideo‘; et iterum: ‚Virgam uirtutis tue emittet Dominus ex Syon: dominare in medio inimicorum tuorum.‘</i></p>	<p><i>Posuit enim te Dominus, ut vindictae onus portes, in fortitudinem regens populum, nunc in uirga ferrea, cum dure fuerit cervicis ueluti Flandrenses, qui in regiam deliquerunt maiestatem, nunc in uigiliarum uirga, cum cordis fuerint pigri, nunc in uirtutis uirga ex Syon, quam Dominus emittet in medio inimicorum tuorum. Hasce quippe regales uirgas propheta innuit, cum ait: ‚Reges eos in uirga ferrea.‘ Et alibi: ‚Virgam uigilantem ego uideo.‘ Et iterum: ‚Virgam uirtutis tue, quam emittet dominus ex Syon.‘</i></p>

Da die *Otia imperialia* sehr breit überliefert sind (es existieren noch heute mehr als dreißig Handschriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit), ist es wahrscheinlich, dass Gundelfingen sie aufgrund von Autopsie gekannt – und nicht etwa über eine andere, vermittelnde Quelle benutzt – hat. Doch abgesehen von der Prefatio scheint er den Text nicht zu rezipieren. Das kurze Exzerpt genügt ihm, um seine Kompetenz als Theologe unter Beweis zu stellen.

In seinem an Friedrich III. adressierten Schreiben demonstriert Heinrich Gundelfingen auch seine Kenntnisse im Bereich der (Kaiser-)Geschichte. Dass er die zitierten Episoden einigen damals gängigen historiographischen Überblicksdarstellungen entnommen hat, ist eine naheliegende Vermutung. Tatsächlich lässt sich nachweisen, dass seine wichtigste Quelle das erstmals 1483 in Venedig erschienene und in den folgenden Jahren häufig nachgedruckte *Supplementum chronicarum* des Augustinereremiten Jacopo Filippo Foresti (1434–1520) gewesen ist (auch Hartmann Schedel hat es für seine 1493 publizierte Weltchronik ausgebeutet). Forestis literarisches Porträt des spätantiken Kaisers Theodosius und die Beschreibung seines Verhaltens nach dem sog. Massaker von Thessaloniki (390 n. Chr.) wird von Gundelfingen nahezu wörtlich übernommen²²:

22 Foresti wird hier zitiert nach der Ausgabe: *Supplementum chronicarum*, Venedig 1486, fol. 173v, Buch 9 (zum Jahr 388).

Foresti	Heinrich Gundelfingen, 65
<i>Theodosius senior [...] Princeps siquidem Christianissimus optimusque et praestantissimus [...] quia, cum aliquando viri Thessalonicenses [...] iudicem suum in theatro occidissent et ex hoc ira plurimum percitus fuisset, Ambrosii sancti precibus eis clarissime pepercit. Verum postea agente curialium suorum malicia eius iussu ad quinque hominum milia occisa sunt.</i>	<i>Divi Theodosii senioris imperatoris, christianissimi, optimi, prestantissimique principis, preclara funestaque facinora pensita animoque volutare non desinas, quia, cum aliquando viri Thessalonicenses iudicem suum in theatro occidissent et ex hoc ira plurimum percitus fuisset, Ambrosii sancti precibus eis hylarissime pepercit, verum postea agente suorum curialium malicia (que ut plurimum principes seducere consuevit) eius iussu ad quinque hominum milia occisa sunt.</i>

Gundelfingen ergänzt diese Passage lediglich um eine persönliche Anrede des Kaisers Friedrich und verallgemeinert die ‚Moral‘ der Episode (*que ut plurimum principes seducere consuevit*). Sodann führt er – wiederum nach Foresti – die Ereignisse weiter aus:

Foresti	Heinrich Gundelfingen, 66-71
<i>Quod ubi Ambrosius intellexit, imperatori apud Mediolanum existenti ecclesie introitum (nisi peniteret) interdixit, sicut habetur in canone de pe. di. 2. c. Secunda. quam quidem admonitionem ita equo animo Augustus tulit, ut ultro Ambrosio gratias egerit atque penituerit et urbem ipsam laceratam instauraverit, ut notatur in prohemio ff. Hec autem tria: in glosa, scilicet: Roma. unde et penitentia peracta legem tulit, ut principum sententia super mortis animadversione prolate usque in trigesimum diem ab executoribus semper differerentur, quatinus locus misericordie, vel si reo exigeret penitentia, non deperiret, ut patet xi.q.i.c., Cum apud e.l. Si vendicari. C. De penis. Sicque postea, si aliquando ira percitus esset, hac conctacione usus est, ut ter alphabetum morose proferret, antequam quicquam verbo proferret.</i>	<i>Quod ubi Ambrosius intellexit, imperatori apud Mediolanum existenti ecclesie introitum, nisi peniteret, interdixit, sicut habetur in canone ‚De Pe.‘, di. 2, c. secunda. Quam quidem admonicionem ita equo animo Augustus tulit, ut ultro Ambrosio gratias egerit atque penituerit et urbem ipsam laceratam instauraverit, ut notatur in prohemio Digestorum: „Hec autem tria.“, in glosa, scilicet: „Roma.“ Unde et penitentia peracta legem tulit, ut principum sentencie super mortis animadversione prolate usque in trigesimum diem ab executoribus semper differerentur, quatinus locus misericordie vel, si reo exigeret penitentia, non deperiret, ut patet xi, q. i.c. „Cum apud“, l. „Si vendicari“ („De penis“). Sicque postea, si aliquando ira percitus, hac conctacione usus est, ut ter alphabetum morose proferret, antequam quitquam verbo proferret.</i>

Gundelfingen präsentiert hier nicht nur historisches Wissen, sondern suggeriert dem angesprochenen Kaiser, dass er auch über detaillierte Kenntnisse des Römischen Rechts verfüge. Tatsächlich schreibt er aber nur seine Vorlage blind ab (selbst in graphischen Details). Seine einzige eigene Leistung besteht darin, in seinem Werkmanuskript zunächst Forestis gängige Kürzung *ff.* zu *Digestorum*

aufzulösen. Anschließend macht er die Auflösung der Abbraviatur jedoch rückgängig, offenbar um den Eindruck eines routinierten Juristen zu vermitteln.

Noch eine weitere, heute geradezu berühmte Quelle hat Gundelfingen für seinen Brief benutzt. Bei ihrer Verwendung ist wiederum zu bedenken, welche Ziele der Autor mit seinem Brief an Friedrich verfolgte: Als er im Jahre 1488 zur Feder griff, war es sein primäres Anliegen, den Nutzen eines – ‚humanistischen‘ – Gelehrten für den höfischen Bedarf der Politikberatung herauszustellen. Es lag daher nahe, auf die bereits erwähnte Texttradition des Fürstenspiegels zurückzugreifen, welche im Deutschland des 15. Jahrhunderts vor allem durch Piccolomini neue Impulse erhalten hatte. Als Sekretär im Dienst Friedrichs III. stehend, sandte Piccolomini am 5. Dezember 1443 von Graz aus seinen Brieftraktat an den damals sechzehnjährigen Herzog Sigismund, welcher damals als Mündel des Kaisers in Wiener Neustadt lebte²³. Dass Gundelfingen gerade diesen Fürstenspiegel als eine Vorlage auswählte, lag vermutlich in dessen Verfügbarkeit begründet: Da der Traktat die Form einer Epistel wahrte, wurde er in Piccolominis beliebter Briefsammlung breit überliefert und in diesem Rahmen seit 1478 (Kölner Ausgabe) mehrfach gedruckt²⁴.

In seinem Schreiben rät Piccolomini, der hier im politischen und finanziellen Interesse Friedrichs spricht, dem jungen Herzog, noch nicht die Regentschaft über Tirol und Vorderösterreich zu übernehmen, sondern zur Vorbereitung zunächst Kenntnisse der antik-paganen und patristischen Literatur zu erwerben. Gundelfingen wählt aus dem Text lediglich zwei Passagen aus, die ihm zu seinem eigenen Anliegen zu passen scheinen:

Piccolomini (ed. Wolkan, 1909, S. 225)	Heinrich Gundelfingen, 142-145
<i>Ante omnia enim tibi suadeo, ut omne genus adulatorum quasi pestem teterrimam fugias, ut nullos homines magis detesteris, quam eos, qui tibi blandiuntur, qui te coram laudant, qui omnia que facis probant, qui ubi negas negant, et ubi affirmas affirmant. ajunt, ajo apud Terentium inquit Gnato et Juvenalis, si dixerit estuo sudat. nam hoc est genus hominum pessimum, quod principes maxime dejicit et precipitat [...].</i>	<i>[...] censuimus, ut filius tuus per te admoneretur, quatinus omne assentatorum genus quasi pestem fugiat teterrimam, ut nullos homines magis detestetur quam eos, qui sibi blandiuntur, qui eum coram laudant, qui omnia, que facit, probant, qui, ubi negat, negant et, ubi affirmat, affirmant. „Aiunt, ayo“ apud Therencium dicit Gnato, et Iuvenalis: „Si dixerit ‚Estuo‘, sudat.“ Nam hoc genus hominum pessimum filium tuum maxime deiecit in captivitatemque precipitavit.</i>

In der Vorlage rät Piccolomini dem Herzog, höfische Schmeichler zu meiden, da diese ganz besonders für den Sturz von Fürsten verantwortlich seien. Gundelfingen empfiehlt hingegen dem Kaiser, seinem Sohn diesen Rat zu erteilen,

23 Ediert in: Der Briefwechsel des Eneas Silvius Piccolomini, hg. von Rudolf WOLKAN, I. Abteilung: Briefe aus der Laienzeit (1431–1445). I. Band: Privatbriefe (Fontes Rerum Austriacarum. Zweite Abteilung: Diplomataria et acta, Bd. 56), Wien 1909, S. 222–236 Nr. 99.

24 Vgl. SINGER (wie Anm. 14) S. 63.

da solche Schmeichler die Ursache für Maximilians Gefangenschaft seien. Der Freiburger Humanist hat somit auch hier einen allgemeinen politischen Grundsatz in eine konkrete und aktuelle Erfahrung umgewandelt. In beiden Fällen dienen die Terenz- und Juvenal-Zitate zum Beweis der politischen Nützlichkeit antiker Bildung. Noch eine zweite Passage hat Gundelfingen verarbeitet:

Piccolomini (ed. Volkan, 1909, S. 228)	Heinrich Gundelfingen, 146-148
<i>sicut enim milites pascis ita et doctrinarum institutores nutrire posses, qui te iusti et iniusti differentias et limites edocerent virumque redderent ex omni parte perfectum. non decet te illos sequi, qui, ut sumptus minuant, doctores excludunt, [...] sume igitur tibi grandis doctrine virum nec parcas expensis, ubi ingens redundat emolumentum.</i>	<i>Et ut hanc adulatorum hominum colluvionem Maximillianus, filius tuus illustrissimus, a curia sua arceret, expertiores pericioresque exposit sibi adiungeret consiliarios, qui eum iusti et iniusti differentias et limites edocerent principemque redderent ex omni parte perfectum. Non decet illos Maximilianum nostrum sequi, qui, ut sumptus minuant, doctos viros excludunt, leones tamen et canes pascunt ac ut canes moriuntur. Doctos igitur viros sibi asciscat nec expensis parcat, ubi ingens redundat molumentum.</i>

Piccolomini schlägt hier vor, dass Sigismund nicht etwa auf seine geizigen Berater hören und an falscher Stelle sparen, sondern einen humanistisch gebildeten Lehrer anstellen sollte, der ihm bei der Vorbereitung auf die Regentschaft von großem Nutzen sein könne. Diesen Gedanken der Investition in ein ‚humanistisches Ausbildungs- und Beratungskapital‘ greift Gundelfingen auf: Maximilian soll mehrere gelehrte Berater an seinen Hof berufen, um aus ihren Kenntnissen politischen Gewinn zu ziehen.

Heinrich Gundelfingens ‚Rezeption‘ des von Piccolomini verfassten Fürstenspiegels darf man keinesfalls als ein ‚öffentliches Borgen‘, d. h. als einen demonstrativen Hinweis auf die berühmte Vorlage verstehen. Denn die von Gundelfingen offerierte Bildungsinvestition konnte nur dann attraktiv erscheinen, wenn die Adressaten, d. h. Friedrich und Maximilian sowie deren Berater, gerade nicht erkannten, dass der Autor hier lediglich abgeschrieben hatte. Das Vorgehen des Freiburgers erweist sich jedoch als in doppelter Hinsicht riskant. Denn erstens waren Piccolominis Briefe (und somit auch der Fürstenspiegel) in den 1480er Jahren in Deutschland weit verbreitet, ja geradezu berühmt; zweitens hatte Piccolomini diesen Text im Jahre 1443 zweifellos mit Wissen Friedrichs und dessen gelehrter Umgebung verfasst. Der Freiburger Humanist ist sich dieser Tatsache entweder nicht bewusst oder aber er setzt darauf, dass der Text nach 45 Jahren am kaiserlichen Hof in Vergessenheit geraten ist. Inwieweit Piccolominis damaliger Adressat, Herzog Sigismund, im Jahre 1488 von Gundelfingens Initiative Kenntnis besaß, lässt sich nicht ermitteln. Zumindest er hätte den Textdiebstahl erkennen können.

Noch eine letzte – und zugleich die wichtigste – Quelle muss genannt werden. Gundelfingen war daran interessiert, sich als ein politischer Berater zu empfeh-

len, der die ethischen Prinzipien der Regierungskunst aus den berühmten Exempla der antiken Geschichte abzuleiten vermag. Hierzu hätte er die einschlägigen Handbücher (insbesondere die *Dicta et facta memorabilia* des Valerius Maximus) durcharbeiten können, doch wählt er wiederum den einfacheren Weg des verdeckten Kopierens. Als ergiebigste Vorlage zur Komposition seines Textes dienten ihm die gesammelten Briefe des kurz zuvor verstorbenen Humanisten Francesco Filelfo (1398–1481)²⁵. Diese waren im Jahre 1488 zumindest in Oberitalien bereits weit verbreitet²⁶. So wurden sie erstmals 1473 in Venedig bei Wendelin von Speyer gedruckt. Nach Filelfos Tod erschienen schon bald zwei weitere Ausgaben in Brescia (bei Jacobus Britannicus, 7. Mai 1485) und wiederum in Venedig (Johannes Rubeus Vercellensis, 28. Januar 1488). Zur selben Zeit schafften sie auch den Sprung über die Alpen: 1488 (oder sogar früher) wurden sie in Basel bei Johann Amerbach und ebenfalls um 1488 in Deventer bei Richard Pafraet gedruckt. Von 1489 bis 1573 folgten sodann über hundert weitere Textausgaben. Welche der fünf bis 1488 erschienenen Editionen Gundelfingen benutzt hat, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Zumindest der geographische Aspekt deutet auf die Amerbachsche Presse hin. In jedem Fall bedient sich Gundelfingen einer Textvorlage, die im Jahre 1488 nördlich der Alpen ganz frisch erschienen und wohl noch nicht allgemein bekannt gewesen ist. Vielleicht ist dies der Grund, weshalb Gundelfingen keinen anderen Autor so intensiv ausbeutet wie den berühmten Italiener Filelfo (in Kap. 41–46, 49–55, 57, 60, 63, 72–98, 101–142, 146, 149–154).

Beim Durchblättern des – vermutlich jüngst erworbenen – Epistolars sucht Gundelfingen nach Texten, in denen politische Konstellationen verhandelt werden, welche sich auf die aktuelle Gefangennahme Maximilians adaptieren lassen. Aus Sicht der Habsburger sind die Flamen rebellische Untertanen, die durch ein militärisches Eingreifen zur Vernunft gebracht werden müssen. Eine hierzu passende Vorlage findet Gundelfingen in Brief IV 2, den Filelfo am 16. Juni 1440 von Mailand aus an den Senat und das Volk von Florenz geschickt hat²⁷. Zu dieser Zeit waren viele der verbannten Florentiner zu Filippo Maria Visconti nach Mailand geflüchtet. Der Herzog entsandte nun ein von Niccolò Piccinino geführtes Heer, um die ‚Aufständischen‘ zur Raison zu bringen. In seinem Brief verurteilt Filelfo die in der Bürgerschaft herrschende Zwietracht und fordert die in der Stadt verbliebenen Florentiner auf, sich mit den Exulanten und dem Mailänder Herzog auszusöhnen. Aus der langen Epistel hat Gundelfingen mehrere Passagen übernommen. Zu ihnen gehört jener Abschnitt, in dem Filelfo das gleichsam selbstmörderische Verhalten der ‚Rebellen‘ kritisiert:

25 Vgl. Francesco FILELFO, *Collected Letters. Epistolarum Libri XLVIII*, hg. von Jeroen DE KEYSER, Bd. 1–4 (Hellenica, Bd. 54), Alessandria 2015.

26 Zur Druckgeschichte vgl. DE KEYSER (wie Anm. 25) Bd. 1, S. 14–17.

27 Inc. *Etsi vereor, viri Florentini, aliquos fore*; ebd., Bd. 1, S. 232–243.

Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 235 f.)	Heinrich Gundelfingen, 41-44
<i>Quid praecipites ac furentes in perniciem vestram et exitium ruitis? Num adeo adverso, adeo hostili, adeo inimico et infesto numine premimur [...] [...] Facerem sane perspiceretis (et id quidem luce clarius) ad id discriminis vos redactos quod, ubi obstinatius in sententia permanseritis, et durissimum sit et extremam vobis calamitatem allaturum. [...] si diligentes et industrii esse animadversores statueritis, impendentem ruinam vobis [...] haud facile praenoscerere possitis [...].</i>	<i>Quid ita precipites ac furentes in perniciem vestram et exitium ruitis? Num adeo adverso, adeo hostili, adeo inimico et infesto numine perire autumatis? Vellemus prospiceretis ad id discriminis vos redactos, quod, ubi obstinatius ducem vestrum in captivitate retinueritis, et durissimum sit et extremam vobis calamitatem allaturum. Si industrii animadversores essetis, impendentem ruinam vestram pensitaretis.</i>

Gundelfingen hat hier lediglich den humanistischen Singular (*Facerem*) in einen – in Oberdeutschland zu dieser Zeit immer noch bevorzugten – Plural (*Vellemus*) verändert und das Motiv der Gefangennahme eingefügt. Auch die beiden konkreten Ratschläge, welche er den Flamen erteilt, hat er im Kern bereits bei Filelfo vorgefunden:

Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 236)	Heinrich Gundelfingen, 45-46
<i>Duo vobis faciunda censeo, viri Florentini, quo rectissime et pacatissime vobis vestraeque civitati consultum sit: et ut civis vestros, viros optimatis, quos exules agitis, in urbem recipiatis, et cum hoc divino principe Philippo Maria Anglo in gratiam redeatis. Quae quidem ita inter se apta, ita cohaerentia, ita connexa sunt, ut alterum recte fieri sine altero nequeat.</i>	<i>Duo, hercle, vobis faciunda essent, o perfidi Flammingi, quo rectissime et pacatissime vobis vestreque rei publice consultum sit: ut et potissimum e captivitate ducem vestrum emittatis et eciam ut cum genitore vestri ducis, divo Fridrico imperatore tercio, aliisque Romani Imperii principibus ac communitatibus in gratiam redeatis. Quae quidem ita inter se apta, ita coherencia, ita connexa sunt, ut alterum recte fieri sine altero nequeat.</i>

Während von Filelfo empfohlen wird, die Verbannten wieder aufzunehmen, rät Gundelfingen zur Freilassung des Königs (erster Rat). Der zweite Rat besteht darin, sich mit dem Herrscher auszusöhnen (bei Filelfo ist Filippo Maria Visconti gemeint, bei Gundelfingen Kaiser Friedrich III.). Ebenfalls übernommen wird der Hinweis auf die militärische Stärke des heranrückenden Heeres und auf dessen Befehlshaber:

Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 236)	Heinrich Gundelfingen, 49-51
<i>Videtur quas secum vires, quas copias, quos exercitus in agrum Florentinum duxerint. Quo autem eos imperatore Philippus hic munierit, non vos fugit. Est enim hic Nicolaus Picininus, qui omnis et imperatores et duces huiusce tempestatis bellicis laudibus mirifice superet et cum omni vetustate haud iniuria comparari queat.</i>	<i>Videbitis, quas secum vires armipotentissimi Almani alti, quas copias, quos exercitus in agrum vestrum ducent. Quibus autem eos capitaneis ac imperatoribus divus Fridricus Cesar munierit, brevi sentietis. Erunt enim principes ac optimates, qui omnes capitaneos ac imperatores et duces huiusce tempestatis bellicis laudibus mirifice superent et cum omni vetustate haud iniuria conparari poterint.</i>

Während Filelfo den Mailänder General Niccolò Piccinino hervorhebt, lobt Gundelfingen ohne namentliche Nennung die von Friedrich eingesetzten oberdeutschen Führer. Eine modifizierende Übernahme beobachtet man auch bei dem Hinweis auf die vielen Verbündeten:

Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 239)	Heinrich Gundelfingen, 52-55
<i>Videtur enim quibus finitimis principibus ac populis circumdati, septi, vallati estis, istos omnis cum Philippo sentire, vel omnis potius sub Philippo esse [...] Quis enim ambigat Alphonsum regem omnisque Gotthalanos nihil omnium tantopere optare quam ut sibi ea facultas offeratur, ille dies illuceat, quo quas immortalis debent, sempiternas huic nobilissimo principi gratias referant. Quibus nunc classibus, quibus viribus in mari Tyrrheno Alphonsus pollet, non sentitis modo, sed coram aspiciatis [...].</i>	<i>Videbitis enim, quibus finitimis principibus ac populis, videlicet Noricis [...] Bavaris, Suevis, Swiceris, Alsaticis, Franconibus, Rhenensibus, Saxonibus, Westvalis ac tandem pugnacissimis Austrie archiducis Sigismundi viris militibus armipotentibus, quorum in Burgundionum bellis fortitudinem dux vester Karolus in Nanscyo sentit, aliisque populis armipotentissimis circumdati, septi, vallati estis, istos omnes cum imperio sentire vel omnes sub divo Fridrico Cesare esse. Quis enim ambigat Anglorum Schotorumque reges, Britannorum duces ceterosque Orchadum insularum optimates nichil omnium tantopere optare, quam ut eis ea facultas offeratur: Ille dies illuceat, quo, quas immortales debent, sempiternas huic divo Fridrico Augusto gratias referant! Quibus nunc classibus Britannia, Anglia Schotiaque in Germanico oceano pollet, non sentitis modo, sed sentietis et coram aspiciatis [...].</i>

Gundelfingen tilgt hier alle italienischen Eigennamen seiner Vorlage und ersetzt sie durch die nordalpinen Entsprechungen: Als Verbündete des Herrschers erscheinen nun die deutschen Stämme sowie die Engländer, Bretonen, Schotten und Bewohner der Orkney-Inseln. An die Stelle des tyrrhenischen Meeres tritt die Nordsee. Auch der Schluss des Briefes ist nach Filelfos Vorlage gestaltet:

Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 242)	Heinrich Gundelfingen, 149 u. 152
<i>Pristina vestra illa erga me et maxima beneficia, ut haec pro mei animi gratitudine piaque in vos fide tam familiariter vos monerem, adhortata me sunt.</i>	<i>Utque pro nostra in te et filium fide et pro ea, quam Austrie domui caritate debeo, quid tibi et filio optimum existimaremus, quandoquidem presentes coramque non poteramus, litteris saltem ostenderemus [...] Non enim nos tua minus quam filii quamque Austrie domus causa, ut hoc tam familiariter ad te scriberemus, hortata est.</i>

Der Freiburger Humanist übernimmt hier die eleganten Ergebenheitsbekundungen, passt sie jedoch an die individuelle Situation an: Während Filelfo seine besondere Beziehung zu den Florentinern herausstreicht, betont Gundelfingen sein spezielles Verhältnis zum Haus Österreich (Habsburg).

Beim Blättern in Filelfos Epistolar stößt Gundelfingen auf einen weiteren Text, der ihm zur Verarbeitung geeignet zu sein scheint. Es handelt sich um Brief III 1, welchen Filelfo am 6. Oktober 1438 von Siena aus an den *imperator* (!) Francesco Sforza geschickt hat²⁸. Er habe gehört, so erläutert Filelfo hier, dass der erzürnte Sforza in das Gebiet von Tolentino ziehe, um es zu verwüsten. Nun bittet der gebürtige Tolentiner Filelfo im Stil eines Fürstenspiegels den Feldherrn, gegenüber seinen Landsleuten Milde walten zu lassen. Keinen anderen Text hat Gundelfingen so ausführlich exzerpiert und ausgebeutet wie diesen. So werden schon die einleitende Beschreibung des Adressaten und seine Beziehung zum Briefschreiber nahezu unverändert übernommen:

Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 189)	Heinrich Gundelfingen, 57
<i>Tibi vero ob praestantem animi tui probitatem inauditamque magnitudinem iampridem incredibili quadam benevolentia observantiaque afficio.</i>	<i>Tibi enim, o Auguste prudentissime, ob praestantem animi tui probitatem inauditamque prudentiam iampridem incredibili quadam benevolentia hucusque affecti fuimus [...].</i>

Auch die Deskription des laufenden Feldzuges gegen die Tolentiner kann Gundelfingen mit gering dosierten Modifikationen übernehmen:

28 Inc. *Quod antea instituerat consilium*; ebd., Bd. 1, S. 189–192.

Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 189)	Heinrich Gundelfingen, 60-61 u. 63
<i>Nunciatur enim vulgo te infesto agmine ingentique rerum omnium et formidabili apparatu processisse in Tholentinatem agrum, eoque igni ferroque vastato obsidere oppidum atque ipsis civibus non captivitatem et servitutem modo, sed omnem contumeliam caedemque minitari. Quae quidem ipse audiens, sum aequae miratus ac dolui. Qui enim fieri potest ut tanta et tam eximia virtus tua quicquam audeat vel perpetrare vel moliri, quod non solum ab animo magno elatoque abhorreat, verum etiam iniquum sit et tetrum et immane?</i>	<i>Nunciatur enim vulgo, Auguste invictissime, te infesto agmine ingentique rerum omnium atque formidabili apparatu iam post Pascalium festa anno a natali Christiano M^o CCCC^o LXXXVIII^o in agrum Brugensem procesisse, filium ut tuum liberes, atque ipsis Flandrensibus non captivitatem et servitutem modo, sed omnem contumeliam atque cedem minitari. Quae quidem ipsi audientes non adeo mirati fuimus ac doluimus, [...] Qui enim fieri potest, ut tanta et tam eximia prudentia tua quicquam audeat vel perpetrare vel moliri, quod non solum ab animo magno elatoque abhorreat, verum etiam iniquum sit et tetrum et immane?</i>

Gundelfingen fügt hier die aktuelle Datierung und das Element der Befreiung ein, ferner pluralisiert er wiederum den humanistischen Singular; doch im Übrigen folgt er den von Filelfo artikulierten Empörungformeln. Ferner hat er den als Fürstenspiegel gestalteten, mit antiken Exempla operierenden Abschnitt 72–98 nahezu unverändert aus Filelfos Brief genommen. Dort heißt es²⁹:

Quod si apud barbaros etiam virtutem interdum venerabilem extitisse accipimus, quid tibi faciundum sit, cogita, qui ad laudem, qui ad gloriam natus sis. Esne oblitus longe magis arte atque beneficentia quam aut minis aut etiam vi et parari et conservari regnum? Quibusnam rebus Cyrus a Medis imperium ad Persas transtulit? Nonne industria et animi magnitudine? Quibus Alexander ad Gangem usque penetravit? Nonne prudentia ac benignitate? Quibus tandem Gaius Iulius Caesar orbis terrae principatum adeptus est? Nonne consilio et clementia? Nam Romulus quamdiu humanum sese et mansuetum praestitit, quasi numen in terris est habitus. Cum primum imperiosius voluit rebus uti, ab iis in illum saevitum est, quibus carior esse iucundiorque debuerat. An ultio te delectat, quod aliquid fortassis adversus te (id quod tamen haud concesserim) Tholentinas conati fuerint? At ulcisci foeminarum philosophi, non magnanimi principis, non Francisci Sphortiae esse volunt. Audi, quaeso, sapientem illum Macedoniae regem, Philippum, Alexandri patrem, qui, cum urbes Graeciae, quae malo in eum animo esse viderentur atque novis rebus plerumque studerent, quidam consulerent praesidiis esse continendas, respondit, malle pulchrum se longum tempus quam herum breve appellari. Intelligebat enim rex prudentissimus ea esse tutissima praesidia munitissimasque arces, quae in hominum benevolentia caritateque fundatae ac firmatae forent. Quare idem Philippus eos, qui amari Atheniensibus utendum esse consulerent, insanire dicebat, qui hominem qui ad gloriam omnia agendo patiente referret, gloriae theatrum iuberent amittere. Non enim quoniam se liberos Athenienses quam servos mallent, eos dignos rex praestantissimus censebat in quos gravius animadvertendum esset. Merito is igitur optimoque iure a Theophrasto traditur non solum genere et dignitate regia, sed etiam cum fortuna, tum moribus maior caeteris regibus ac moderator extitisse. Idem, quoniam populorum ingenia moresque calleret, admonebat non absurde Alexandrum filium ut et blande sese utendum Macedonibus gratioseque praestaret, quo multitudinis sibi vires compararet. Capiuntur, inquam, animi populorum non minis, non terroribus, non vi, sed cum aliis

29 Ebd., Bd. 1, S. 190 f.

non nullis humanitatis officiis, tum blanditiis maxime [...] Itaque siquid praeter voluntatem tuam, princeps inclyte, Tholentinas ausi fuerint, tuum esse duco non modo non ulcisci, sed et ignoscere potius et eorum tibi animos mansuetudine, facilitate et beneficiis devincire. Num metui tu fortasse quam diligi malis? Optime natura provisum est ut metum semper odium consequatur. Ast diligi et amari nunquam possis, nisi et iustissimum te beneficentissimumque praestiteris. Iustus vero ac beneficus esse nequeat, qui aut aliis ultro nocuerit, aut modum rebus suis statuere vel noluerit vel neglexerit. Quare, te, Francisce Sphortia, per magnitudinem animi tui praeclarasque virtutes oro atque obtestor ut iram hanc istam omnem (siquidem tandem in Tholentinas meos iram conceptam habes) mitiges ac places, et omnem denique perturbationem, quae consilio prorsus rationique adversatur, prosternas atque abiicias. Nemo scit aliis imperare, qui sibi ipse non potest. Nulla victoria maior est, nulla inlustrior quam se ipsum vincere. Violentum nihil est diuturnum. Principatus ille et firmus sane et perpetuus esse consuevit, quem tum probitatis egregium aequitatisque exemplum pepererit, tum pergrata placabilitas animi munificentiaque munierit.

Gundelfingen hat bei dieser langen Passage lediglich zwei kleine, doch entscheidende Details verändert: Der Name des Francesco Sforza wird durch den Namen Friedrichs ersetzt, ferner mutieren die Tolentiner zu Flamen. Dass der gesamte übrige Text nahezu wörtlich übernommen werden kann, ist auf den Passetout-Charakter der Exempla zurückzuführen, welche seit der Antike in der moralisierenden Literatur (und seit dem Mittelalter im Genre des Fürstenspiegels) verarbeitet werden.

Auch der ähnlich gestaltete, d.h. wiederum nur mit Exempla operierende Abschnitt 129–142 beruht wesentlich auf Filelfos Brief³⁰:

Quis illud Alcamenis dictum non iure laudarit, qui, cum a quodam rogaretur quonam pacto regnum optime quis servaverit, „Si multi, ait, lucrum non fecerit.“ Nam neque certe magni est animi admirari divitias, sed summi potius viri est omnia quae vel corpori vel fortunae subiecta sunt, infra se ducere. Animus enim nobis divinus est idemque sempiternus. Caetera vero mortalia quaeque sunt et ad breve temporis curriculum duratura. Rationi semper, non cupiditati parendum est. Illa enim ostendit in primis quantum nos reliquis animantibus antecellimus. Nihil recte geri potest quod cupiditatis geratur ductu. Quod siquis a me quaesierit quid facere oporteat bonum principem, facile constanterque responderim: non quod temere vulgus solet („et amicis benefacere et malefacere inimicis“, nam id tyrannorum est proprium), sed quod prudentissime Aristo ille Lacedaemonius, quod sapientissimus Socrates aliquando consuevit: tum amicis beneficere, tum inimicos reddere amicos. Busyris, Aristotimus, Phalaris non amicis, sed inimicis soliti sunt malefacere. At istos istorumque omnis similes inter impios immanisque tyrannos reponimus. Augustus vero et Gaius Iulius Cesar caeterique huiusmodi qui in amicos benigni et in ipsos inimicos clementissimi extitissent, divinos honores meruere. Nonne Christus Ihesus, humani redemptor generis, etiam pro iis oravit, a quibus traditus morti esset? Quibus certe ipsis vel rationibus vel exemplis etsi facile adducebar nihil de te, tali ac tanto principe, adversus meos Tholentinos verendum esse quod a sapientia et gravitate, quod a iusticia et aequitate, quod a moderatione et mansuetudine, quod ab animo excelso ac benefico alienum fuerit, meas tamen partis esse censui, [...].

Gundelfingen hat hier die moralisch ausgedeuteten Exempla wiederum weitgehend wörtlich übernommen. Und selbst die finale Anrede der Denkschrift (149–153) ist aus Filelfos Brief abgeleitet:

30 Ebd., Bd. 1, S. 191 f.

Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 191)	Heinrich Gundelfingen, 149-153
[...] <i>ut pro mea in te fide et pro ea, quam patriae caritatem debeo, quid tibi optimum factu existimarem, quandoquidem praesens coramque non poteram, litteris saltem ostenderem. Sic enim non ut mihi mens fuerat, sed ut necessitas atque tempus tulit, et visere te quodammodo ac tecum loqui sum visus. Tu, velim quaeque ab me dicta sunt, in bonam partem dicta interpreteris. Non enim me tua minus quam patriae causa, ut haec tam familiariter ad te scriberem, hortata est. Nam et amo te unice et delector mirifice tuis laudibus; quas nequa non dicam infamiae, sed ne suspicionis quidem labe pollui patiari, summis precibus abs te peto.</i>	<i>Utque pro nostra in te et filium fide et pro ea, quam Austriae domui caritate debeo, quid tibi et filio optimum existimarem, quandoquidem praesens coramque non poteramus, litteris saltem ostenderemus. Sic enim, non ut nobis mens fuerat, sed ut necessitas atque tempus tulit, et visere te et Maximilianum, filium tuum, Romanum regem armipotentissimum, quodammodo et tibi et filio loqui sumus visi. Tu, velimus, imperator Fridrice serenissime, quaeque ab nobis dicta sunt, in bonam partem dicta interpreteris. Non enim nos tua minus quam filii quamque Austriae domus causa, ut hoc tam familiariter ad te scriberemus, hortata est. Nam et amo Austriae domum unice et delector mirifice suis laudibus, quas ne qua non dicam infamiae, sed ne suspicionis quidem labe pollui paciari, summis precibus <abs t>e petimus.</i>

Der Freiburger Humanist hat an vorliegender Stelle erneut die eleganten Formulierungen kopiert und lediglich in wenigen Details verändert: Statt Sforza treten nun Friedrich, Maximilian und das Haus Österreich auf. Wiederum wird der humanistische Singular in einen Plural verwandelt (*existimarem*; *poteramus*; *ostenderemus*; *petimus*) – wenngleich keineswegs konsequent (*debeo*; *amo*; *dicam*).

Noch ein drittes Mal bedient sich Gundelfingen bei Filelfos Epistolar: Der Abschnitt 100–128 seines Textes beruht weitestgehend auf Brief VII 37, den Filelfo am 5. November 1450 von Mailand aus an Nicolò Fregoso, den kurz zuvor ernannten Generalkapitän der Republik Genua, gesandt hat³¹. Dieser als Mahnbrief und Fürstenspiegel gestaltete Text ruft zur richtigen, d. h. humanen und gerechten Art der Regierung auf und warnt insbesondere davor, sich als Herrscher von seinem Zorn leiten zu lassen. Gundelfingen übernimmt hier zunächst aus dem vorderen Teil des Briefes einige Sätze, in denen Filelfo gegen höfische Schmeichler wettet und für die Hinzuziehung humanistisch gebildeter Berater plädiert:

31 Inc. *Quantam mihi iucunditatem*; ebd., Bd. 1, S. 393–397.

Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 393)	Heinrich Gundelfingen, 100-102
<i>Eo enim assentatores confluunt, ubi plurimum tum ineptae fortunae, tum levitatis et stulticiae abundare adverterint [...] Ut autem huiusmodi hominum colluvio arcenda a nobis est, ita doctissimorum gravissimorumque virorum consuetudine assidue utendum, quo eorum prudentia vel instituti vel confirmati, meliores in dies simus.</i>	<i>Assentatores namque istiusmodi eo confluunt, ubi plurimum tum inepte fortune, tum principes iuvenes, inexpertos ac passionum sectatores animadverterint. Huiusmodi autem hominum colluvio ab gnato tuo, cum primum ab Austria ad eas perfidissimorum inconstantissimorumque hominum provincias eum miseris, per te fuisset arcenda. Itaque doctissimorum gravissimorumque virorum consuetudine usus fuisset, quo eorum prudentia institutus vel confirmatus melius gubernasset.</i>

Während Filelfo allgemein und grundsätzlich über diese Personengruppen spricht, erhebt Gundelfingen ganz konkrete Vorwürfe gegen Friedrich: Dieser hat seinem Sohn Maximilian solche Schmeichler an die Seite gestellt, statt ihn mit klugen Räten zu umgeben. Der Kaiser hat somit einen Fehler begangen, welcher insbesondere in der flämischen, d. h. politisch unruhigen Umgebung, in der sich Maximilian bewegt, gravierende Auswirkungen haben musste. Gundelfingen überschreitet hier somit die texttypologischen Grenzen des Fürstenspiegels und kommentiert konkretes politisches Handeln zeitgenössischer Akteure. Erneut zeigt sich zudem, dass er bei der inhaltlichen Adaptation seiner Quellen die Syntax nicht immer hinreichend angleicht: An vorliegender Stelle mutiert Filelfos ebenmäßiger Parallelismus *plurimum tum ineptae fortunae, tum levitatis et stulticiae* zu einer syntaktisch harten Inkonzinnität (*plurimum tum inepte fortune, tum principes iuvenes*). Im Übrigen hat Gundelfingen neben dieser Passage den gesamten Schluss des Briefes übernommen, in dem Filelfo mahnt, sich nicht vom Zorn leiten zu lassen:

Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 395 f.)	Heinrich Gundelfingen, 103-109
<p><i>Ut autem cavendum est ne metu fracti quod rectum est deseramus, ita quoque nos convenit turbulentissimos iracundiae indignationisque motus cohibere. Iratus enim nunquam recte iudicet. Quam quidem sententiam secutus Aristides villicum qui deliquerat punire iratus noluit. Et Alexander Macedo, quos per iram amicos interemisset, ita doluit, ut vix ab se manus abstinuerit. Non igitur absurde Aiacem poetae ferunt prae iracundiae vaehementia in insaniam actum. Quamobrem non ego illum fortem dicendum putem, qui agendis in rebus comite ira utitur, sed audacem potius ac plane insanum. Nam furentes et insani homines agunt quandoque multa non ratione et consilio, sed quadam casus temeritate; quae specie quapiam fortitudinis laudantur a stultis, a prudentibus enim gravissimisque viris non modo non laudantur, sed vitio eis dantur.</i></p>	<p><i>Convenisset enim gnato tuo, ut turbulentissimos iracundie motus cohibuisset, ne de facili homines in huiusmodi magnis communitatibus occidisset, cum iratus nunquam recte iudicet. Quam quidem sententiam secutus Aristides villicum, qui deliquerat, punire iratus noluit. Et Alexander Macedo, quos per iram amicos interemisset, ita doluit, ut vix ab se manus abstinuerit. Non igitur absurde Aiacem poete ferunt pre iracundie vehemencia in insaniam actum. Quamobrem non ego illum fortem principem dicendum putem, qui agendis in rebus comite ira utitur, sed audacem potius ac plane insanum. Nam furentes et insani homines agunt quandoque multa non racione et consilio, sed quadam casus temeritate, quae specie quapiam fortitudinis a stultis laudantur. A prudentibus enim gravissimisque viris non modo non laudantur, sed vicio eis dantur.</i></p>

Während bei Filelfo ein kollektives, adhortativ angesprochenes „Wir“ erscheint, adressiert Gundelfingen das Prinzip der Besonnenheit ganz konkret – und mit kritischer Stoßrichtung – an Maximilian. Dieser hätte sich keinesfalls in seinem Zorn dazu hinreißen lassen dürfen, gegen Bürger der flämischen Städte vorzugehen.

Auch hier wird somit die generelle Mahnung Filelfos auf eine aktuelle politische Frage heruntergebrochen. Gundelfingen demonstriert auf diese Weise, wie die antike Moralphilosophie in konkrete politische Handlung umgesetzt werden, mithin ein ‚humanistisch‘ gebildeter Berater einen nützlichen Beitrag zur erfolgreichen Herrschaftsausübung leisten kann. Gestützt auf seine Vorlage, führt Gundelfingen die Pflicht des Herrschers zu Gerechtigkeit und Milde weiter aus:

Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 396)	Heinrich Gundelfingen, 110-112
<i>Cum ad poenam accedimus, ita iusticiae faveamus, ut misericordiam exosi minime censeamur. Atque opera danda est ut (quantum in nobis sit) nulla detur causa puniendi. Accidit enim quandoque, idque in urbibus factionum plenis, ut magistratum ac principum vel suasionem vel confidentiam multi multa et ipsi perpetrent per iniuriam et aliis perpetranda causam afferant. Delinquentes autem ita sunt plectendi, ut nulla id odii acerbitate, sed lege, sed aequo et bono fieri videatur.</i>	<i>Cum ad penam accessit gnatus tuus de communitatibus huiusmodi nonnullos pena capitis puniendo, <melius fuisset>, si ita iusticiae favisset, ut misericordiam exosus minime iudicaretur, atque operam dedisset, ut, quantum in eo fuisset, nullam dedisset puniendi causam. Accidit enim quandoque idque in urbibus factionum plenis (ut apud Flandrenses), quod magistratum ac principum vel suasionem vel confidentiam multi multa et ipsi perpetrent per iniuriam et aliis perpetranda causam afferant. Delinquentes autem ita sunt plectendi, ut nulla id odii acerbitate, sed lege, sed equo et bono fieri videatur.</i>

Wiederum ersetzt Gundelfingen das kollektive „Wir“ durch die Person Maximilians: Indem er den Coniunctivus Irrealis verwendet, zeigt er nicht nur, dass der König einen Fehler begangen hat, sondern auch, wie man es hätte besser machen können. Eine weitere Aktualisierung lässt sich bei den von Filelfo erwähnten, von Parteikampf zerrütteten Städten beobachten: Gundelfingen konkretisiert das genannte Prinzip, indem er die Flamen als Beispiel anführt (*ut apud Flandrenses*). Die vorliegende Textstelle offenbart allerdings, dass die Umformulierung der literarischen Vorlage dem Freiburger Humanisten einige grammatische Probleme bereitet. Zumindest in seinem Werkmanuskript fehlt hier ein Hauptsatz (Konj. Haye: <melius fuisset>), den der Autor möglicherweise in der endgültigen, an Friedrich adressierten Fassung noch ergänzt hat. Kleine, aber entscheidende Modifikationen zeigen sich ferner bei dem folgenden Abschnitt, in dem Filelfo über die schwierige Behandlung aufständischer Untertanen spricht:

Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 396)	Heinrich Gundelfingen, 113-117
<i>Curandumque est maxime ne seditiones fiant in civitate, ne similitates inimiciciaeque alantur; quae tum potissimum solent accidere, cum non aequo iure cum civibus vivitur, cum non eadem bonis aut praemia aut commoda redduntur, improbis vero poenae aut detrimenta. Quae quidem errata in factionibus vigent maxime. Nam homines factiosi quo se potentiores efficiant, concordiam tollunt, pacem quietemque perturbant et rerum publicarum statum funditus evertunt.</i>	<i>Curandumque fuisset ab gnato tuo, ne sediciones fierent in tantis suis communitatibus, ne similitates inimiciciaeque alerentur. Quae tum potissimum solent accidere, cum non equo iure cum civibus utitur, cum non eadem bonis aut premia aut comoda redduntur, improbis vero pene aut detrimenta. Quae quidem errata in factiosis Flandrensis vigent maxime. Nam hec faciunt, quo se potentiores efficiant: Concordiam tollunt, pacem quietemque perturbant et rerum publicarum statum funditus evertunt.</i>

Was bei Filelfo als allgemeines Prinzip erscheint, wird von Heinrich Gundelfingen zu einer Kritik am Römischen König umformuliert: Wenn Maximilian sich klüger verhalten hätte, wäre es nicht zu einem Aufstand gekommen. Die Adaptierung auf die aktuelle politische Lage gelingt dem Autor zudem durch Hinzufügung eines einzelnen Wortes: Die Junktur *in factiosis* wird zu *in factiosis Flandrensibus* erweitert. Auch die finale Moralisierung der gesamten Passage stützt sich auf Filelfo:

Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. De Keyser, Bd. 1, S. 396)	Heinrich Gundelfingen, 118-128
<i>Haec autem horumque similia nunquam recte servemus, nisi nobiscum ipsi ante conveniamus. Pareat igitur in nobis rationi appetitus, libido voluntati cedat. Perturbationum omnium vaehementiores motus si tollere omnino non possumus, sedare saltem mitigareque studeamus. Nam quopacto alios moderetur, qui seipsum nequit? Num quod in aliis vituperamus, laudemus in nobis? Qui alios puniamus, si nobis ignoscimus? An ignoramus eam esse subiectorum privatorumque naturam, ut magistratum et principum facta imitentur? Si alios iustos et bonos volumus, ne mali ipsi iniustique videamur nitendum est. Civitatum³² felicitas a bonitate principum proficiscitur. Ubi iusticiae locus datur, ibi discordiae locus esse non potest. Est enim discordia totius seditionis et belli servitutisque fundamentum.</i>	<i>Hec autem horumque similia Maximilianus gnatus tuus, Romanorum rex invictissimus, circa Flandrenses aliosque populos sibi subditos numquam recte servabit, nisi sibi ipsi conveniat. Pareat igitur in eo rationi appetitus, libido voluntati cedat! Perturbacionum omnium vehemenciores motus si tollere omnino non poterit, sedare saltem mitigareque, prudentissime imperator, eum doceas. Nam quo pacto filius tuus alios moderetur, qui se ipsum nequit? Num, quod in aliis vituperamus, laudemus in nobis? Quomodo alios puniamus, si nobis ignoscimus? An ignoras, integerrime Auguste, eam esse subiectorum privatorumque naturam, ut et principum facta imitentur? Si subditos populos iustos et bonos velit filius tuus, ne malus ipse iniustusque videatur, potissimum conetur. Civitatum felicitas a bonitate principum proficiscitur, cum ob populum princeps nec populus ob principem fore censeatur. Ubi, hercle, iusticie locus datur, ibi discordie locus esse non potest. Est enim discordia tocius sedicionis et belli servitutisque fundamentum.</i>

Wiederum wird Filelfos kollektives „Wir“ auf eine einzelne Person, nämlich auf Maximilian reduziert. Ferner mutiert der Adhortativ *servemus* zu einem prophezeienden Futur *servabit*. Nicht ohne Geschick verlagert Gundelfingen nun also die Perspektive: Während er bislang das durch inkompetente Berater ausgelöste Fehlverhalten des Königs kritisiert hat, richtet er jetzt den Blick auf dessen zukünftige Handlungen, welche durch die Hinzuziehung humanistisch gebildeter Räte positiv ausgestaltet werden könnten. Zudem lässt sich erneut beobachten, dass die modifizierende Übernahme einer Vorlage zu grammatischen Härten und humanistisch inadäquaten Formulierungen führt: An vorliegender Stelle wird *nobiscum ipsi* zu *sibi ipsi* verändert, obwohl man nach klassischer Konvention *sibi ipse* erwarten müsste.

32 Konj. Haye; *Civitatum* De Keyser.

5. Die Kompilationstechnik des Frühhumanisten

Was auf den ersten Blick die originelle Denkschrift eines frühhumanistisch inspirierten Autors zu sein scheint, erweist sich bei näherem Hinsehen als ein Kompilat. Ungehemmt montiert Gundelfingen Texte des 12. bis 15. Jahrhunderts zu einer neuen Einheit. Die Quellenanalyse ergibt folgendes Bild:

1:	Gundelfingen
2–21:	Petrus von Blois
22:	Petrus von Blois u. Gundelfingen
23:	Gundelfingen
24–27:	Petrus von Blois
28–34:	Gervasius von Tilbury
35:	Petrus von Blois
36:	Bibel
37–38:	Petrus von Blois
39:	Bibel
40:	Gundelfingen
41–46:	Filelfo
47–48:	Gundelfingen
49–51:	Filelfo
52:	Filelfo u. Gundelfingen
53–55:	Filelfo
56–57:	Gundelfingen
58:	Filelfo
59–60:	Gundelfingen
61:	Filelfo
62–63:	Gundelfingen (wohl auf Basis einer historiographischen Quelle)
64:	Filelfo
65:	Gundelfingen
66–71:	Foresti
72:	Foresti u. Gundelfingen u. Filelfo
73–98:	Filelfo
99:	Gundelfingen
100:	Filelfo u. Aristoteles
101:	Filelfo u. Gundelfingen
102–125:	Filelfo
126:	Filelfo u. Gundelfingen
127–141:	Filelfo
142:	Filelfo u. Piccolomini
143–145:	Piccolomini
146:	Filelfo u. Piccolomini
147–148:	Piccolomini
149–154:	Filelfo
155:	Gundelfingen

Die Übersicht zeigt, dass Gundelfingen wesentliche Teile seiner Schrift aus anderen Werken übernimmt. Es handelt sich teils um größere Textblöcke, teils um einzelne Sätze, teils nur um Kola. Die ausgewählten Partien verbindet der Autor sodann durch selbst formulierte Scharniersätze miteinander. Zudem tauscht er sämtliche Eigennamen von Personen und Orten aus; anschließend reichert er seinen Text durch einige aktuelle Details an. Dabei verläuft der Herstellungsprozess allerdings keineswegs reibungslos. Denn im Freiburger Werkmanuskript zeigt sich, dass dem Verfasser bzw. Kompilator beim Abschreiben der Vorlagen einige Fehler unterlaufen. Er übersieht einzelne Wörter, verliert sich, löst Abkürzungen falsch auf, verwendet irritierende Verneinungen und unterlässt es mitunter, die Nahtstellen der heterogenen Textpartien grammatisch anzugleichen. Es ist zu vermuten, dass Gundelfingen diese Mängel in der an Friedrich versandten Fassung noch beseitigt hat. Bemerkenswert ist zudem das Ergebnis: Trotz seines kompilatorischen Charakters präsentiert sich das literarische Endprodukt als eine auf den ersten Blick durchaus homogene und rhetorisch überzeugende Denkschrift.

Gundelfingens Montagetechnik³³ ist grundsätzlich nicht spektakulär – weder in positiver noch in negativer Hinsicht. Kompiliert wird zu allen Zeiten. Aufschlussreich ist der vorliegende Fall jedoch in kultur- und bildungsgeschichtlicher Perspektive: Wie die obige Übersicht zeigt, fragt der Autor nicht danach, aus welcher Epoche die einzelnen Vorlagen stammen. Und warum sollte er auch? Die lateinische Literatur Europas erweist sich – über viele Jahrhunderte hinweg – in sprachlicher Hinsicht als relativ stabil, weshalb Gundelfingens Text trotz seiner heterogenen Provenienz keine offenkundigen stilistischen Verwerfungen zeigt. Der sog. Frühhumanist hegt – selbstverständlich – keine Berührungängste gegenüber den vielen mittelalterlichen Klassikern, die noch am Ende des 15. Jahrhunderts zum Ausbildungskanon gehören. Er benutzt nebeneinander die Briefe des Francesco Filelfo und des Petrus von Blois sowie Piccolominis Brieftraktat für Herzog Sigismund von Österreich, obwohl er in eben diesem Traktat die folgende Empfehlung lesen konnte³⁴:

hec que nunc scribo, si quis extra Italiam doctus legeret, me maxime argueret, quod inter auctores legendos non numeraverim Thomam Aquinatem aut Alexandrum de Ales vel magnum Albertum vel Petrum Blesensem et Nicolaum de Lira et Alanum et hanc novorum turbam. sed tu cave, ne istos audias. nam etsi docti sunt, docere tamen alios nequeunt.

33 Vgl. RÜEGG (wie Anm. 3) S. 45 f. über Gundelfingens *Austriae principis chronici epitome triplex*: „Kritiklos schreibt Gundelfingen ab [...]. Stellt er aber einmal aus verschiedenen Vorlagen Gesammeltes zusammen, dann schachtelt er die Funde ineinander, bisweilen glückt es ihm einen natürlichen Zusammenhang zu finden, oft aber gelingt es erst unter Zuhilfenahme von Sprüchen aus Klassikern und anderen Autoren, womit er zugleich seinem Werke noch den Mantel des Humanismus umzuhängen sucht.“

34 Piccolomini, Brieftraktat für Herzog Sigismund von Österreich, hg. WOLKAN (wie Anm. 23) S. 230.

Piccolomini warnt im Jahr 1443 ausdrücklich vor der Lektüre der berühmten mittelalterlichen Klassiker (Thomas von Aquin, Alexander von Hales, Albertus Magnus, Petrus von Blois, Nikolaus von Lyra, Alanus ab Insulis), doch die literarische Praxis ändert sich deshalb auch in den nächsten Jahrzehnten nördlich der Alpen keineswegs. Vor dem Ende des Jahrhunderts vermochte der deutsche Humanismus – trotz seiner eigenen anderslautenden Programmatik – das Lektüerverhalten, den Stilwillen und die Kompositionstechnik der Autoren nicht maßgeblich zu verändern. Auch an der Universität Freiburg war die akademische Elite noch lange Zeit sehr dankbar für die literarischen Modelle, welche das Hoch- und Spätmittelalter bereitgestellt hatte. Ein Beispiel: Die vom Freiburger Gründungsrektor Matthäus Hummel im Jahr 1460 gehaltene Eröffnungsrede wurde in der älteren Forschung zu einem Pronunciamento des deutschen Frühhumanismus stilisiert, doch hat die Mediävistik gezeigt, dass der Text wesentlich auf dem berühmten und im 15. Jahrhundert handschriftlich weit verbreiteten *Philobiblon* des Richard von Bury (1287–1345) beruht³⁵. Hummel hat dabei ‚lediglich‘ die zentralen Begriffe ausgetauscht, doch hierdurch dem Text eine neue, durchaus programmatische Richtung gegeben, die ausgezeichnet zur performativen Situation des Jahres 1460 passte.

Dasselbe lässt sich auch bei Gundelfingen – und zahlreichen anderen Autoren seiner Zeit – beobachten. Die lateinische Literatur Europas ist dadurch gekennzeichnet, dass viele ihrer anlassgebundenen Textsorten und Gattungen im Modus des rhetorischen ‚Wiedergebrauchs‘ arbeiten: Briefe, Reden, Predigten und Denkschriften, ja selbst poetische Formen wie Satiren und Invektiven operieren mit vorgefertigten Textbausteinen, die mit oftmals nur geringen Veränderungen auf die jeweils aktuelle Situation angepasst werden können. Die modifizierende Kompilation ist eine kulturelle Technik, welche eine rasche Textproduktion und tagesaktuelle Kommunikation ermöglicht. Im Einsatz dieser Technik unterscheiden sich ‚mittelalterliche‘ und ‚frühhumanistische‘ Autoren nicht grundsätzlich voneinander. Am Beispiel Heinrich Gundelfingens lässt sich daher grundsätzlich fragen, aufgrund welcher Kriterien ein deutscher Frühhumanismus (im Zeitraum zwischen 1440 und 1480/1490) überhaupt identifiziert und konturiert werden kann. Hierzu sollte man die verschiedenen Aspekte durchspielen, welche üblicherweise mit dieser Kultur- und Bildungsbewegung in Verbindung gebracht werden:

Betrachten wir zunächst die formale Stellung Gundelfingens im Universitätssystem: In Freiburg wurde er zunächst als *poeta* angestellt, erst danach offiziell auch als Rhetor, wie ein Senatsprotokoll vom 11. Dezember 1476 vermerkt: [...] *ut obligatus sit ad legendum in arte oratoria sive studiis humanitatis*³⁶. Dass

35 Vgl. hierzu zuletzt: Dieter MERTENS, Codex im Diskurs der Universität am Beispiel der Anfänge der Universität Freiburg, in: Codex im Diskurs, hg. von Thomas HAYE / Johannes HELMRATH (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 25), Wiesbaden 2014, S. 195–229, hier S. 196–203.

36 Zitiert nach RÜEGG (wie Anm. 3) S. 35, Anm. 1.

Dichtung und Redekunst zwei humanistische Kernkompetenzen bildeten und Gundelfingen somit per definitionem als ‚Humanist‘ lehren sollte, war allen Beteiligten bewusst. Allerdings nahm er an der Universität eine Zwischenstellung ein, insofern er im halbjährlichen Wechsel gleichsam zwischen der Artes-Fakultät und seiner – korporativ nur schwach verankerten – Humanistenlektur pendelte: Auf die Vorlesungen über Aristoteles folgten ‚humanistische‘ Lektüren über Terenz und Juvenal³⁷. Letztere stellten keinen regulären Bestandteil des Lehrprogramms der Artistenfakultät dar³⁸. Dieter Mertens hat diesbezüglich die überzeugende These aufgestellt, dass es sich bei den Hörern der humanistischen Vorlesung um jüngere Studenten mit niedrigerem Ausbildungsstand handelte, denen man in langsamerem Tempo erst noch die literarischen Grundlagen vermitteln musste, bevor sie sich in die Artistenfakultät einschreiben konnten³⁹. Angesichts dieser wenig glanzvollen Tätigkeit des Zuarbeitens ist es kaum überraschend, dass Gundelfingen schon bald versucht hat, in die theologische Fakultät zu wechseln, welche mit deutlich höherem Renommee (und Einkommen) verbunden war.

Einen weiteren Aspekt zur Identifizierung stellt das soziale Netzwerk dar, in das der mit einer humanistischen Professur betraute Gundelfingen eingebunden war. Hier ist der Befund ähnlich ernüchternd: Ein solches lässt sich nicht erkennen. Obwohl Gundelfingen bei dem Frühhumanisten Peter Luder in Heidelberg studiert hat und in Freiburg Personen kennengelernt haben muss, die in späterer Zeit die humanistische Bewegung beeinflusst haben, lassen sich keine engeren Kontakte nachweisen⁴⁰. Dieses Defizit lässt sich auch mit dem Ausbildungsweg und der kulturellen Prägung erklären: Gundelfingen hat nicht in Italien studiert und das Land vermutlich auch niemals betreten. Die Monumente und Kunstwerke der Antike ebenso wie der Renaissance kannte er nicht aufgrund von Autopsie, ja vermutlich nicht einmal durch Abbildungen. Mit zeitgenössischen Autoren Italiens pflegte er keine Kontakte; ihre literarischen Innovationen und sprachlichen Standards konnte er, wenn überhaupt, nur über gekaufte oder geliehene Bücher rezipieren.

Gerade bei dem Bezug zu Italien und den dortigen Gelehrten zeigt sich die problematische Perspektive auf den deutschen Frühhumanismus: Neben dem versprengten Häuflein von Poetik- und Rhetoriklehrern, die sich an den nördlich der Alpen gelegenen Universitäten mehr schlecht als recht durchschlugen, stand eine sehr viel größere und bedeutendere Gruppe von Deutschen, welche tatsächlich auf langjährige Italienaufenthalte zurückblicken konnten, über ein hohes

37 Vgl. MERTENS, Anfänge (wie Anm. 3) S. 96.

38 Vgl. MERTENS, Codex (wie Anm. 35) S. 216 u. 219.

39 Vgl. ebd., S. 217.

40 Vgl. MERTENS, Gundelfingen (wie Anm. 3) Sp. 306: „Im südwestdeutschen und tiroler Frühhumanismus erscheint G. isoliert.“ RÜEGG (wie Anm. 3) S. 25, konstatiert, Gundelfingen sei „etwas vereinsamt“.

Bildungsniveau verfügten, gesellschaftlich einflussreiche Positionen besetzten, mit den jüngsten Innovationen italienischer Autoren vertraut waren, zu ihnen oftmals auch persönliche Beziehungen pflegten und ihre Texte über die Alpen in die Heimat importierten: Gemeint sind die vielen deutschen Juristen (und Mediziner), welche sich seit dem 12. Jahrhundert in einem langen Strom zum Studium nach Italien begeben haben. Hier mag nur ein einzelnes Beispiel aus der universitären Umgebung Gundelfingens genügen: Sein Freiburger Kollege, der in Padua ausgebildete Jurist Konrad Odernheim, zeigt im Umgang mit seinen Handschriften und den darin enthaltenen Texten sehr viel deutlicher die typisch humanistischen Praktiken als Gundelfingen selbst; auch verfügt er über eine breitere Kenntnis der zeitgenössischen Literatur Italiens⁴¹.

Das vielleicht wichtigste Kriterium zur Identifizierung eines (Früh-)Humanisten stellt zweifellos seine literarische Betätigung dar. Die moderne Forschung nimmt im vorliegenden Fall keine einheitliche Bewertung vor. Während Albert Bruckner das Œuvre des Heinrich Gundelfingen als „typisch frühhumanistische Schriftstellerei“ wertet⁴², konstatiert Dieter Mertens: „Als Geschichtsschreiber sieht G. seine Aufgabe keineswegs in der historischen Kritik, sondern in der humanistisch-sprachgerechten, durchaus parteilichen Darstellung [...]“⁴³. Schon Joseph Ferdinand Rüegg, Gundelfingens Biograph, urteilte etwas enttäuscht: „Seine ausschließlich lateinischen Werke zeigen ein humanistisches Kleid, in das Wesen des Humanismus aber drang er nicht. Er ist der Typus für die Übergangszeit, für den deutschen Frühhumanismus“⁴⁴. Ein neutraler, nicht mit chronologischen Axiomen operierender Beobachter sollte Gundelfingens literarisches Œuvre zunächst unter dem texttypologischen Aspekt betrachten: Als Inhaber der Freiburger Humanistenlektur hatte Gundelfingen die Aufgabe, antike Poeten auszulegen sowie das Abfassen von Briefen, Reden und Gedichten einzuüben. Hier fällt allerdings auf, dass gerade die Poesie, ein wichtiges Merkmal humanistischer Betätigung, in Gundelfingens eigenem Corpus kaum vertreten ist: Erhalten haben sich lediglich die 19 Distichen *In laudem Waldkirchensis ecclesiae eiusdemque cleri*; verloren ist ein kürzeres Stadtlobgedicht auf Luzern (*Amoenitates urbis Lucernensis, carmine descriptae*; überliefert wird nur eine deutsche Übersetzung von anderer Hand). – In der Summe ist diese Poesie kaum erwähnenswert. Eine eigene Sammlung stilistisch ambitionierter Reden und Briefe sucht man im Œuvre Gundelfingens ebenfalls vergeblich. Einzig die *Lamentacio* lässt sich formal als Brief charakterisieren (und sie beruht, wie gezeigt, tatsächlich vor allem auf den epistolographischen Modellen des Francesco

41 Zu Odernheim vgl. MERTENS, Codex (wie Anm. 35) S. 211–219; MERTENS, Anfänge (wie Anm. 3) S. 94 f.; Thomas HAYE, Ein spätmittelalterliches Stadtlobgedicht auf Brüssel, in: Latomus 75 (2016) S. 712–720, hier S. 712 u. 719.

42 BRUCKNER (wie Anm. 3) S. 313.

43 MERTENS, Gundelfingen (wie Anm. 3) Sp. 307.

44 RÜEGG (wie Anm. 3) S. 74.

Filelfo und des Petrus von Blois). Ferner begegnen im Bereich der Oratorik nur drei kleine Texte: die Lobrede auf die Eidgenossenschaft (*Elogium seu Descriptio Confoederationis Helveticae*) und die *Oraciuncula* auf die Hegauer Fehde sowie eine Predigt (*Sermo de dedicatione ecclesiae Bernensis*). Alle übrigen von Gundelfingen verfassten Werke lassen sich der Hagiographie (*Nicolai Unterwaldensis eremite historia*) sowie – insbesondere – der Landes- und Ortsgeschichtsschreibung zuweisen (mit den Schwerpunkten Österreich/Tirol, Schweiz und Südwestdeutschland). Hinsichtlich seines literarischen Profils ist Gundelfingen vor allem ein panegyrisch arbeitender Historiograph des habsburgischen Hauses. Etwas spezifisch Humanistisches muss man hierin nicht unbedingt erkennen. Auch seine in der Fürstenspiegeltradition stehenden Texte (neben der *Lamentacio* auch die *Militaria Monumenta*) sind offenbar eher durch die Gattungskonvention als durch ein besonderes kulturelles Konzept geprägt. Zudem finden wir in keinem seiner Opera eine programmatische Aussage, die sich als Abgrenzung von der spätmittelalterlichen Literaturtradition oder als Hinwendung zu einem neuen, sprachlich oder inhaltlich definierten Humanismus deuten ließe⁴⁵.

Ein weiteres Kriterium zur Identifizierung eines Frühhumanisten stellt sein – aus den Werken ersichtliches – Lektüre- und Bildungsprofil dar. Im Falle Gundelfingens ergibt die Quellenanalyse, dass dieser Autor mit einigen wenigen antiken, im gesamten Mittelalter weit verbreiteten Klassikern vertraut ist (Aristoteles, Terenz, Juvenal, Vegetius). Aus dem Bereich des zeitgenössischen Humanismus Italiens kennt er zudem die Briefe des Filelfo, den Fürstenspiegel Piccolominis sowie den Namen Lorenzo Valla⁴⁶. Bevorzugt bedient sich Gundelfingen allerdings bei den hoch- und spätmittelalterlichen Klassikern (Walter von Châtillon, Petrus von Blois, Aegidius Romanus, Gervasius von Tilbury, Otto von Freising, Otto von St. Blasien u. a.). Er hat keine ‚Berührungsängste‘, sondern zitiert diese mittelalterlichen Quellen – zumindest in seinen historiographischen Werken – explizit und stellt sie neben die Texte der Antike und der italienischen Renaissance. Ein ‚Epochenbewusstsein‘ sucht man vergeblich; vielmehr nutzt Gundelfingen unterschiedslos die gesamte lateinische Literatur Europas (des Griechischen ist er nicht mächtig).

Eine Figur wie Heinrich Gundelfingen zwingt uns, das etablierte Bild vom deutschen Frühhumanismus in nicht wenigen Strichen zu korrigieren. Als die Universität Freiburg im Jahre 1471 eine Humanistenlektur einrichtete, reagierte sie hiermit nicht etwa auf eine massive gesellschaftliche Nachfrage. Auch als Gundelfingen diese Position 1476 gleichsam als ‚Halbtagsjob‘ übernahm, diente sie nur seiner persönlichen Versorgung (Herzog Sigismund hatte sie ihm verschafft) und war kaum mehr als ein Notnagel. Seinen 1481 gestellten Antrag, in

45 Das in *Lamentacio*, 62, verwendete Wort *humanius* („menschenfreundlicher“) ist im Mittelalter gängig und daher nicht konzeptionell ausdeutbar.

46 Gundelfingen verweist in einer Vorlesungsankündigung auf Filelfo und Valla; vgl. MERTENS, Gundelfingen (wie Anm. 3) Sp. 307.

die theologische Fakultät wechseln zu dürfen, begründete er mit der geringen Hörerzahl. – Zu dieser Zeit strömten weder in Freiburg noch an anderen Orten Deutschlands Hunderte oder gar Tausende wissbegieriger Studenten zu den humanistischen Lehrern, um sich ausschließlich in Poesie, Rhetorik und paganer Moralphilosophie unterrichten zu lassen. Schon allein die materiellen und beruflichen Perspektiven rieten eher zu einer (auf den Artes basierenden) juristischen oder theologischen Ausbildung. Wer diese erfolgreich absolviert und eine sozial wie finanziell gesicherte Stellung erreicht hatte, konnte sich anschließend immer noch privatim der Dichtung und den übrigen humanistischen Spielwiesen widmen. Auch Heinrich Gundelfingen kämpfte niemals für ein spezielles Bildungsprogramm, sondern jagte vor allem den gut dotierten Pfründen nach. Die *Lamentacio* diente wohl ebenfalls nicht zuletzt einem solchen Zweck, indem sie ihren Autor am kaiserlichen Hof empfahl. Dass der Text lediglich ein geschickt montiertes Kompilat darstellte, dürften weder Friedrich III. noch seine gelehrten Räte durchschaut haben – sofern sie das Werk denn überhaupt jemals zur Kenntnis genommen haben.

Edition

Editionsprinzipien:

Da der Text unikal in einem Autograph überliefert ist, wird in der vorliegenden Ausgabe die teilweise inkonsequente Graphie des Codex (Haplographie, Diplographie etc.) beibehalten. Nur zwischen *u* und *v* wird in der Edition differenziert; *vv* wird als *w* wiedergegeben.

Die Interpunktion folgt der deutschen Rechtschreibung. Sofern die – nur schwach ausgebildete – Zeichensetzung der Handschrift einen abweichenden Sinnzusammenhang herstellt, wird dies in der Edition explizit vermerkt.

Die Groß- und Kleinschreibung ist normalisiert. Konjekturen, durch die ganze Wörter oder Wortbestandteile ergänzt werden, sind durch spitze Klammern markiert; entsprechende Athetesen sind durch eckige Klammern angezeigt. Zur Schaffung einer Zitiergrundlage werden die einzelnen Sätze durchnummeriert (durch hochgestellte Zahlen in spitzen Klammern).

In den Fußnoten werden alle von Gundelfingen im Werkmanuskript vorgenommenen Textoperationen mitgeteilt. Bei diesen handelt es sich zumeist nicht um Änderungen, vielmehr streicht der Autor oftmals lediglich einzelne, nicht eindeutig lesbare Wörter durch und schreibt sie in saubererer Schrift erneut (über der Zeile) nieder – vielleicht damit ein später zu beauftragender Kopist den Text entziffern kann.

Damit in der Edition die Disposition des Textes auf den Seiten der Handschrift zu erkennen ist, werden die Folia-Angaben in eckigen Klammern mitgeteilt.

Sofern die literarischen Vorlagen, welche in den Anmerkungen nachgewiesen werden, ihrerseits andere, bekannte Texte zitieren (insbesondere die Bibel), wer-

den diese hier nur in jenen Fällen, in denen der Sinn des Textes ansonsten dunkel bliebe, noch einmal angegeben. Im Übrigen wird auf die Similienapparate in den kritischen Editionen der literarischen Vorlagen verwiesen.

Text:

[fol. 13v] <1>... lamentacio atque ad dominum Fridricum imperatorem tercium, Maximilliani eiusdem genitorem, exhortacio⁴⁷

<2>Quis [non]⁴⁸ inter omnes communes lacrimas dolorem dissimulet?⁴⁹ <3>Quis non iure doleat? <4>Quis denique animo vehementissime in nostri regis Romani Maximilliani captivitate non crucietur, cuius liberacio saluti, ut ita dixerim, Romano imperio erit totique Austrie domui? <5>Nam in eius captivitate clerus dolet, religio lamentatur, populus gemit, nobilitas anxiatur⁵⁰ Austrieque domui subiectos singultuosus dolor urget omnes⁵¹. <6>Non poterit omni merore non plangi, qui amore communi et colitur et fovetur⁵². <7>Imperii Romani corona decidit et noster in luctum chorus est versus⁵³. <8>Illiusque occasione in Germanie provincias istiusmodi malicie sartago deseivit omnes⁵⁴, suo domino patienti Romani imperii universitas et commoritur et contabescit et capitalis per compassionem affectio in membra discurrit⁵⁵.

<9>Viri, hercle, sangwinum et cruenta consciencie, Brugenses Gandavensesque, Flandrensis comitatus primores, suis ab antiquo principibus infidi, periuri perfidique in Domini christum Maximillianum, eorum principem, in Romanum, in unctum regem, iamiam sacrosancto ieiunii tempore⁵⁶ anno a natali Christiano

47 Eine am oberen Rand stehende Zeile, welche offenbar den (ursprünglichen) Beginn der Überschrift enthielt, ist abgeschnitten und daher nicht mehr lesbar. Hierdurch erklärt sich auch das Wort *eiusdem*, welches sich auf ein in dieser Zeile teilweise noch erkennbares Wort *principis* bezogen haben muss.

48 Die Verneinung ist widersinnig. In der literarischen Vorlage (Petrus von Blois; siehe die folgende Anm.) steht *vero*. Vielleicht hat Gundelfingen die wohl in der Vorlage gefundene Kürzung *uo* (mit Kürzungsstrich) falsch aufgelöst. Alternativ könnte der Fehler durch das *non* in Satz 3 ausgelöst worden sein.

49 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 429): *Quis vero inter communes lacrymas dolorem dissimulet, aut supprimat planctus [...]*? Vgl. Ps 25, 9: *Ne perdas cum impiis animam meam et cum viris sanguinum vitam meam*.

50 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 429): *[...] ubi clerus dolet, lamentatur religio, gemit populus, nobilitas anxiatur [...]*.

51 Vgl. ebd.: *[...] ad planctum et gemitum dolor singultuosus urgeat violenter [...]*.

52 Vgl. ebd.: *Non potest omnium moerore non plangi, qui colitur et favetur amore communi*.

53 Vgl. ebd.: *Decidit corona capitis nostri, et in luctum versus est chorus noster*.

54 Vgl. ebd.: *Rex noster in frixorio est, et occasione illius in quamplures provincias hujus malitiae sartago desaevit*.

55 Vgl. ebd.: *Suo domino patienti contabescit et commoritur universitas, et per compassionem afflictio capitis in membra discurrit*.

56 Maximilian wurde am 5. Februar 1488 festgenommen. Das Osterfest fiel im Jahr 1488 auf den 8. April. Nimmt man das Wort *iamiam* ernst, so muss Gundelfingen noch vor diesem Datum

M^o CCCC^o LXXXVIII^o manus inicere sacrilegas eumque (quod abhominabilius est) apud se tenere captum non sunt veriti⁵⁷.

<¹⁰>Terribilis in iudiciis deus in finem illos destruat, de suo evellat tabernaculo et de vivencium terra eorum radicem pro eo, quod facere misericordiam non sunt recordati⁵⁸, sed principem iuvenem⁵⁹, innocentem inexpertumque, per suos consiliarios⁶⁰ forsitan⁶¹ seductum, in rei publice procuracione constitutum, persecuti sunt⁶². <¹¹>Qui, cum in multis adversus Francie regem Karolum⁶³, generum suum, bellis multas belli sudores pro Flandrensiarum aliarumque sue dicionis terrarum tuicione tollerasset, bellicis exhaustus sudoribus et expensis, ad Brugenses aliasque sue dicionis urbes ibat, prudenciori ut forsitan consilio felicioribusque auspiciis contra Francie regem denuo⁶⁴ aciem remque peccuniarum⁶⁵ (que bellorum nervus est)⁶⁶ instrueret⁶⁷.

<¹²>Et nunc, imperator Fridrice, qui nostri regis genitor es, alique imperii principes ac vasalli, intelligite, reminiscimini, qui iudicatis terram, si ab nascentis imperii infancia aliquis Romanorum rex christianus tam subdole⁶⁸ captus, tam maliciose detentus, tam crudeliter⁶⁹ indigneque tandem sit afflictus⁷⁰. <¹³>Ubi

mit der Abfassung des Textes begonnen haben. Als er Satz 60 schreibt, liegt das Osterfest allerdings bereits zurück (*post Pascaliū festa*).

57 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 429): *Vir sanguinum et cruentae conscientiae Dux Austriae non est veritus in christum Domini sacrilegas manus injicere*.

58 Vgl. ebd.: *Terribilis in iudiciis Deus destruat illum in finem, et evellat de tabernaculo suo, et radicem ejus de terra viventium, pro eo, quod non est recordatus facere misericordiam [...]*.

59 Maximilian wurde am 22. März 1459 geboren. Zur Zeit der Abfassung des Textes war er somit 29 Jahre alt.

60 Gemeint sein dürften Martin und Wolfgang von Polheim sowie Veit und Michael von Wolkenstein, ferner Melchior von Maßmünster, Georg Rottaler und Graf Eitel Fritz von Zollern.

61 Über der Zeile ergänzt.

62 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 429): [...] *sed persecutus est hominem innocentem et peregrinum adhuc in obsequio crucifixi et in procuracione reipublicae constitutum*.

63 Danach gestrichen: *octavum*.

64 Über der Zeile ergänzt; darunter gestrichen: *iterato*.

65 So Hs.

66 Sprichwörtlich; beruhend auf Cicero, Phil. V, 5: [...] *nervos belli, pecuniam [...]*.

67 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 429–430): *Cum enim pro testamento Dei labores anxios tolerasset, exhaustis bellicis sudoribus et expensis ad propria remeabat, ut denuo majus testimonium fidei redditurus prudentiore consilio et felicioribus auspiciis viam secundae peregrinationis instrueret*.

68 Konj. Haye; *subdolo* Hs.; davor gestrichen: *sud*.

69 Danach gestrichen: *denique*.

70 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 430): *Et nunc reges, intelligite, reminiscimini, qui iudicatis terram, si unquam ab infantia nascentis Ecclesiae aliquis rex pacificus, fidelis, innocens, peregrinus, tam subdole captus, tam malitiose detentus, tam crudeliter est venditus [...]*.

nature lex, ubi equitas, ubi denique⁷¹ subiectorum est⁷² reverencia?⁷³ <14>Nobis infida Flandria hec germinat mala universis⁷⁴.

<15>Sed hoc malum regi nostro, e captivitate si di<m>ittetur⁷⁵, in bonum forsitan vertetur⁷⁶. <16>Nam iudex deus iniuriam patienti in proximo iudicium faciet⁷⁷. <17>Domini exercituum zelus hoc faciet⁷⁸. <18>Et Brugenses⁷⁹ perfidi, quia sunt reliquie homini pacifico, scient omnes⁸⁰. <19>Impius autem Flamingus in laqueum, quem tetendit, ut speramus, cadet et in verticem ipsius iniquitas eius descendet⁸¹. <20>O animarum rubigo et invidia et ambicio, que, ut dei et iudiciorum eius obliti neque sue anime neque fame parcant⁸², sic Flandrenses excecasti!⁸³ <21>Id namque lese maiestatis crimen apud Flandrensiu[m] posteris manebit hecque iniquitas in ungue scribetur adamantino⁸⁴.

<22>Exurge igitur, imperator Fridrice⁸⁵, iam tandem peccuniarum studium abice et coartatum thesaurum tuum pro filii tui liberatione in stipem manipulis tuis⁸⁶

71 Über der Zeile ergänzt.

72 Über der Zeile ergänzt.

73 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 430): *Ubi est lex naturae? ubi est aequitas? ubi peregrinorum reverentia [...]*?

74 Vgl. ebd., Sp. 431: *Nobis in germana Germania haec mala germinant universis*. Nach dem Satz gestrichen: *Heu heu! Flandrie primores, qui tanti sceleris origo estis*. Vgl. hierzu ebd., Sp. 431: *Heu, heu, principes aquilonis!*

75 *e captivitate si di<m>ittetur* am Rand ergänzt (aufgrund der Beschneidung des Randes ist der Buchstabe *m* nur noch teilweise sichtbar; ferner ist das Wort *si* nachträglich darübergeschrieben). Im Haupttext ist nach dem Wort *nostro* gestrichen: *si liberabitur a vobis*.

76 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 431): *Sed hoc malum regi nostro bene utenti convertetur in bonum*.

77 Vgl. ebd.: *Nam iudex innocentiae Deus faciet in proximo iudicium iniuriam patienti, faciet misericordiam Dominus Christo suo*.

78 Vgl. ebd.: *Zelus Domini exercituum faciet hoc [...]*.

79 Davor gestrichen: *omnes*.

80 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 431): [...] *et scient omnes, quia sunt reliquiae homini pacifico [= Ps 36, 37]*.

81 Vgl. ebd.: *Domine, in virtute tua laetabitur rex; iustus de angustia sua liberabitur; cadet autem impius in laqueum, quem tetendit, et in verticem ipsius iniquitas ejus descendet*.

82 Konj. Haye; *parcant* Hs.

83 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 431): *O rubigo animarum avaritia, o tinea cordium cupiditas, quae sic homines excaecasti, ut Dei et iudiciorum ejus obliti, neque suae parcerent animae neque famae*.

84 Vgl. ebd.: *Tanti sceleris immanitas derivabitur ad posteris, et in ungue adamantino haec iniquitas scribetur*. Vgl. auch Ier 17, 1: *peccatum Iuda scriptum est stilo ferreo in ungue adamantino*.

85 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 432): *Exsurge igitur, homo Dei, exsurgant et alii Patres conscripti [...]*.

86 Nach Korrektur.

militibusque aliis atque imperii fidelibus nedum des, sed habundanter pluas, qui diu⁸⁷ peccuniario iam questui servivisti. <23>Imperatorie, hercle, magnificencie pocius dominari quam servire congruit. <24>Desit tibi aliquando Tantalii unda, Ticii iecur, rota Ixionis, urna Belidum, Sisiphi saxum nec semper inter divicias esurias!⁸⁸ <25>Aperias iam tandem loculos, ne semper despectui ob ignaviam sis!⁸⁹ [fol. 14r] <26>Effunde largiter, quod cupide cumulasti⁹⁰. <27>Noli queso ulterius temporale fenus amplecti⁹¹. <28>Posuit enim te Dominus, ut vindicte onus portes, in fortitudinem regens populum, nunc in virga ferrea, cum dure fiunt cervicis⁹² veluti Flandrenses, qui in regiam deliquerunt maiestatem, nunc in vigiliarum virga, cum cordis fiunt pigri, nunc in virtutis virga ex Syon, quam Dominus emittet in medio inimicorum tuorum⁹³. <29>Hasce quippe regales virgas propheta innuit, cum ait⁹⁴: <30>„Reges eos in virga ferrea“⁹⁵. <31>Et alibi: <32>„Virgam vigilantem ego video“⁹⁶. <33>Et iterum: <34>„Virgam virtutis tue, quam emittet dominus ex Syon“⁹⁷. <35>Item: Exurge igitur, orbis imperator⁹⁸, arripiatque quasi fulgur iudicium manus!⁹⁹ <36>Leva manus in superbias eorum¹⁰⁰, qui viscera tua,

87 Danach gestrichen: *iam*.

88 Vgl. Petrus von Blois, ep. 91 (ed. MPL 207, Sp. 286): *Nec enim deest tibi unda Tantalii, Tityi jecur, rota Ixionis, urna Belidum, saxum Sisiphi, dum inter divitias esuris*.

89 Vgl. ebd.: *Aperias itaque [...] viscera et horrea tua, ne sententiam illius damnationis incurras*. Vgl. II Par 6, 20: [...] *ut aperias oculos [!] tuos [...]*.

90 Vgl. Petrus von Blois, ep. 91 (ed. MPL 207, Sp. 287): *Effunde largiter, quod cupide congregasti*.

91 Vgl. ebd.: *Noli, quaeso, ulterius temporale fenus amplecti*.

92 Vgl. Ex 32, 9: [...] *cerno quod populus iste durae cervicis sit*.

93 Vgl. Gervasius von Tilbury, Otia imperialia, Prefatio: *Quando puer natus est nobis et filius datus est nobis, factus est principatus eius super humerum eius, et unctio sacerdotalis, sicut unguentum in capite, descendit in regibus super humerum ut portent honus vindicte in fortitudine, regentes populum nunc in uirga ferrea cum dure fuerit cervicis, nunc in uirga uigiliarum cum fuerit cordis pigri, nunc in uirga uirtutis quam emittet Dominus ex Syon dominari in medio inimicorum tuorum, princeps sacratissime*; edd. BANKS / BINNS (wie Anm. 21) S. 4.

94 Vgl. ebd.: *Has quippe uirgas regales innuit propheta cum diceret: ‚Reges eos in uirga ferrea‘; et alibi: ‚Virgam uigilantem ego uideo‘; et iterum: ‚Virgam uirtutis tue emittet Dominus ex Syon: dominare in medio inimicorum tuorum.‘*

95 Ps 2, 9: *reges eos in uirga ferrea*.

96 Ier 1, 11: [...] *uigilantem ego uideo*.

97 Ps 109, 2: *uigilantem uirtutis tuae emittet Dominus ex Sion*.

98 Vgl. Petrus von Blois, ep. 143 (ed. MPL 207, Sp. 432): *Exsurge igitur, homo Dei, exsurgant et alii Patres conscripti [...]*.

99 Vgl. ebd.: [...] *arripiat iudicium manus uestra [...]*. Vgl. ebd., ep. 145 (ed. MPL 207, Sp. 1266 f.): *Exsurgat igitur orbis episcopus, et arripiat quasi fulgur iudicium manus tua [...]* *Arripiat iudicium manus tua [...]* Vgl. ebd., ep. 42 (ed. MPL 207, Sp. 125): *Nam, si acuerit ut fulgur gladium suum, si arriperit manus ejus iudicium [...]*.

100 Vgl. Ps 73, 3: *Leua manus tuas in superbias eorum [...]*.

qui tue senectutis baculum¹⁰¹, qui denique¹⁰² tuorum oculorum lumen captivarunt!¹⁰³ <37>Austrie domus casum, temporis maliciam, tyrannorum denique¹⁰⁴ seviciam animo tuo voluta, qui de avaricie fornace iniquitatis arma contra dilectum filium tuum, imperii consortem, incessanter fabricant!¹⁰⁵

<38>O¹⁰⁶ fere pessime (ad vos namque, Flandrenses, diverto sermonem), tigribus et lamiis omnique fera crudeliores, que Romanum regem, Domini christum vestrumque principem, cui homagium prestitistis, captum tenetis!¹⁰⁷ <39>Non sunt inventi¹⁰⁸, qui sic Excelsi legem violarent¹⁰⁹, qui ita perfide suum captivarunt¹¹⁰ dominum. <40>Iam tandem resipiscatis! <41>Quid ita precipites ac furentes in¹¹¹ perniciem vestram et exitium ruitis?¹¹² <42>Num adeo adverso, adeo hostili, adeo inimico et infesto numine¹¹³ perire autumatis?¹¹⁴ <43>Vellemus prospiceretis ad id discriminis vos redactos, quod, ubi obstinacius ducem vestrum in captivitate retinueritis, et durissimum sit et extremam vobis calamitatem allaturum¹¹⁵. <44>Si industrii animadversores essetis¹¹⁶, independentem ruinam vestram pensitaretis¹¹⁷.

101 Vgl. Tb 5, 23: [...] *baculum senectutis nostrae* [...].

102 Davor gestrichen: *denuo* (?).

103 Vgl. Tb 10, 4: *Flebat igitur mater eius inremediabilibus lacrimis atque dicebat: Heu heu me fili mi. Ut quid te misimus peregrinari, lumen oculorum nostrorum, baculum senectutis nostrae, solacium vitae nostrae, spem posteritatis nostrae?*

104 Über der Zeile ergänzt.

105 Vgl. Petrus von Blois, ep. 144 (ed. MPL 207, Sp. 1263): *Videte statum, aut potius casum regni, malitiam temporis, tyranni saevitiam, qui de fornace avaritiae arma iniquitatis incessanter fabricat contra regem, quem in sancta peregrinatione [...] captum et vinculis carceralibus coarctatum tenet.*

106 Am Rand: *Digressio*.

107 Vgl. Petrus von Blois, ep. 145 (ed. MPL 207, Sp. 1266): *O fera pessima, tigribus et lamiis, omnique fera crudelior, qui filium meum militem Christi, christum Domini, peregrinum crucifixi, vinculis alligatum imperatori vendidit et tradidit!*

108 Davor gestrichen: *inve*.

109 Vgl. Sir 44, 20: [...] *non est inventus similis illi in gloria, qui conservavit legem Excelsi* [...].

110 Nicht in *captivarent* zu ändern (es handelt sich um ein Faktum).

111 Davor gestrichen: *in perniciem*.

112 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 235): *Quid praecipites ac furentes in perniciem vestram et exitium ruitis?*

113 Davor gestrichen: *agmine*.

114 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. De Keyser [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 235): *Num adeo adverso, adeo hostili, adeo inimico et infesto numine premimur* [...].

115 Vgl. ebd. (S. 236): *Facerem sane perspiceretis (et id quidem luce clarius) ad id discriminis vos redactos quod, ubi obstinatius in sententia permanseritis, et durissimum sit et extremam vobis calamitatem allaturum.*

116 Danach gestrichen: *sicuti*.

117 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 236): [...] *si diligentes et industrii esse animadversores statueritis, independentem ruinam vobis [...] haud facile praenoscerere possitis* [Konj. Haye; *possitis* De Keyser].

<45>Duo, hercle, vobis facienda essent, o perfidi Flammingi, quo rectissime et pacatissime vobis vestreque rei publice consultum sit: ut et potissimum e captivitate duces vestrum emittatis et eciam ut¹¹⁸ cum genitore¹¹⁹ vestri ducis, divo Fridrico imperatore tercio, aliisque Romani Imperii principibus ac communitatibus in gratiam redeatis¹²⁰. <46>Que quidem ita inter¹²¹ se apta, ita coherencia, ita connexa sunt, ut alterum recte fieri sine altero nequeat¹²². <47>Etenim, quamdiu duces vestrum armipotentissimum in vinculis tenetis, solliciti semper sitis necesse est, qui non sitis ignari valere de alta Almania viros optimates et prudentia, bellis magnitudineque animi et auctoritate imperatoria, que opibus adprime illustratur. <48>Itaque facile intelligunt nostri optimates, quibus sit actibus hoc lese maiestatis crimen ulciscendum.

<49>Videbitis, quas secum vires armipotentissimi Almani alti, quas copias, quos¹²³ exercitus in agrum vestrum ducent¹²⁴. <50>Quibus autem eos capitaneis ac imperatoribus divus Fridricus Cesar munierit, brevi sentietis¹²⁵. <51>Erunt¹²⁶ enim principes ac optimates, qui omnes capitaneos ac imperatores et duces huiusce tempestatis bellicis laudibus mirifice superent et cum omni vetustate haud iniuria comparari¹²⁷ poterint¹²⁸. <52>Videbitis enim, quibus finitimis principibus ac populis, videlicet Noricis¹²⁹ [infra]¹³⁰, Bavaris, Suevis, Swiceris, Alsaticis, Franconibus, Rhenensibus, Saxonibus, Westvalis ac tandem pugnacissimis Aus-

118 *eciam ut* über der Zeile ergänzt.

119 Davor gestrichen: *hoc*.

120 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 236): *Duo vobis faciunda censeo, viri Florentini, quo rectissime et pacatissime vobis vestraeque civitati consultum sit: et ut civis vestros, viros optimatis, quos exules agitis, in urbem recipiatis, et cum hoc divino principe Philippo Maria Anglo in gratiam redeatis*.

121 Davor gestrichen: *inter*.

122 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 236): *Quae quidem ita inter se apta, ita cohaerentia, ita connexa sunt, ut alterum recte fieri sine altero nequeat*.

123 Davor gestrichen: *q*.

124 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 236): *Videtur quas secum vires, quas copias, quos exercitus in agrum Florentinum duxerint*.

125 Vgl. ebd.: *Quo autem eos imperatore Philippus hic munierit, non vos fugit*.

126 Davor gestrichen: *Et*.

127 Danach gestrichen: *nequeant*.

128 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 236): *Est enim hic Nicolaus Picininus, qui omnis et imperatores et duces huiusce tempestatis bellicis laudibus mirifice superet et cum omni vestustate haud iniuria comparari queat*. Vgl. auch ebd., S. 240: *Quo factum est ut non caeteros modo mortalis, sed [...] se ipsum aequitatis et misericordiae ac beneficentiae laudibus mirifice superarit*.

129 Davor gestrichen: *Saxonibus*.

130 Nach *infra* sind zwei Wörter durchgestrichen (... *Juliam?*). In der ursprünglichen Fassung hat Gundelfingen offenbar an Österreich unter der Enns / Niederösterreich (*Noricum infra flumen Enesus* o. ä.) gedacht; er tilgt im zweiten Schritt diese geographische Einschränkung (sc. auf das Gebiet unter der Enns), vergisst dabei jedoch, auch das Wort *infra* zu streichen.

trie archiducis Sigismundi viris militibus¹³¹ armipotentibus, quorum in Burgundionum bellis fortitudinem dux vester Karolus in Nanscyo sentiit¹³², aliisque populis armipotentissimis circumdati, septi, vallati estis, istos omnes cum imperio sentire vel omnes sub divo Fridrico Cesare esse¹³³. <53>Quis enim ambigat Anglorum Schotorumque reges, Britannorum ducem ceterosque Orchadum insularum optimates [fol. 14v] nichil omnium tantopere optare, quam ut eis ea facultas offeratur:¹³⁴ <54>Ille dies illuceat, quo, quas immortales debent, sempiternas huic divo Fridrico Augusto gratias referant!¹³⁵ <55>Quibus nunc classibus Britannia, Anglia Schotiaque in Germanico oceano pollent, non sentitis modo, sed sentietis et coram aspicietis¹³⁶, si principem ac dominum¹³⁷ vestrum, in quem lese maiestatis crimen patravistis, e¹³⁸ captivitate non dimiseritis.

<56>Hec missa faciamus et ad ea, unde digressi fuimus, redeamus, ad te videlicet, divum Fridricum Augustum. <57>Tibi enim, o Auguste prudentissime, ob prestantem animi tui probitatem inauditamque prudentiam iampridem incredibili quadam benevolentia¹³⁹ hucusque affecti fuimus, quom ab imperii tui principio formidabilis magnique precii princeps fueris¹⁴⁰. <58>Sed cum e contrario accepimus¹⁴¹ cupiditate et ignavia¹⁴² ferme ab omnibus te reprehendi, quod¹⁴³ vilibus, non¹⁴⁴ magnificis rebus incubueris parumque tue auctoritati apud principes creditum esset, dolenter audivimus. <59>Te autem iamiam ab ea evigilasse ignavia incredibili quadam leticia ac hylaritate affecti fuimus speramusque adhuc aliquid bonorum factorum a domo Austrie prodire, si filium tuum e captivitate erueris, si bellicis rebus operam des, si Austrie domum, paternam tuam hereditatem recu-

131 Davor gestrichen: *mili*.

132 Karl der Kühne fiel am 5. Januar 1477 in der Schlacht von Nancy.

133 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 239): *Videtur enim quibus finitimis principibus ac populis circumdati, septi, vallati estis, istos omnes cum Philippo sentire, vel omnis potius sub Philippo esse.*

134 Vgl. ebd.: *Quis enim ambigat Alphonsum regem omnisque Gotthalanos nihil omnium tantopere optare quam ut sibi ea facultas offeratur [...].*

135 Vgl. ebd.: [...] *ille dies illuceat, quo quas immortalis debent, sempiternas huic nobilissimo principi gratias referant.*

136 Vgl. ebd.: *Quibus nunc classibus, quibus viribus in mari Tyrrheno Alphonsus pollet, non sentitis modo, sed coram aspicietis.*

137 Danach gestrichen: *in*.

138 Davor gestrichen: *non*.

139 Davor gestrichen: *beneve*.

140 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 189): *Tibi vero ob praestantem animi tui probitatem inauditamque magnitudinem iampridem incredibili quadam benevolentia observantiaque afficior.*

141 Danach gestrichen: *te*.

142 Davor gestrichen: *igna*.

143 Davor gestrichen: *quod*.

144 Davor gestrichen: *non*.

peres¹⁴⁵ Christique fidem ab infidelibus ecclesiam¹⁴⁶ atque Romanam, cuius advocatus es, defenses auspicatoque¹⁴⁷ in senectute tua concludas¹⁴⁸.

<60>Nunciatur enim vulgo, Auguste¹⁴⁹ invictissime, te infesto agmine ingentique rerum omnium atque formidabili apparatu iam post Pascaliū festa¹⁵⁰ anno a natali Christiano M^o CCCC^o LXXXVIII^o in agrum Brugensem procesisse, filium ut tuum liberēs, atque ipsis Flandrensibus non captivitatem et servitutem modo, sed omnem contumeliam¹⁵¹ atque cedem minitari¹⁵². <61>Que quidem ipsi audientes non adeo mirati fuimus ac doluimus¹⁵³, quom Flandrensium primores istiusmodi criminis reos non evadere impunes (si tamen innocenti multitudini parcere tibi cordi est) adprime optaremus magisque hominum¹⁵⁴ translacione, religacione¹⁵⁵ concambioque quam occisione te usurum, Karolum ymitando Magnum, sanctorum cetui conscriptum, qui Saxones ad Francos Francosque ad Saxones transtulit religavitque¹⁵⁶. <62>Ita, si¹⁵⁷ tu Flamingos ad Suevos Suevosque ad Flamingos transferas concambiaque eo facias modo, humanius hec quidem¹⁵⁸ a nobis iudicantur.

<63>Qui enim fieri potest, ut tanta et tam eximia prudencia tua quicquam audeat vel perpetrare vel moliri, quod non solum ab animo magno elatoque abhorreat,

145 Davor gestrichen: *recu* (?).

146 Zu *Romanam* zu ziehen.

147 Über der Zeile ergänzt; auf der Zeile gestrichen: *bonoque fine*.

148 Vgl. Sir 25, 5: [...] *et quomodo invenies eam in senectute tua*.

149 Davor gestrichen: *imperator*.

150 Im Jahr 1488 fiel das Osterfest auf den 8. April.

151 Davor gestrichen: *cedem*.

152 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. De Keyser [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 189): *Nunciatur enim vulgo te infesto agmine ingentique rerum omnium et formidabili apparatu processisse in Tholentinatē agrum, eoque igni ferroque vastato obsidere oppidum atque ipsis civibus non captivitatem et servitutem modo, sed omnem contumeliam caedemque minitari*.

153 Vgl. ebd.: *Quae quidem ipse audiens, sum aequē miratus ac dolui*.

154 Davor etwas gestrichen und nicht mehr lesbar.

155 So Hs.

156 Zur Zwangsumsiedlung vgl. z.B. Einhard, *Vita Karoli Magni*, cap. 7: [...] *decem milia hominum ex his qui utrasque ripas Albis fluminis incolebant cum uxoribus et parvulis sublato transtulit et huc atque illuc per Galliam et Germaniam multimoda divisione distribuit*; hg. von Oswald Holder-Egger (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*), Hannover/Leipzig 1911, S. 10. Vgl. *Annales Regni Francorum* (zum Jahr 804): *Aestate autem in Saxoniam ducto exercitu omnes, qui trans Albiam et in Wihmuodi habitabant, Saxones cum mulieribus et infantibus transtulit in Franciam et pagos Transalbianos Abodritis dedit*; hg. von Georg PERTZ / Friedrich KURZE (MGH, *Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum*), Hannover 1895, S. 118. Gundelfingen dürfte diese Information einer (nicht identifizierten) mittelalterlichen Chronik entnommen haben.

157 Über der Zeile ergänzt.

158 *hec quidem* über der Zeile ergänzt.

verum eciam iniquum sit et tetrum et inmane?¹⁵⁹ <64>Numquid crudele esset¹⁶⁰ innocentibus istiusmodi criminis necem minitari?

<65>Divi Theodosii senioris imperatoris, christianissimi, optimi, prestantissimique principis¹⁶¹, preclara funestaque facinora pensita animoque volutare non desinas, quia, cum aliquando viri Thessalonicenses iudicem suum in theatro occidissent et ex hoc ira plurimum percitus fuisset, Ambrosii¹⁶² sancti precibus eis hylarissime pepercit, verum postea agente suorum curialium malicia¹⁶³ (que ut plurimum¹⁶⁴ principes seducere consuevit) eius iussu ad quinque hominum¹⁶⁵ milia occisa sunt¹⁶⁶. <66>Quod ubi Ambrosius intellexit, imperatori apud Mediolanum existenti ecclesie introitum, nisi peniteret, interdixit, sicut habetur in canone¹⁶⁷: <67>„De Pe.‘, di. 2, c. secunda¹⁶⁸. <68>Quam quidem admonicionem ita equo animo Augustus tulit, ut ultro Ambrosio gratias egerit atque penituerit et urbem ipsam laceratam instauraverit, ut notatur in prohemio Digestorum¹⁶⁹: <69>„Hec autem tria.“, in glosa, scilicet: „Roma“¹⁷⁰. <70>Unde et penitencia peracta legem tulit, ut principum sentencie super mortis animadversione prolate usque in trigesimum diem ab executoribus semper differerentur, quatinus locus misericordie vel, si reo exigeret¹⁷¹ penitencia¹⁷², non deperiret, ut patet xi, q. i. c. „Cum

159 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 189): *Qui enim fieri potest ut tanta et tam eximia virtus tua quicquam audeat vel perpetrare vel moliri, quod non solum ab animo magno elatoque abhorreat, verum etiam iniquum sit et tetrum et immane?*

160 *crudele esset* am Rand ergänzt. Im Text gestrichen: *ludibrium*.

161 Vgl. Jacopo Filippo Foresti, Supplementum chronicarum, Venedig 1483 [hier zitiert nach der Ausgabe Venedig 1486, fol. 173v], Buch 9, zum Jahr 388 (Theodosius senior): *Theodosius senior [...] Princeps siquidem Christianissimus optimusque et praestantissimus [...]*.

162 Danach gestrichen: *p*.

163 Davor gestrichen: *malic*.

164 *ut plurimum* über der Zeile ergänzt; auf der Zeile gestrichen: *semper* (?).

165 Davor gestrichen: *milia*.

166 Gemeint ist das sog. Massaker von Thessaloniki (390 n. Chr.). Vgl. Jacopo Filippo Foresti, Supplementum chronicarum, Venedig 1483 [hier zitiert nach der Ausgabe Venedig 1486, fol. 173v], Buch 9, zum Jahr 388 (Theodosius senior): [...] *quia, cum aliquando viri Thessalonicenses [...] iudicem suum in theatro occidissent et ex hoc ira plurimum percitus fuisset, Ambrosii sancti precibus eis clarissime pepercit. Verum postea agente curialium suorum malicia eius iussu ad quinque hominum milia occisa sunt*.

167 Vgl. ebd.: *Quod ubi Ambrosius intellexit, imperatori apud Mediolanum existenti ecclesie introitum (nisi peniteret) interdixit, sicut habetur in canone [...]*.

168 Vgl. ebd.: [...] *de pe. di. 2. c. Secunda*.

169 In der Hs. gekürzt: *ff*. Davor das ausgeschriebene Wort getilgt: *Digestorum*.

170 Vgl. Jacopo Filippo Foresti, Supplementum chronicarum, Venedig 1483 [hier zitiert nach der Ausgabe Venedig 1486, fol. 173v], Buch 9, zum Jahr 388 (Theodosius senior): *quam quidem admonicionem ita equo animo Augustus tulit, ut ultro Ambrosio gratias egerit atque penituerit et urbem ipsam laceratam instauraverit, ut notatur in prohemio ff. Hec autem tria: in glosa, scilicet: Roma*.

171 Davor gestrichen: *exigat*.

172 Hs. interpungiert bereits nach *exigeret*.

apud“, l. „Si vendicari“ (,De penis‘)¹⁷³. [fol. 15r] <71>Sicque postea, si aliquando ira percitus¹⁷⁴, hac conctacione usus est, ut ter alphabetum morose proferret, antequam quicquam¹⁷⁵ verbo proferret¹⁷⁶. <72>Cum igitur ira (etsi non ab re) contra Flandrenses¹⁷⁷, Auguste serenissime, percitus sis, nihilominus Theodosiane legis premencionate istiusmodique conctacionis¹⁷⁸ alphabetum proferendo¹⁷⁹, ne innocentes occidantur, memor sis, quia, si apud barbaros eciam virtutem venerabilem extitisse accipimus, quid tibi faciendum sit, o Auguste, cogita, qui ad laudem, qui ad gloriam natus sis!¹⁸⁰ <73>Esne oblitus longe magis arte atque beneficencia quam aut minis aut eciam vi et parari et conservari regnum?¹⁸¹ <74>Quibusnam rebus Cyrus a Medis imperium ad Persas transtulit: nonne industria et animi magnitudine?¹⁸² <75>Quibus Allexander ad Gangem usque penetravit: nonne prudentia et benignitate?¹⁸³ <76>Quibus tandem Gaius¹⁸⁴ Iulius Cesar orbis terre principium adeptus est: nonne consilio et clemencia?¹⁸⁵ <77>Nam Romulus, quamdiu humanum sese et mansuetum prestitit, quasi numen in terris est habitus¹⁸⁶.

173 Vgl. Jacopo Filippo Foresti, Supplementum chronicarum, Venedig 1483 [hier zitiert nach der Ausgabe Venedig 1486, fol. 173v], Buch 9, zum Jahr 388 (Theodosius senior): *unde et penitentia peracta legem tulit, ut principum sententie super mortis animadversione prolata usque in trigesimum diem ab executoribus semper differerentur, quatinus locus misericordie, vel si reo exigeret penitentia, non deperiret, ut patet xi.q.i.c* [in späteren Ausgaben: 2.q.i.c], *Cum apud e.l. Si vendicari. C. De penis.*

174 Sc. erat.

175 So Hs.

176 Vgl. Jacopo Filippo Foresti, Supplementum chronicarum, Venedig 1483 [hier zitiert nach der Ausgabe Venedig 1486, fol. 173v], Buch 9, zum Jahr 388 (Theodosius senior): *Sicque postea, si aliquando ira percitus esset, hac conctacione usus est, ut ter alphabetum morose proferret, antequam quicquam verbo proferret.*

177 Danach gestrichen: *percitus sis.*

178 Davor gestrichen: *concta.*

179 Danach gestrichen: *memor sis.*

180 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): *Quod si apud barbaros etiam virtutem interdum venerabilem extitisse accipimus, quid tibi faciendum sit, cogita, qui ad laudem, qui ad gloriam natus sis.*

181 Vgl. ebd.: *Esne oblitus longe magis arte atque beneficencia quam aut minis aut etiam vi et parari et conservari regnum?*

182 Vgl. ebd.: *Quibusnam rebus Cyrus a Medis imperium ad Persas transtulit? Nonne industria et animi magnitudine?*

183 Vgl. ebd.: *Quibus Alexander ad Gangem usque penetravit? Nonne prudentia ac benignitate?*

184 So ausgeschrieben in der Hs.; davor gestrichen: *C.*

185 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): *Quibus tandem Gaius Iulius Caesar orbis terrae principatum adeptus est? Nonne consilio et clementia?*

186 Vgl. ebd.: *Nam Romulus quamdiu humanum sese et mansuetum praestitit, quasi numen in terris est habitus.*

<78>Cum primum imperiosius voluit rebus uti, ab hiis in illum sevitum¹⁸⁷ est, quibus carior esse iocundiorque debuerat¹⁸⁸.

<79>An ulcio in omnes nocentes innocentesque te delectat, quod filium tuum nonnulli civitatum Flandrensium primores captivarunt?¹⁸⁹ <80>Ulcisci namque feminarum, non magnanimi imperatoris regisve Romani esse volumus¹⁹⁰. <81>Audi, queso, sapientem illum Macedonie regem Philippum, Alexandri patrem!¹⁹¹ <82>Qui, cum urbes Graecie, que malo in eum animo esse viderentur atque novis rebus veluti Flandrenses plerumque studerent, quidam consulerent praesidiis esse [Graecie urbes]¹⁹² continendas, malle se ait longum tempus quam herum breve appellari¹⁹³. <83>Intelligebat enim rerum prudentissimus ea esse tutissima praesidia munitissimasque arces, que in hominum benevolentia caritateque fundate ac firmate forent¹⁹⁴. <84>Quare idem Philippus eos, qui amarius Atheniensibus utendum esse consulerent, insanire dicebat, qui <hominem, qui>¹⁹⁵ ad gloriam omnia agendo paciendoque referret, glorie theatrum iuberent ammittere¹⁹⁶. <85>Non enim, quoniam se liberos Athenienses quam servos mallent, dignos rex praestantissimus censebat, in quos gravius animadvertendum esset¹⁹⁷. <86>Merito is igitur optimoque iure a Theophrasto traditur non solum genere et dignitate regia, sed

187 Über der Zeile ergänzt; ebenso auf der Zeile nach Korrektur (nicht durchgestrichen).

188 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. De Keyser [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): *Cum primum imperiosius voluit rebus uti, ab iis in illum saevitum est, quibus carior esse iocundiorque debuerat.*

189 Vgl. ebd.: *An ultio te delectat, quod aliquid fortassis adversus te (id quod tamen haud concesso) Tholentinas conati fuerint?*

190 Vgl. ebd., Bd. 1, S. 190): *At ulcisci foeminarum philosophi, non magnanimi principis, non Francisci Sphortiae esse volunt.* Vgl. Iuvenal, Sat. 13, 189–192: [...] *quippe minuti // semper et infirmi est animi exiguique voluptas // ultio. continuo sic collige, quod vindicta // nemo magis gaudet quam femina [...].*

191 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): *Audi, quaeso, sapientem illum Macedoniae regem, Philippum, Alexandri patrem.*

192 Zu athetieren. In der Reinschrift hat Gundelfingen diese – erklärende – Dublette zweifellos getilgt.

193 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): [...] *qui, cum urbes Graeciae, quae malo in eum animo esse viderentur atque novis rebus plerumque studerent, quidam consulerent praesidiis esse continendas, respondit, malle pulchrum se longum tempus quam herum breve appellari.* In seiner Übertragung hat Gundelfingen das Wort *pulchrum* entweder vergessen oder für überflüssig erachtet.

194 Vgl. ebd.: *Intelligebat enim rex prudentissimus ea esse tutissima praesidia munitissimasque arces, quae in hominum benevolentia caritateque fundatae ac firmatae forent.*

195 Konj. Haye.

196 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): *Quare idem Philippus eos, qui amarius Atheniensibus utendum esse consulerent, insanire dicebat, qui hominem qui ad gloriam omnia agendo patiendoque referret, gloriae theatrum iuberent amittere.*

197 Vgl. ebd.: *Non enim quoniam se liberos Athenienses quam servos mallent, eos dignos rex praestantissimus censebat in quos gravius animadvertendum esset.*

eciam cum fortuna, tum moribus <maior>¹⁹⁸ ceteris regibus ac moderacior extitisse¹⁹⁹. <87>Idem, quoniam populorum ingenia moresque calleret²⁰⁰, admonebat non absurde Allexandrum filium, ut et blande sese utendum Macedonibus gratioseque prestaret, quo multitudinis sibi vires compararet²⁰¹. <88>Capiuntur, inquam, animi populorum non minis, non terroribus²⁰², non vi, sed cum aliis nonnullis humanitatis officiis, tum blanditiis²⁰³ maxime²⁰⁴.

<89>Itaque, cum ob filii tui captivacionem, invictissime Auguste, iniuria (et ea quidem maxima) a Flandrensibus affectus sis, tuum esse duco non modo non ulcisci, sed et ignoscere potius innocentibus expostque admonere filium tuum sicuti Philippus Allexandrum Magnum, ut et populorum sibi subiectorum animos mansuetudine, facilitate et beneficiis devincire discat²⁰⁵. <90>Numquid metui filius tuus fortasse quam diligi malit?²⁰⁶ <91>Optime natura provisum est, ut metum semper odium consequatur²⁰⁷. <92>At diligi et amari numquam possit filius tuus, nisi et iustissimum <se>²⁰⁸ beneficentissimumque prestiterit²⁰⁹. <93>Iustus vero et beneficus esse nequeat, qui aut aliis ultro nocuerit aut modum rebus suis statuere vel noluerit vel neglexerit²¹⁰.

[fol. 15v] <94>Quare te, imperator Fridrice, per magnitudinem animi tui preclaramque prudentiam oramus atque obtestamur, ut maturiores prudentioresque consiliarios, non perturbacionum passionumque sectatores, iuvenes effrenes, filio deponit tuo adiungas, qui iram in populum sibi subiectum conceptam mitigare ac

198 Konj. Haye.

199 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): *Merito is igitur optimoque iure a Theophrasto traditur non solum genere et dignitate regia, sed etiam cum fortuna, tum moribus maior caeteris regibus ac moderatior extitisse.*

200 Konj. Haye; *callent* Hs.

201 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): *Idem, quoniam populorum ingenia moresque calleret, admonebat non absurde Allexandrum filium ut et blande sese utendum Macedonibus gratioseque praestaret, quo multitudinis sibi vires compararet.*

202 Davor gestrichen: *terroribus*.

203 Davor gestrichen: *bla*.

204 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 190): *Capiuntur, inquam, animi populorum non minis, non terroribus, non vi, sed cum aliis non nullis humanitatis officiis, tum blanditiis maxime [...].*

205 Vgl. ebd., S. 190 f.: *Itaque siquid praeter voluntatem tuam, princeps inclyte, Tholentinas ausi fuerint, tuum esse duco non modo non ulcisci, sed et ignoscere potius et eorum tibi animos mansuetudine, facilitate et beneficiis devincire.*

206 Vgl. ebd., S. 191: *Num metui tu fortasse quam diligi malis?*

207 Vgl. ebd.: *Optime natura provisum est ut metum semper odium consequatur.*

208 Konj. Haye.

209 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 191): *Ast diligi et amari nunquam possis, nisi et iustissimum te beneficentissimumque praestiteris.*

210 Vgl. ebd.: *Iustus vero ac beneficus esse nequeat, qui aut aliis ultro nocuerit, aut modum rebus suis statuere vel noluerit vel neglexerit.*

placare queant eumque instituant, ut omnem denique perturbationem, que consilio prorsus rationique adversatur, prosternat atque abiciat²¹¹. <95>Nemo scit aliis imperare, qui sibi ipsi non potest²¹². <96>Nulla victoria maior est, nulla illustrior quam se ipsum vincere²¹³. <97>Violentum nihil est diuturnum²¹⁴. <98>Principatus ille et firmus sane et perpetuus esse consuevit, quem tum probitatis egregium equitatisque exemplum pepererit, tum pergrata placabilitas animi munificentiaque munierit²¹⁵.

<99>Verendum enimvero est gnatum tuum malis consiliariis, aulicis assentatoribus Gnatonis que hominibus seductum regiminis modum excessisse atque cum tyrannide gubernasse²¹⁶. <100>Assentatores namque istiusmodi eo confluent, ubi plurimum tum inepte fortune, tum principes iuvenes, inexpertos ac passionum sectatores animadverterint²¹⁷. <101>Huiusmodi autem hominum colluvio ab gnato tuo, cum primum ab Austria ad eas perfidissimorum inconstantissimorumque hominum provincias eum miseris, per te fuisset arcenda²¹⁸. <102>Itaque doctissimorum gravissimorumque virorum consuetudine usus fuisset, quo eorum prudentia institutus vel confirmatus melius gubernasset²¹⁹.

211 Vgl. ebd.: *Quare, te, Francisce Sphortia, per magnitudinem animi tui praeclarasque virtutes oro atque obtestor ut iram hanc istam omnem (siquidem tandem in Tholentinos meos iram conceptam habes) mitiges ac places, et omnem denique perturbationem, quae consilio prorsus rationique adversatur, prosternas atque abicias*. Vgl. auch Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ebd., Bd. 1, S. 240): *Et enim iram cohibere [...] summi principis munus arbitratum ut suum*.

212 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ebd., Bd. 1, S. 191): *Nemo scit aliis imperare, qui sibi ipse non potest*.

213 Vgl. ebd.: *Nulla victoria maior est, nulla illustrior quam se ipsum vincere*.

214 Vgl. ebd.: *Violentum nihil est diuturnum*.

215 Vgl. ebd.: *Principatus ille et firmus sane et perpetuus esse consuevit, quem tum probitatis egregium equitatisque exemplum pepererit, tum pergrata placabilitas animi munificentiaque munierit*.

216 Das Thema erinnert an Johannes von Salisbury, Policraticus; vgl. hier z. B. VII 24: *Et quidem de Gnatonis, id est de adulatoribus, multa superius dicta sunt; sed quos deteriores dixerim, Gnatonis an detractores?* (ed. Clemens C. I. WEBB, Oxford 1909 / Ndr. Frankfurt a. M. 1965, Bd. 2, S. 215).

217 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 393): *Eo enim assentatores confluent, ubi plurimum tum ineptae fortunae, tum levitatis et stulticiae abundare adverterint*. Vgl. Aristoteles Latinus, Eth. Nic., 1, 1: *Idcirco politice non est proprius auditor iuvenis. Inexpertus enim est eorum qui secundum vitam sunt actuum [...] Amplius autem passionum secutor existens, inaniter audiet [...]*; Aristoteles Latinus, XXVI 1–3. Fasciculus quartus. Ethica Nicomachea. Translatio Roberti Grosseteste Lincolniensis sive Liber Ethicorum, B. Recensio Recognita, hg. von Renatus Antonius GAUTHIER, Leiden/Brüssel 1973, S. 377, Z. 4–6.

218 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 393): *Ut autem huiusmodi hominum colluvio arcenda a nobis est [...]*.

219 Vgl. ebd.: *[...] ita doctissimorum gravissimorumque virorum consuetudine assidue utendum, quo eorum prudentia vel instituti vel confirmati, meliores in dies simus*.

<103>Convenisset enim gnato tuo, ut turbulentissimos iracundie motus cohibisset, ne de facili homines²²⁰ in huiusmodi magnis communitatibus occidisset, cum iratus numquam recte iudicet²²¹. <104>Quam quidem sententiam secutus Aristides villicum, qui deliquerat, punire iratus noluit²²². <105>Et Alexander Macedo, quos per iram amicos interemisisset, ita doluit, ut vix ab se manus abstinerit²²³. <106>Non igitur absurde Aiace[m] poete ferunt pre iracundie vehementia in insaniam actum²²⁴. <107>Quamobrem non ego illum fortem principem dicendum putem, qui agendis in rebus comite ira utitur²²⁵, sed audacem potius ac plane insanum²²⁶. <108>Nam furentes et insani homines agunt quandoque multa non ratione et consilio, sed quadam²²⁷ casus temeritate, que specie quapiam²²⁸ fortitudinis a stultis laudantur²²⁹. <109>A prudentibus enim gravissimisque viris non modo non laudantur, sed vicio eis dantur²³⁰.

<110>Cum ad penam accessit gnatus tuus de communitatibus huiusmodi nonnullos pena capitis puniendo²³¹, <melius fuisset>²³², si ita iusticie favisset, ut misericordiam exosus minime iudicaretur, atque operam dedisset, ut, quantum in eo fuisset, nullam dedisset puniendi causam²³³. <111>Accidit enim quandoque

220 Danach gestrichen: *occidisset*.

221 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 395): *Ut autem cavendum est ne metu fracti quod rectum est deseramus, ita quoque nos convenit turbulentissimos iracundiae indignationisque motus cohibere. Iratus enim nunquam recte iudicet*.

222 Vgl. ebd.: *Quam quidem sententiam secutus Aristides villicum qui deliquerat punire iratus noluit*.

223 Vgl. ebd.: *Et Alexander Macedo, quos per iram amicos interemisisset, ita doluit, ut vix ab se manus abstinerit*.

224 Vgl. ebd.: *Non igitur absurde Aiace[m] poetae ferunt prae iracundiae vaehementia in insaniam actum*.

225 Davor gestrichen: *utitur*.

226 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 395 f.): *Quamobrem non ego illum fortem dicendum putem, qui agendis in rebus comite ira utitur, sed audacem potius ac plane insanum*.

227 Davor gestrichen: *quadam*.

228 Davor gestrichen: *quadam*.

229 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 396): *Nam furentes et insani homines agunt quandoque multa non ratione et consilio, sed quadam casus temeritate; quae specie quapiam fortitudinis laudantur a stultis [...]*.

230 Vgl. ebd.: *[...] a prudentibus enim gravissimisque viris non modo non laudantur, sed vitio eis dantur*.

231 Davor gestrichen: *puniendo*.

232 Konj. Haye; alternativ könnte man – nach klassischem Sprachgebrauch – einen Indikativ *fuit* / *erat* konjizieren.

233 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 396): *Cum ad poenam accedimus, ita iusticiae faveamus, ut misericordiam exosi minime censeamur. Atque opera danda est ut (quantum in nobis sit) nulla detur causa puniendi*.

idque in urbibus factionum plenis (ut apud Flandrenses), quod magistratuum ac principum vel suasionem vel confidentiam multi multa et ipsi perpetrent per iniuriam et aliis perpetranda causam afferant²³⁴. <112>Delinquentes autem ita sunt plectendi, ut nulla id odii acerbitate, sed lege, sed equo et bono fieri videatur²³⁵. <113>Curandumque fuisset ab gnato tuo, ne seditiones fierent in tantis suis communitatibus, ne simultates inimiciciaeque alerentur²³⁶. <114>Que tum potissimum solent accidere, cum non equo iure cum civibus²³⁷ utitur, cum non eadem bonis aut premia aut comoda²³⁸ redduntur, improbis vero pene aut detrimenta²³⁹. <115>Que quidem errata in factiosis Flandrensibus vigent maxime²⁴⁰. <116>Nam hec faciunt, quo²⁴¹ se potentiores efficiant²⁴²: <117>Concordiam tollunt, pacem quietemque perturbant et rerum publicarum statum funditus evertunt²⁴³.

<118>Hec autem horumque similia²⁴⁴ Maximilianus gnatus tuus, Romanorum rex invictissimus, circa Flandrenses aliosque populos sibi subditos [fol. 16r] numquam recte servabit, nisi sibi ipsi conveniat²⁴⁵. <119>Pareat igitur in eo rationi appetitus, libido voluntati cedat!²⁴⁶ <120>Perturbationum omnium vehementiores motus si tollere omnino non poterit, sedare saltem mitigareque, prudentissime imperator, eum doceas²⁴⁷. <121>Nam quo pacto filius tuus alios moderetur, qui se ipsum nequit?²⁴⁸ <122>Num, quod in aliis vituperamus, laudamus in

234 Vgl. ebd.: *Accidit enim quandoque, idque in urbibus factionum plenis, ut magistratuum ac principum vel suasionem vel confidentiam multi multa et ipsi perpetrent per iniuriam et aliis perpetranda causam afferant.*

235 Vgl. ebd.: *Delinquentes autem ita sunt plectendi, ut nulla id odii acerbitate, sed lege, sed aequo et bono fieri videatur.*

236 Vgl. ebd.: *Curandumque est maxime ne seditiones fiant in civitate, ne simultates inimiciciaeque alantur.*

237 Davor gestrichen: *cuib.*

238 Davor gestrichen: *co.*

239 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 396): [...] *quae tum potissimum solent accidere, cum non aequo iure cum civibus vivitur, cum non eadem bonis aut praemia aut comoda redduntur, improbis vero poenae aut detrimenta.*

240 Vgl. ebd.: *Quae quidem errata in factionibus vigent maxime.*

241 = *ut.*

242 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 396): *Nam homines factiosi quo se potentiores efficiant, concordiam tollunt [...].*

243 Vgl. ebd.: [...] *concordiam tollunt, pacem quietemque perturbant et rerum publicarum statum funditus evertunt.*

244 Davor gestrichen: *similia.*

245 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 396): *Haec autem horumque similia nunquam recte servemus, nisi nobiscum ipsi ante conveniamus.*

246 Vgl. ebd.: *Pareat igitur in nobis rationi appetitus, libido voluntati cedat.*

247 Vgl. ebd.: *Perturbationum omnium vaehementiores motus si tollere omnino non possumus, sedare saltem mitigareque studeamus.*

248 Vgl. ebd.: *Nam quopacto alios moderetur, qui seipsum nequit?*

nobis?²⁴⁹ <123>Quomodo alios puniamus, si²⁵⁰ nobis ignoscimus?²⁵¹ <124>An ignoras, integerrime Auguste, eam esse subiectorum privatorumque naturam, ut et principum facta imitentur?²⁵² <125>Si subditos populos iustos et bonos velit filius tuus, ne malus ipse iniustusque videatur, potissimum conetur²⁵³. <126>Civitatum felicitas a bonitate principum proficiscitur²⁵⁴, cum ob populum princeps nec populus ob principem fore censeatur.

<127>Ubi, hercle, iusticie locus datur, ibi discordie locus esse non potest²⁵⁵. <128>Est enim discordia totius sedicionis et belli servitutisque fundamentum²⁵⁶. <129>Quis illud Alcamenis dictum non iure laudarit?²⁵⁷ <130>Qui cum a quodam rogaretur, quonam pacto regnum optime quis servaverit, „si lucrum“, ait, „non multifecerit²⁵⁸“²⁵⁹. <131>Nam neque certe magni est animi admirari divicias, sed summi potius viri est omnia, que vel corpori vel fortune subiecta sunt, infra se ducere²⁶⁰. <132>Animus enim nobis divinus est idemque sempiternus²⁶¹. <133>Cetera vero mortalia queque sunt et ad breve temporis curriculum duratura²⁶². <134>Rationi semper, non cupiditati parendum est²⁶³. <135>Illa enim ostendit in primis, quantum nos reliquis animantibus antecellimus²⁶⁴. <136>Nichil recte geri potest, quod cupiditatis geritur ductu²⁶⁵.

249 Vgl. ebd.: *Num quod in aliis vituperamus, laudemus in nobis?*

250 Davor (offenbar gestrichen): *si*.

251 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 396): *Qui alios puniamus, si nobis ignoscimus?*

252 Vgl. ebd.: *An ignoramus eam esse subiectorum privatorumque naturam, ut magistratum et principum facta imitentur?*

253 Vgl. ebd.: *Si alios iustos et bonos volumus, ne mali ipsi iniustique videamur nitendum est.*

254 Vgl. ebd.: *Civitatum* [Konj. Haye; *Civitatum* De Keyser] *felicitas a bonitate principum proficiscitur.*

255 Vgl. ebd.: *Ubi iusticie locus datur, ibi discordie locus esse non potest.*

256 Vgl. ebd.: *Est enim discordia totius seditionis et belli servitutisque fundamentum.*

257 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 191): *Quis illud Alcamenis dictum non iure laudarit?*

258 Davor ein Buchstabe gestrichen.

259 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 191): *qui, cum a quodam rogaretur quonam pacto regnum optime quis servaverit, „Si multi, ait, lucrum non fecerit.“*

260 Vgl. ebd.: *Nam neque certe magni est animi admirari divitias, sed summi potius viri est omnia quae vel corpori vel fortunae subiecta sunt, infra se ducere.*

261 Vgl. ebd.: *Animus enim nobis divinus est idemque sempiternus.*

262 Vgl. ebd.: *Caetera vero mortalia quaeque sunt et ad breve temporis curriculum duratura.*

263 Vgl. ebd.: *Rationi semper, non cupiditati parendum est.*

264 Vgl. ebd.: *Illa enim ostendit in primis quantum nos reliquis animantibus antecellimus.*

265 Vgl. ebd.: *Nihil recte geri potest quod cupiditatis geratur ductu.*

<137>Quodsi²⁶⁶ quis a nobis quesierit, quid facere oporteat Fridricum Augustum eiusque filium, facile constanterque responderimus neque decere imperatorem Fridricum adeo divicias admirari, sed magnificis rebus preclarisque facinoribus operam dare cupiditatemque abicere omnem, filium autem non, quod temere vulgus solet, et amicis benefacere et malefacere inimicis (nam id tyrannorum est proprium), sed quod prudentissime Aristo ille Lacedaemonius, quod sapientissimus Socrates aliquando consuevit, tum amicis benefacere, tum inimicos reddere amicos²⁶⁷. <138>Busyris, Aristotimus, Phalaris, Dyonisius non amicis, sed inimicis soliti sunt malefacere²⁶⁸. <139>At istos istorumque omnes similes inter impios immanesque tyrannos reponimus²⁶⁹. <140>Augustus vero et C. Iulius Cesar ceterique huiusmodi, qui in amicos benigni et in ipsos inimicos clementissimi extitissent, divinos honores meruere²⁷⁰. <141>Nonne Christus Ihesus, humani redemptor generis, eciam pro hiis oravit, a quibus traditus morti esset?²⁷¹

<142>Quibus certe ipsis vel rationibus vel exemplis etsi facile adducebamur nihil de te, tali ac tanto Augusto, circa innocentem populum verendum esse, quod a sapientia et gravitate, quod a iusticia et equitate, quod a moderacione et mansuetudine, quod ab animo²⁷² excelso ac benefico alienum fuerit, nostras tamen partes esse censuimus²⁷³, ut filius tuus per te admoneretur, quatinus omne assentatorum genus quasi pestem fugiat teterrimam, ut nullos homines magis detestetur quam eos, qui sibi blandiuntur, qui eum coram laudant, qui omnia, que facit, probant, qui, ubi negat, negant et, ubi affirmat, affirmant²⁷⁴. <143>„Aiunt, ayo“

266 Davor gestrichen: *Quod*.

267 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 191 f.): *Quod si quis a me quaesierit quid facere oporteat bonum principem, facile constanterque responderim: non quod temere vulgus solet („et amicis benefacere et malefacere inimicis“, nam id tyrannorum est proprium), sed quod prudentissime Aristo ille Lacedaemonius, quod sapientissimus Socrates aliquando consuevit: tum amicis beneficere, tum inimicos reddere amicos.*

268 Vgl. ebd., S. 192: *Busyris, Aristotimus, Phalaris non amicis, sed inimicis soliti sunt malefacere.*

269 Vgl. ebd.: *At istos istorumque omnis similes inter impios immanisque tyrannos reponimus.*

270 Vgl. ebd.: *Augustus vero et Gaius Iulius Cesar caeterique huiusmodi qui in amicos benigni et in ipsos inimicos clementissimi extitissent, divinos honores meruere.*

271 Vgl. ebd.: *Nonne Christus Ihesus, humani redemptor generis, etiam pro iis oravit, a quibus traditus morti esset?*

272 Davor gestrichen: *excelso*.

273 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 192): *Quibus certe ipsis vel rationibus vel exemplis etsi facile adducebar nihil de te, tali ac tanto principe, adversus meos Tholentinos verendum esse quod a sapientia et gravitate, quod a iusticia et aequitate, quod a moderacione et mansuetudine, quod ab animo excelso ac benefico alienum fuerit, meas tamen partes esse censui, [...].*

274 Vgl. Enea Silvio Piccolomini, Brieftraktat für Herzog Sigismund von Österreich, ed. WOLKAN (wie Anm. 23) S. 225: *Ante omnia enim tibi suadeo, ut omne genus adulatorum quasi pestem teterrimam fugias, ut nullos homines magis detesteris, quam eos, qui tibi blandiuntur, qui te coram laudant, qui omnia que facis probant, qui ubi negas negant, et ubi affirmas affirmant.*

apud Terencium²⁷⁵ dicit Gnato, et Iuvenalis²⁷⁶: <144> „Si dixerit ‘Estuo’, sudat“²⁷⁷. <145> Nam hoc genus²⁷⁸ hominum pessimum filium tuum maxime deiecit in captivitatemque precipitavit²⁷⁹.

<146> Et²⁸⁰ ut hanc adulatorum hominum colluvionem Maximillianus, filius tuus illustrissimus, a curia sua arceret²⁸¹, expertiores pericioresque exposit²⁸² sibi adiungeret consiliarios, qui eum iusti et iniusti differentias et limites edocerent principemque redderent ex omni parte perfectum²⁸³. <147> Non decet illos²⁸⁴ Maximillianum nostrum sequi, qui, ut sumptus minuant, doctos viros excludunt, leones tamen et canes pascunt²⁸⁵ ac²⁸⁶ ut canes moriuntur²⁸⁷. <148> Doctos igitur viros sibi asciscat nec expensis parcat, ubi ingens²⁸⁸ redundat²⁸⁹ emolumentum²⁹⁰.

[16v] <149> Utque²⁹¹ pro nostra in te et filium fide et pro ea, quam Austrie domui caritate debeo²⁹², quid tibi et filio optimum existimarem, quandoquidem pre-

275 Terenz, Eun. 2, 2, 20 f. (= 251 f.): *quidquid dicunt laudo; id rursum si negant, laudo id quoque; // negat quis: nego; ait: aio; [...]*.

276 Juvenal, Sat. 3, 103: [...] *si dixeris ‚aestuo‘, sudat.*

277 Vgl. Enea Silvio Piccolomini, Brieftraktat für Herzog Sigismund von Österreich, ed. WOLKAN (wie Anm. 23) S. 225: *ajunt, ajo apud Terentium inquit Gnato et Juvenalis, si dixerit estuo sudat.*

278 Davor ein Wort getilgt und nicht mehr lesbar.

279 Vgl. Enea Silvio Piccolomini, Brieftraktat für Herzog Sigismund von Österreich, ed. WOLKAN (wie Anm. 23) S. 225: *nam hoc est genus hominum pessimum, quod principes maxime dejicit et precipitat [...]*.

280 Dieser *ut*-Satz hängt ebenfalls von *censuimus* (142) ab.

281 Vgl. Francesco Filelfo, Brief VII 37 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 393): *Ut autem huiusmodi hominum colluvio arcenda a nobis est [...]* Vgl. Satz 101.

282 Davor gestrichen: *sibi*.

283 Vgl. Enea Silvio Piccolomini, Brieftraktat für Herzog Sigismund von Österreich, ed. WOLKAN (wie Anm. 23) S. 228: *sicut enim milites pascis ita et doctrinarum institutores nutrire posses, qui te iusti et iniusti differentias et limites edocerent virumque redderent ex omni parte perfectum.*

284 Über der Zeile ergänzt.

285 Vgl. Enea Silvio Piccolomini, Brieftraktat für Herzog Sigismund von Österreich, ed. WOLKAN (wie Anm. 23) S. 228: *non decet te illos sequi, qui, ut sumptus minuant, doctores excludunt, leones tamen pascunt, [...]*.

286 Danach gestrichen: *moriuntur*.

287 Über der Zeile ergänzt.

288 Davor gestrichen: *e*.

289 Davor gestrichen: *emolimentum*.

290 Vgl. Enea Silvio Piccolomini, Brieftraktat für Herzog Sigismund von Österreich, ed. WOLKAN (wie Anm. 23) S. 228: *sume igitur tibi grandis doctrine virum nec parcas expensis, ubi ingens redundat emolumentum.*

291 Auch dieser *ut*-Satz hängt von *censuimus* (142) ab.

292 Vgl. Francesco Filelfo, Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 242): *Pristina vestra illa erga me et maxima beneficia, ut haec pro mei animi gratitudine piaque in vos fide tam familiariter vos monerem, adhortata me sunt.*

sentes coramque non poteramus, litteris saltem ostenderemus²⁹³. <150>Sic enim, non ut nobis mens fuerat, sed ut necessitas atque tempus tulit, et visere te et Maximilianum²⁹⁴, filium tuum, Romanum regem armipotentissimum, quodammodo²⁹⁵ et tibi et filio loqui sumus visi²⁹⁶.

<151>Tu, velimus, imperator Fridrice serenissime, queque²⁹⁷ ab nobis dicta sunt, in bonam partem dicta interpreteris²⁹⁸. <152>Non enim nos tua minus quam filii quamque Austrie domus causa, ut hoc tam familiariter ad te scriberemus, hortata est²⁹⁹. <153>Nam et amo Aus<trie>³⁰⁰ domum unice et delector mirifice suis laudibus, quas ne³⁰¹ qua non dicam infamie, sed ne suspicionis quidem labe pollui paciare, summis precibus <abs t>e³⁰² petimus³⁰³.

<154>Vale, imperator prudentissime, et si quid in nobis esse animadvertet<ris>³⁰⁴, quod vel usui tibi vel filio tuo aliquando vel voluptati futurum putes, id omne³⁰⁵ tibi fil<ioque>³⁰⁶ totique Austrie domui deditum devotumque intellige³⁰⁷.

293 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 192): [...] *ut pro mea in te fide et pro ea, quam patriae caritatem debeo, quid tibi optimum factu existimarem, quandoquidem praesens coramque non poteram, litteris saltem ostenderem.*

294 Davor gestrichen: *m* (kleingeschrieben). Im zweiten Anlauf verwendet Gundelfingen beim Wort *Maximilianum* einen Großbuchstaben.

295 So Hs.

296 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 192): *Sic enim non ut mihi mens fuerat, sed ut necessitas atque tempus tulit, et visere te quodammodo ac tecum loqui sum visus.* Vgl. ebd., S. 189: [...] *decreveram equidem, antequam Mediolanum concederem, et te visere et patriam, quo benivolum in se alter, altera gratum me esse experiretur.*

297 = *omnia, quae.*

298 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 192): *Tu, velim quaeque ab me dicta sunt, in bonam partem dicta interpreteris.*

299 Vgl. ebd.: *Non enim me tua minus quam patriae causa, ut haec tam familiariter ad te scriberem, hortata est.* Vgl. DENS., Brief IV 2 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 242): *Pristina vestra illa erga me et maxima beneficia, ut haec pro mei animi gratitudine piaque in vos fide tam familiariter vos monerem, adhortata me sunt.*

300 Wegen eines Tintenflecks ist die zweite Silbe nicht eindeutig lesbar.

301 Davor gestrichen: *ne dicam infamie.*

302 Wegen eines Tintenflecks nicht mehr lesbar.

303 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 192): *Nam et amo te unice et delector mirifice tuis laudibus; quas nequa non dicam infamiae, sed ne suspicionis quidem labe pollui patiari, summis precibus abs te peto.*

304 Wegen eines Tintenflecks ist die Endung nicht mehr lesbar.

305 Danach gestrichen: *deditum.*

306 Wegen eines Tintenflecks nicht mehr lesbar.

307 Danach gestrichen: *Ex Waldkilch* [danach gestrichen: *V (= quinto) V [= quinto] Kalendas Mayas anno a natali Christiano M^o CCCC^o LXXXVIII^o.* Zum Satz vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 192): *Vale, princeps florentissime, et siquid in*

<155>Hec sunt, que michi Heinrico Gundelfingen, arcium liberalium magistro Beronensique canonico, pro capcione Maximilliani, Romani regis invictissimi armipotentissimique³⁰⁸, anno a natali Christiano M^o CCCC^o LXXXVIII^o quinto Kalendas Mayas in mentem subiere³⁰⁹.

me esse animadverteris, quod vel usui tibi aliquando vel voluptati futurum putes, id omne tibi deditum devotumque intellige. Zu dem gestrichenen Teil vgl. auch die Filelfo-Vorlage in Anm. 309.

308 Danach gestrichen: *in mentem subiere*.

309 Vgl. Francesco Filelfo, Brief III 1 (ed. DE KEYSER [wie Anm. 25] Bd. 1, S. 192): *Ex Sena, pridie Nonas Octobres anno a natali Christiano MCCCCXXXVIII*.

